

SOZIALE ARBEIT IM KONTEXT SOZIALER BEWEGUNGEN

Wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende in der Deutschschweiz
den Einfluss sozialer Bewegungen erleben

Stephan Hochuli

SOZIALE ARBEIT IM KONTEXT SOZIALER BEWEGUNGEN

Wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende in der Deutschschweiz
den Einfluss sozialer Bewegungen erleben

Stephan Hochuli
Studienbeginn Herbstsemester 2019

Master in Sozialer Arbeit
Bern – St. Gallen – Luzern
Fachbegleiterin Dr. Stefanie Boulila
Abgabedatum 9. August 2023

Abstract

Die Professionsentwicklung Sozialer Arbeit ist seit deren Entstehung mit Dynamiken, Formen und Inhalten progressiver sozialer Bewegungen verknüpft. Es besteht seit jeher ein vielfältiges Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen. Die vorliegende Masterarbeit befasst sich damit, wie deutschschweizerische, bewegungsengagierte Sozialarbeitende den Einfluss sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit wahrnehmen und wie sich dieses wechselseitige Verhältnis gestaltet. In einer explorativen Herangehensweise wurden gemäss methodischem Vorgehen nach Grounded Theory leitfadengestützte Interviews geführt. Im Rahmen der fallspezifischen Analyse entstanden daraus vier Fallportraits, welche die Basis für den darauffolgenden, fallübergreifenden Analyseschritt bildeten.

Soziale Bewegungen legitimieren Einzelpersonen, aus eigener Kraft Veränderungen in der Praxis Sozialer Arbeit anzustossen. Sie üben Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs aus, dem Soziale Arbeit unterworfen ist oder erschaffen ungefragt Angebote Sozialer Arbeit, welche sich ihrerseits der Kritik von bewegungsengagierten Sozialarbeitenden stellen müssen. Letztere bewirken, dass Inhalte einer als systemimmanent und vereinzelt erlebten Sozialen Arbeit zu gesellschaftlichen Themen und zu Gegenstand von Kritik werden. Durch diese und weitere Aspekte kommt sozialen Bewegungen heute ein wichtiger Stellenwert für die sozialarbeiterische Praxis in der Deutschschweiz zu – zwar seltener unmittelbar, jedoch längerfristig und für die Prägung des professionellen Selbstverständnisses umso stärker. Soziale Arbeit kommt als Profession nicht umhin, sich zu überlegen, in welchem Verhältnis sie sich zu sozialen Bewegungen verortet.

Vorwort

Während des Schreibens dieser Arbeit fand der feministische Streik zum 14. Juni 2023 statt. Dieses Ereignis brachte erneut zehntausende Menschen auf Schweizer Strassen, darunter auch viele, die in der Sozialen Arbeit tätig sind. Im Zuge dieser Dynamik fanden mancherorts Wechselwirkungen zwischen dieser grossen Bewegung der Strasse und kleineren Aktivitäten im Rahmen sozialarbeiterischer Arbeitsrealitäten statt.

Der Dank geht an alle jene, die sich für eine emanzipatorische und solidarische Soziale Arbeit stark machen und allgemein an alle, die nicht wollen, dass die Welt so bleibt, wie sie ist. Ein besonderer Dank geht an die vier Interviewten für ihre Bereitschaft zum Gespräch. Und an Tizi, danke für deine grosse Geduld.

Inhalt

Abstract	I
Vorwort	II
1. Einleitung.....	1
1.1. Ausgangslage – Bewegungsmilieu und Kritik der Sozialen Arbeit.....	1
1.2. Relevanz in der Widersprüchlichkeit Sozialer Arbeit	2
1.3. Erkenntnisinteresse und Forschungsmethodik.....	4
1.4. Zentrale Erkenntnisse der Forschung.....	4
1.5. Aufbau der Arbeit.....	5
A – Theoretische Rahmung	6
2. Soziale Bewegungen.....	6
2.1. Geschichtliche und geographische Abgrenzung sozialer Bewegungen	7
2.2. Soziale Bewegungen in der Anfangsphase der westeuropäischen Industrialisierung.....	8
2.3. Soziale Bewegungen ab 1968.....	9
2.4. Abgrenzung zu reaktionären Bewegungen	10
2.5. Fazit sozialer Bewegungen	11
3. Soziale Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen.....	13
3.1. Zur Entstehung Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Klassegegensätze.....	14
3.2. Soziale Arbeit zwischen Bewegung und Professionalisierung.....	16
3.3. Kritische Soziale Arbeit als Bewegung.....	18
3.4. Kollektive Bewegungsidentitäten, eigene Betroffenheit und Professionalität.....	19
3.5. Fazit zu Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen.....	21
B – Empirische Untersuchung	23
4. Forschungsprozess	23
4.1. Qualitatives Forschungsdesign.....	23
4.2. Eigene Position als Forscher	24
4.3. Gütekriterien	24
4.4. Halbnarrative Leitfadeninterviews und Auswertung nach Grounded Theory	26
4.5. Zugang zum Forschungsfeld und selektives Schneeballsampling	27
4.6. Forschungsethik	29
4.7. Leitfaden und Vorbereitung der Interviews.....	30
4.8. Datenerhebung.....	31
4.9. Datenauswertung.....	32

C – Synthese	34
5. Darstellung und Diskussion der Analyseergebnisse	34
5.1. Fallportraits	34
5.1.1. Person A.....	34
5.1.2. Person B.....	39
5.1.3. Person C.....	42
5.1.4. Person D	44
5.2. Fallübergreifende Ergebnisse	47
5.2.1. Bewegungsengagement zwischen Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit.....	47
5.2.2. Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit	49
5.2.3. Bewegungen als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung von Berufspraxis.	52
5.3. Beantwortung der Fragestellung.....	55
6. Schlussfolgerungen.....	57
6.1. Reflexive Gedanken zum Forschungsprozess.....	57
6.2. Zusammenfassung der Ergebnisse	58
6.3. Ausblick für Praxis und Forschung.....	60
D – Anhang und Verzeichnisse	62
Literaturverzeichnis.....	62
Abbildungsverzeichnis.....	66
Anhangsverzeichnis	66
Anhang	67

1. Einleitung

Wie nehmen bewegungsengagierte Sozialarbeitende den Einfluss progressiver sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit wahr? Die vorliegende Masterthesis beschäftigt sich in einer qualitativen Untersuchung mit dieser für die Profession der Sozialen Arbeit wichtigen Frage. Das Interesse am Einfluss sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit steht einerseits vor dem Hintergrund, dass in der Deutschschweiz viele sozialarbeiterische Angebote ihre historischen Wurzeln in sozialen Bewegungen finden, andererseits seit jeher ein widersprüchliches Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen besteht. Nun wird einleitend die Ausgangslage geschildert, es geht um die Relevanz des Themas sowie um die Forschungsmethodik. Ausserdem werden zentrale Erkenntnisse sowie der Aufbau dieser Arbeit dargelegt.

1.1. Ausgangslage – Bewegungsmilieu und Kritik der Sozialen Arbeit

Das Interesse am Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen wurde geweckt durch die KRISO-Plattform vom Herbst 2022, eine Publikation des Forums für kritische Soziale Arbeit. Diese Ausgabe stellt einen authentischen Ausdruck aktueller Kritik der Sozialen Arbeit dar, welche überdies aus sozialarbeiterischer Praxis selbst stammt. In der genannten Publikation wurden mehrere aktuelle, in der Deutschschweiz agierende soziale Bewegungen mit Bezug zu Sozialer Arbeit vorgestellt und auch Verknüpfungen dieser Bewegungen untereinander thematisiert. Konkret ging es um die Klimabewegung, um Feminismus, Antirassismus, gewerkschaftspolitische Aktivitäten wie auch um kritische Soziale Arbeit (KRISO 2022, S. 22–29). Dieses Bewegungsmilieu umfasst mitunter Sozialarbeitende, welche sich im Spannungsfeld von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen verorten. Im deutschsprachigen Raum wurde zuletzt insgesamt viel zu einem allgemeinen Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen publiziert. Seltener ging es darum, wie sich dieses Verhältnis ganz konkret in der (sozialarbeiterischen) Praxis zeigt, respektive wie es – etwa von deutschschweizerischen Sozialarbeitenden – tatsächlich erlebt wird. Insofern füllt die vorliegende Arbeit eine wichtige Forschungslücke, die sich auf den lokalen, deutschschweizerischen Kontext sozialarbeiterischer Berufspraxis bezieht.

In der Literatur wird das Verhältnis von sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit als ein konflikt- und spannungsreiches beschrieben. Im Zentrum der Auseinandersetzungen steht mitunter die Definitionsmacht über Bedürfnisse und Problemlagen gesellschaftlicher Gruppen. Speziell in diesem Kontext wird ein schroffer Gegensatz zwischen einer staatsnahen, institutionalisierten Sozialen Arbeit und institutionenkritischen sozialen Bewegungen ausgemacht (Roth 2021, S. 20–21). Marc Diebäcker und Manuela Hofer betonen strukturelle Unterschiede zwischen sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit, weil das «verklärte Bild Sozialer Arbeit als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit an der Seite sozialer

Bewegungen» *per se* zu kritisieren sei (2021, S. 25). Andererseits bringt es die Nähe von Sozialpolitik und sozialen Bewegungen gemäss Roth mit sich, dass die Geschichte der sozialen Berufe und ihrer Professionalisierung nachhaltig von sozialen Bewegungen geprägt ist (2021, S. 17–20). Das Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen wird also unisono als vielfältig widersprüchlich beschrieben; das mag auch damit zusammenhängen, dass sich Soziale Arbeit selbst nicht einheitlich verorten kann: Mal versteht sie sich als kritisch, politisch oder parteiisch auf Seite der Adressat*innen, mal steht sie repressiven Sozialstaatspraxen nahe (Epple und Schär 2014, S. 13–15). Die Ausgangslage präsentiert sich also ausgesprochen vielschichtig.

1.2. Relevanz in der Widersprüchlichkeit Sozialer Arbeit

Die Relevanz der Frage liegt also in einem Spannungsfeld begründet, in der sich die Profession Sozialer Arbeit rund um die Thematik des Wertes von universaler Gerechtigkeit befindet. Dieses Spannungsfeld wird im Folgenden skizziert. Die Relevanz des vorliegenden Themas für die Soziale Arbeit lässt sich aus dieser Widersprüchlichkeit heraus erklären.

Universale Gerechtigkeit ist ein zentraler Wert einer Profession Sozialer Arbeit, die sich gerne auch als Menschenrechtsprofession sieht (Engelke 1998, S. 363–377). In der Schweiz ist es der Berufskodex von Avenir Social, der diesen Wert hochhält und von Professionellen der Sozialen Arbeit einfordert (2010, S. 9). Die Soziale Arbeit beansprucht überdies ein politisches Mandat als Bestandteil des eigenen Professionsselbstverständnisses (Schmocker 2014, S. 1–2). Es scheint im allgemeinen Verständnis unbestritten, dass Soziale Arbeit nicht ohne normative Werteorientierung auskommt, fand sie doch ihren Ursprung in der Kritik der sozialen Verhältnisse (Togni 2022, S. 28): Es gab zu Beginn der Industrialisierung gerade in der Schweiz verschiedene Vorreiter*innen, welche die sozialen Missstände zum Anlass für ein unabhängig von der Sozialen Arbeit verstandenes, weiter gefasstes politisches Engagement sahen und sich in sozialen Bewegungen engagierten. Silvia Staub-Bernasconi geht folgerichtig davon aus, dass professionelle Soziale Arbeit aus Bewegungen mit selbstdefinierten Bedürfnissen, Zielen und Forderungen hervorgegangen ist und nicht aus staatlich-juristischen Vorgaben oder aus verwaltungstechnischen Dekreten und Mandaten (1995, S. 58). Es kann also vorerst festgehalten werden, dass die scheinbar unbestrittene Werteorientierung Sozialer Arbeit auf zivilgesellschaftliche Akteur*innen, auf das Engagement sozialer Bewegungen respektive sogar auf bewegungsengagierte Sozialarbeitende angewiesen war und heute noch ist.

Auf der anderen Seite erfahren kritische Sozialarbeitende, welche sich derzeit in sozialen Bewegungen engagieren und versuchen, dem Wert sozialer Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, nicht selten institutionelle Repressionen (KRISO 2014). Repression beschränkt sich nicht allein auf sozialarbeiterische Praxis in Einrichtungen, sondern wird auch in der Welt der Fachhochschulen Sozialer Arbeit in der

Deutscheschweiz beklagt (KRISO 2017). Kritik oder gewerkschaftliches Engagement wurde in vergangenen Jahrzehnten gar schon mit Berufsverbot bestraft (KRISO 2013, S. 1–3). Es gibt also eine grosse Diskrepanz zwischen sozialarbeiterischem Anspruch und der entsprechenden Realität. Soziale Arbeit muss sich damit auseinandersetzen, woher die Werte ihrer Werteorientierung kommen. In diesem Kontext spielen soziale Bewegungen eine wichtige Rolle und sind nicht nur für die beteiligten Sozialarbeitenden von Relevanz, sondern für die gesamte Professionsentwicklung in der Deutscheschweiz und darüber hinaus. Soziale Bewegungen können mindestens darüber mitbestimmen, ob sozialarbeiterische Versorgungssysteme auch zukünftig wertebasiert ausgestaltet sein sollen, oder ob unkritische Umsetzungen von staatlichen Anordnungen Überhand nehmen und sich dadurch Tendenzen der Ökonomisierung und Profitorientierung auf breiterer Ebene durchsetzen (KRISO 2021). In der Relevanz dieser dargelegten Widersprüchlichkeit liegt die vorliegende Arbeit begründet.

Soziale Arbeit kann überdies in Westeuropa als ein «typisches Produkt der Moderne» auf eine historische Entwicklung zurückblicken, die von sozialen Bewegungen massgeblich mitgeprägt wurde (Wagner 2009, S. 13). Dabei wurde sie immer dann von sozialen Bewegungen kritisiert, wenn sie sich mit den Forderungen der Mächtigen verbündete – etwa mit jenen von Kirche, Wirtschaft, Staat oder sogar von Diktatur und Naziregime (Staub-Bernasconi 1995, S. 59). Auch prägten Klassengegensätze die Entwicklung Sozialer Arbeit. Letztere wurde zunächst vor allem von bürgerlichem Einfluss geleitet und fungierte als Versuch, Klassengegensätze zu verwischen (Wagner 2009, S. 14). Von Anfang an erfüllte Soziale Arbeit die Funktion, den sich seit der Reformation wandelnden Begriff von Arbeit in einem kapitalistischen Sinne in der Bevölkerung durchzusetzen. Vertreter*innen der Arbeiter*innenbewegung befürchteten schon früh einen Zusammenhang zwischen repressiver und fürsorglicher Politik (Wagner 2009, S. 14). Später entstanden Projekte der Selbsthilfe, die nicht vom bürgerlichen Milieu ausgingen (Notz 2009, S. 96–99). Die Profession Sozialer Arbeit fusst also auf vielfältigen Prägungen.

Dort wo sich Soziale Arbeit und soziale Bewegungen annäherten, geschah dies häufig über eine kritische Perspektive: Gemeinsame Kritik an den gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Verhältnissen, die Soziale Arbeit und soziale Bewegungen überhaupt notwendig werden lassen, Kritik aber auch an bestehenden Formen der Sozialen Arbeit an sich (Staub-Bernasconi 1995, S. 58). Ab den späten Sechzigerjahren startete ein eigentliches Bewegungsmilieu, das mitunter Selbsthilfebewegung, Feminismus oder Alternativbewegungen umfasste (Wohlfahrt 2009, S. 182). In mehreren Schweizer Städten entstanden Beratungsstellen für Erwerbslose, die zunächst von anderen Erwerbslosen geführt wurden (Zahn 2021, S. 277–298). Angebote wie diese halfen mit, gesellschaftliche Anerkennung sozialer Probleme zu erkämpfen, wenn gleich dies oft zum Preis des Verlustes anfänglicher Radikalität sozialer Bewegungen geschah. Auch aus der Sozialen Arbeit selbst entstanden Formen sozialer Bewegungen. Arbeitsgruppen kritischer Sozialer Arbeit untersuchten in den späten Sechzigerjahren mitunter im Sinne kritischer Theorie die Bedingungen Sozialer Arbeit (Wagner 2009, S. 166). Dabei bewegten sich diese

Gruppen stets zwischen strukturellen Bedingungen Sozialer Arbeit und Kritik der sozialarbeiterischen Praxis selbst. Ende Siebzigerjahre lösten sich viele Gruppen wieder auf. Doch Kritik der Sozialen Arbeit ist bis heute lebendig geblieben.

1.3. Erkenntnisinteresse und Forschungsmethodik

Das Erkenntnis- und Praxisinteresse begründet sich mit dem Stellenwert von progressiven sozialen Bewegungen für die Entwicklung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit – die vorliegende Masterthesis leistet im Wesentlichen einen Beitrag dazu, den Stellenwert progressiver sozialer Bewegungen für die Soziale Arbeit im lokalen Kontext herauszuarbeiten. Die Arbeit interessiert sich also konkret dafür, *wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende soziale Bewegungen in ihrem Einfluss auf die Soziale Arbeit wahrnehmen*. Es geht um die Fragen, wie sich das wechselseitige Verhältnis von Sozialer Arbeit und aktuellen sozialen Bewegungen heute gestaltet, welche Impulse von sozialen Bewegungen zu erwarten sind und wie dies heute von in sozialen Bewegungen engagierten Sozialarbeiter*innen wahrgenommen wird.

Hierfür wurde auf eine qualitative Methodik zurückgegriffen. Dabei wurden für die Untersuchung halb-narrative Leitfadeninterviews geführt. Zentral für die Untersuchung waren die jeweils subjektiven Narrationen der interviewten Personen, die ein authentisches Bild der Wechselwirkung von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen erzeugen konnten. Es handelte sich um ein exploratives Design. Die semi-strukturierten, halbnarrativen Leitfadeninterviews wurden in der Folge mittels Grounded Theory ausgewertet. Besondere Relevanz wurde einer möglichst hohen Diversität des Samplings bei gleichzeitig doch geringer Zahl an Interviewten zugesprochen. So bestand das Sampling aus vier bewegungsengagierten Sozialarbeitenden, wobei mehr als eine Geschlechtsidentität vorkommt. Es ging überdies darum, dass mindestens zwei Bereiche der Sozialen Arbeit vertreten sind. Ausserdem sollten Regionen der Deutschschweiz, städtisches sowie auch ländliches Milieu und Bezüge zu sozialen Bewegungen mit den Fokussen Antirassismus, Feminismus, kritische Soziale Arbeit sowie gewerkschaftlichem Aktivismus vorkommen.

1.4. Zentrale Erkenntnisse der Forschung

Es kann vorweggenommen werden, dass ein sehr vielfältiges Erleben bezüglich des Einflusses sozialer Bewegungen besteht. Dieses eigene Erleben hängt zunächst einmal davon ab, ob Sozialarbeitende unter Vorzeichen eigener Betroffenheit oder primär im Sinne von Positionen universaler Gerechtigkeit handeln.

Es ist in den Interviews deutlich zum Ausdruck gekommen, dass ein progressives Bewegungsmilieu existiert, welches mit Sozialer Arbeit in Verbindung steht. Dieses Bewegungsmilieu ist in der Lage, Aspekte eigener Betroffenheit mit Positionen universaler Gerechtigkeit zu verschränken. Durch die Verschränkung der dringlichen Unmittelbarkeit eigener Betroffenheit mit universalen Ansprüchen wird ein mit Sozialer Arbeit in Verbindung stehendes Bewegungsmilieu mit vielfältigen Anknüpfungspunkten ausgestattet. Als Beispiel dient die feministische – oder die Black Lives Matter Bewegung, wo sich sozialarbeiterische mit anderen Fragen vermengen. In der Kritik der Verhältnisse vermag sich Soziale Arbeit mit teilweise übergeordneten Fragestellungen in Beziehung zu setzen und vielfältige Verbindungen zu schaffen, die Soziale Arbeit als kritische Profession lebendig halten.

Es kann weiter festgehalten werden, dass sozialen Bewegungen in der Deutschschweiz eine überaus wichtige Rolle zukommt, wenn es darum geht, die Entwicklung der Profession Sozialer Arbeit zu gestalten: Soziale Bewegungen legitimieren Einzelpersonen in der Praxis Sozialer Arbeit, um aus eigener Kraft Wandel am Arbeitsplatz anzustossen. Soziale Bewegungen üben Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs aus, dem die Soziale Arbeit unterworfen ist. Auch erschaffen soziale Bewegungen ungefragt Angebote Sozialer Arbeit, welche sich ihrerseits der Kritik bewegungsengagierter Sozialarbeitender unterwerfen müssen. Diese bewegungsengagierten Sozialarbeitenden bewirken ihrerseits, dass Inhalte einer systemimmanenten und vereinzeltenden Sozialen Arbeit erst zu gesellschaftlichen Themen werden.

1.5. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei inhaltliche Teile sowie den Anhang. Teil A stellt die theoretische Rahmung dar, womit die Voraussetzung geschaffen wird, das erhobene Datenmaterial durch eine bestimmte, theoretisch geformte Brille zu betrachten. Im Teil B wird die empirische Untersuchung sowie die Planung und Durchführung des Forschungsprozesses beschrieben. Danach stellt Teil C im Anschluss eine Synthese dar und es kommen die Analyseergebnisse zur Sprache.

A – Theoretische Rahmung

2. Soziale Bewegungen

Das folgende Kapitel befasst sich zunächst mit einer Annäherung an Definitionen und Eingrenzungen jener sozialen Bewegungen, die für das vorliegende Thema von Interesse sind. Darunter fällt ein historischer Abriss, ausserdem werden progressive und reaktionäre Strömungen voneinander unterschieden. Dies geschieht als Grundlage für das darauffolgende Kapitel, welches sich mit Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen befassen wird.

In einem allgemeinen Sinne können soziale Bewegungen als kollektive Aktivitäten von einer gewissen Dauer beschrieben werden. Gemeint sind damit Aktivitäten, die auf eine mehr oder weniger tiefgreifende Veränderung der Gesellschaft oder der Verhinderung von gesellschaftlicher Veränderung abzielen. Diese Aktivitäten bedienen sich überwiegend nicht-institutionalisierter politischer Formen und Einflusschancen (Roth 2018, S. 1465). Diese Definition sagt vorerst noch nichts über die Quantität einer sozialen Bewegung aus und lässt Raum, um auch kleinere Phänomene als soziale Bewegung zu fassen – etwa die Sozialarbeitenden-Bewegung im deutschsprachigen Raum (Penke 2009, S. 192–205). Letztere entstand ab den späten Sechzigerjahren und benannte Missstände innerhalb der eigenen Profession und der Gesellschaft. Die Sozialarbeitenden-Bewegung agierte jedoch im Kontext deutlich grösserer sozialer Bewegungen und wird im Kapitel 3 weiter vertieft. Um diese bis dahin noch sehr offene Definition weiter zu schärfen, ist eine ganze Reihe von Abgrenzungen zu anderen Phänomenen zu vollziehen.

So unterscheiden sich soziale Bewegungen von individuellem Handeln durch die Ausbildung einer kollektiven, bewegungseigenen Identität im Sinne eines Wir-Gefühls, das in erster Linie durch gemeinsames Agieren geprägt, aber auch durch geteilte Überzeugungen, Symbole, Rituale, Sprache, Verhaltensweisen oder andere Zeichen der Zusammengehörigkeit manifestiert und bekräftigt wird (Roth 2018, S. 1465–1466). Soziale Bewegungen lassen sich gemäss einer Definition von Beyer und Schnabel von ähnlichen Phänomenen des Sozialen – etwa Massenpaniken, Pogromen oder Trends – unterscheiden (2017, S. 13–15). Diese Abgrenzung kann insofern vollzogen werden, als dass sich soziale Bewegungen durch mit subjektivem Sinn verbundenen Verhalten äussern. Die Mitglieder sozialer Bewegungen beziehen ihr Handeln aufeinander und auf Sympathisant*innen, die potenziell auch Teil der sozialen Bewegung werden könnten. Damit agieren sie meist innerhalb eines bestimmten Bewegungsmilieus.

Die Verknüpfung unterschiedlicher Bewegungen thematisiert Leonie Wagner und spricht in diesem Kontext von einem Bewegungsmilieu (2009, S. 168). Demnach bilden sich soziale Bewegungen nicht als einzelne, sondern immer als Ensemble von Bewegungen, was darauf hindeutet, dass nicht ein einzelnes Ereignis, sondern ein gemeinsam empfundenes Unbehagen an gegebenen Verhältnissen

Ursprung sozialer Bewegungen sein kann (2009, S. 168). Diese Arbeit folgt der These, wonach soziale Bewegungen als ein Ensemble von Bewegungen auftreten und auch kleinere Bewegungen Teil eines solchen Ensembles sein können.

In ihrer Qualität können soziale Bewegungen zu einem einzelnen Protestereignis unterschieden werden. Diese Differenzierung kann gemäss Wagner dann vorgenommen werden, wenn ein Netzwerk von Menschen, Gruppen und Organisationen mit einer gewissen Kontinuität das Protestgeschehen sichern und Anspruch auf die Mitgestaltung des gesellschaftlichen Wandels erheben (2009, S. 10–11). Als Beispiel dafür kann das in der Einleitung erwähnte Forum für kritische Soziale Arbeit (KRISO) als Teil eines Bewegungsmilieus verstanden werden. Im Weiteren geht es darum, diese Definition weiter zu schärfen und Abgrenzungen zu anderen Bewegungen vorzunehmen.

2.1 Geschichtliche und geographische Abgrenzung sozialer Bewegungen

Die vorliegende Arbeit interessiert sich für soziale Bewegungen im engen Raum der Deutschschweiz – dies innerhalb eines deutschsprachigen, europäischen Kontextes. Im Folgenden wird die Arbeit historisch und geographisch eingegrenzt. So gibt es Unterschiede zwischen der Geschichte sozialer Bewegungen und der Geschichte der theoretischen Aufarbeitung sozialer Bewegungen. Die Geschichte sozialer Bewegungen in einem oben erwähnten Sinne des Konzepts geht bis vor das 18. Jahrhundert zurück (Beyer und Schnabel 2017, S. 22).

Die Arbeiter*innenbewegung war dabei weder die erste noch die einzige soziale Bewegung Westeuropas jener Zeit – Initiativen für die Abschaffung der Sklaverei oder aber Aktivitäten für politische und soziale Rechte von Frauen formierten sich teilweise deutlich früher als die Arbeiter*innenbewegung in Europa. Letztere sah in diesen Bewegungen mitunter ihre Vorbilder (Beyer und Schnabel 2017, S. 22–23). In der Wissenschaft werden die Bewegungen aus dieser Anfangsphase der Industrialisierung häufig von jenen ab den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts abgegrenzt.

Die Unterscheidung zwischen «alten» und «neuen» sozialen Bewegungen oder gar zwischen alter und neuer sozialer Bewegung in der Einzahl ist wissenschaftlich umstritten (Haunss 2004, S. 22). Weniger umstritten ist aber, dass soziale Bewegungen über Bewegungszyklen verfügen, sich historisch aufbauen und wieder abflachen. Von sozialen Bewegungen ist eine gewisse, wenn auch beschränkte Kontinuität zu erwarten (Wagner 2009, S. 10–11). Die vorliegende Arbeit geht – wie erwähnt – davon aus, dass soziale Bewegungen nicht als einzelne, sondern immer als Ensemble von Bewegungen auftreten, dass also nicht die Brisanz eines Einzelthemas entscheidend für die Entstehung sozialer Bewegungen ist, sondern vielmehr ein Problemmilieu oder -bündel, das es zu bearbeiten gilt (Wagner 2009, S. 168).

2.2. Soziale Bewegungen in der Anfangsphase der westeuropäischen Industrialisierung
Zunächst geht es darum, Entstehungskontexte sozialer Bewegungen im 19. Jahrhundert zu beschreiben, um neuere soziale Bewegungen und deren Kontext davon unterscheiden zu können. Soziale Bewegungen sind im deutschsprachigen Raum mit der Herausbildung bürgerlicher Gesellschaftsstrukturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden, dazu gehörten zunächst die Arbeiter*innenbewegungen, die Frauenbewegungen oder Jugendbewegungen (Wagner 2009, S. 11). Formen früherer sozialer Bewegungen in diesem Kontext können im westeuropäischen Zusammenhang als vormoderne Bewegungen beschrieben und abgegrenzt werden (Kern 2008, S. 12–16).

Im Kontext der Industrialisierung entstanden also soziale Bewegungen. Roland Roth beschreibt eine heutige, besondere Nähe zwischen sozialen Bewegungen, sozialen Berufen und Sozialpolitik – eine Nähe, die ihm zufolge auf jene historische Phase zurückgeht. Die Arbeiter*innenbewegung des 19. Jahrhunderts konnte gemäss Roth damals als wichtige soziale Bewegung betrachtet werden, die die soziale Frage auf die Tagesordnung setzte: Es ging im Wesentlichen um die Frage sozialer Gerechtigkeit im Verhältnis von Kapital und Arbeit – beziehungsweise auch um die Überwindung des Systems der Lohnarbeit als Ganzes (2018, S. 1470). Auch wenn die Arbeiter*innenbewegung heute oft als männlich beschrieben wird, spielten Frauen eine zentrale Rolle. Seit es Arbeitskämpfe gibt, waren Frauen an ihnen beteiligt oder standen im Zentrum des Geschehens (Artus 2019, S. 3–5), so auch in der Schweiz.

Unbestritten ist auch, dass ab Beginn der Moderne «die soziale Frage» auch in der Schweiz und mitunter von der Arbeiter*innenbewegung thematisiert wurde (Bundesamt für Sozialversicherungen 2013). Dies geschah im Zusammenhang sozialer Konflikte zwischen grösseren sozialen Gruppen – die sich zumeist im Verhältnis von Kapital und Arbeit herausbildeten – und die sich vorwiegend auf dieses Verhältnis bezogen (Ziegler 2012). Doch auch andere Akteur*innen als die Arbeiter*innenbewegung gehörten zu den treibenden Kräften.

Manuela Ziegler rechnet neben der Arbeiter*innenbewegung verschiedene politische Kräfte zu den sogenannten alten sozialen Bewegungen in der Schweiz (2012). Ziegler verweist auf die demokratische Bewegung, die vor allem das fortschrittlichere kleinstädtische und ländliche Bürgertum vereinte und eine Volksherrschaft anstrebte. Sie tat dies im Kontext immer stärker werdender Industriemonopole im städtischen und industrialisierten Raum (Gilg 1951, S. 14–30). Ausserdem erwähnt Ziegler die Frauenbewegung, die sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert vernehmbar für soziale, politische und zivilrechtliche Besserstellung der Frauen einsetzte. Ebenfalls zu den alten sozialen Bewegungen zählt sie die ab 1920 entstandenen Jungbauern, die den Bruch mit konservativen Kräften suchten und 1934 zusammen mit den Gewerkschaften und den Verbänden der Angestellten eine Kriseninitiative lancierten (Moser 2004). Mehrere soziale Bewegungen waren im gleichen Zeitraum entstanden und verfügten – als ein gemeinsames Merkmal – über grössere Verbände als Organisationsform.

Ziegler beschreibt also im Wesentlichen ein verästeltes Bewegungsmilieu, das sich im Grossen und Ganzen am Wert sozialer Gerechtigkeit und hierbei im Besonderen am Spannungsfeld von Kapital und Arbeit orientierte. Das Auftreten eines Bewegungsmilieus thematisiert Wagner als Ensemble sozialer Bewegungen, wie bereits erwähnt wurde (2009, S. 168). So entstand auch in Deutschland die Arbeiter*innen- und die Frauenbewegung praktisch gleichzeitig (2009, S. 168). Die inhaltliche Orientierung am Wert sozialer Gerechtigkeit war nicht der einzige Aspekt sozialer Bewegungen jener Zeit. Die sehr grosse Vielfalt schweizerischer Arbeiter*innenvereine, welche grösstenteils zwischen 1875 und 1930 entstanden waren und etwa verschiedene Freizeitaktivitäten für Menschen aus den proletarischen Milieus umfassten, zeugen von Aspekten wie Selbstverwirklichung oder Identitätsbehauptung als Aspekte sozialer Bewegungen jener Zeit (Schwaar 2013).

Abschliessend kann also festgehalten werden, dass um das 19. Jahrhundert in der Schweiz ein Bewegungsmilieu entstand, das sich von den sozialen Bewegungen nach 1968 unterschied. Es war inhaltlich stark geprägt vom sozialen Konflikt zwischen grösseren sozialen Zusammenhängen, die sich zumeist um die beiden Pole von Kapital und Arbeit gruppieren und sich oft in grossen Verbänden organisieren. Ausserdem sind sie historisch abzugrenzen gegenüber vormodernen Bewegungen und sozialen Bewegungen, die nach 1968 entstanden und die im nächsten Kapitel näher beschrieben werden.

2.3. Soziale Bewegungen ab 1968

Ab 1968 entstanden mannigfache soziale Bewegungen, die sich in ihrer thematischen Vielfalt von früheren Bewegungszyklen unterschieden (Wagner 2009, S. 152–154). Diese Bewegungen erzeugten ein vielfältigeres Bewegungsmilieu und hatten auf die Entwicklung der Sozialen Arbeit auf unterschiedlichste Weise einen Einfluss, wie im Kapitel 3 thematisiert wird. Zu dieser Zeitepoche gehörten Alternativ- oder Frauenbewegungen, welche auf Kinderläden, Heimreformen oder Jugendzentrumsbewegungen gewirkt und auch die Selbsthilfebewegung geprägt hatten. (Franke-Meyer 2017, S. 2–3).

Roland Roth zufolge fällt nicht nur bezüglich thematischer Vielfalt sondern auch in der Dimension der bevorzugten Organisationsform ein Kontrast zu früheren sozialen Bewegungen auf: So hat sich seit den Siebzigerjahren der Trend in Richtung bürokratischer Grossorganisation verloren – soziale Bewegungen kennzeichnen sich seither durch einen geringen Grad organisatorischer Verfestigung und Zentralisierung (Roth 2021, S. 16). Neben der organisatorischen Konstituierung erwähnt Roth auch eine veränderte soziale Zusammensetzung sozialer Bewegungen im Vergleich zu historischen Vorläuferinnen.

Roland Roth spricht von einer breiten sozialstrukturellen Verankerung neuer sozialer Bewegungen in Westeuropa, die nahezu alle Bevölkerungsschichten umfassen – gleichzeitig erwähnt er unter dauerhaft Aktiven einen Schwerpunkt im Bereich neuer Mittelklassen – also bei Menschen, die über mehr

soziales und kulturelles Kapital als über privilegierte ökonomische Einkünfte verfügen (2021, S. 15–16). In so definierten Mittelklassen erkennt Roth auch Menschen aus sozialarbeiterischen Berufsfeldern. Gemäss Roth finden sich in diesen Personenkreisen besonders viele Menschen, die für die gesamte Themenpalette der mannigfaltigen neuen sozialen Bewegungen mobilisierbar sind und ihre konkreten Aktionsschwerpunkte auch häufiger wechseln (Roth 2021, S. 16).

Auch nach 1968 erschienen soziale Bewegungen also oft als Bewegungsmilieus, welche Aspekte sozialer Gerechtigkeit, Identitätsbehauptung und Selbstverwirklichung vereinten (Kern 2008, S. 58–60). Der Unterschied zu früheren Bewegungszyklen lag viel mehr in der thematischen Vielfalt. Bewegungsmilieus folgen historischen Konjunktoren und bilden Organisationsformen und Inhalte heraus, die dem jeweiligen Zeitgeist entsprechen – für die Zeit nach 1968 ist ein Trend zu vielfältigen Inhalten und Forderungen sowie zu dezentralen Organisationsformen festzustellen.

2.4. Abgrenzung zu reaktionären Bewegungen

Im Folgenden geht es darum, progressive soziale Bewegungen – für die sich die vorliegende Arbeit interessiert – von reaktionären Bewegungen zu unterscheiden. Dies wird mit diesem Kapitel explizit gemacht, weil auch rechte Mobilisierungen Einfluss auf soziale Berufe erlangten und diese in der Erscheinungsform – etwa als Corona-Massnahmenkritik – manchmal nur schwer von progressiven Bewegungen zu unterscheiden sind (KRISO 2022, S. 5–7).

In der Forschung wird zwischen verschiedenen sozialen Bewegungen unterschieden. Je nach Orientierung und Radikalität der gesellschaftlichen Einflussabsichten kann gemäss Roland Roth zwischen revolutionären oder reformistischen, zwischen progressiven oder aber konservativen bis reaktionären Bewegungen differenziert werden. Progressive (aber auch reaktionäre Bewegungen) haben im deutschsprachigen Raum auf unterschiedliche Weise ihre Spuren in der Geschichte der Sozialberufe hinterlassen (2018, S. 1465). Roth hält in diesem Kontext fest, dass es auch innerhalb bestimmter Einzelbewegungen durchaus sowohl konservative und reaktionäre als auch progressive Traditionslinien beziehungsweise Gruppierungen gleichzeitig geben könne (2018, S. 1467). In der Erscheinungsform sind progressive und reaktionäre Bewegungen demnach manchmal schwer voneinander zu unterscheiden.

Schliesslich zielen auch (reaktionäre) Gegenbewegungen oft auf eine empfundene Meinungshoheit bestimmter so genannter Eliten, wodurch diese Bewegungen eine gewisse Ähnlichkeit mit progressiven Bewegungen aufweisen können (Beyer und Schnabel 2017, S. 13–15). Letzteres zeigte sich in der Deutschschweiz in den vergangenen Jahren auch im Bereich der Sozialen Arbeit: Gemäss KRISO haben während der Corona-Pandemie die reaktionären Bewegungen an Einfluss auf Fachkräfte der Sozialen Arbeit zugelegt. So bewegten sich zuletzt Corona-Massnahmegegner*innen im Spektrum sozialer

Berufe. In rechtspopulistischen Rhetoriken von Corona-Massnahmegegner*innen werden Begriffe wie Meinungsfreiheit oder Selbstbestimmung verwendet und somit fortschrittliche Werte mindestens rhetorisch für sich beansprucht (2022, S. 4–7). Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass Bewegungselemente im neurechten Spektrum teilweise ähnliche Argumentationen verwenden, wie es progressive Bewegungen tun und somit die Abgrenzung auf den ersten Blick erschwert wird.

Ins Auge fallen aber auch die Differenzen zwischen reaktionären Ideologien und Aktivitäten, die unter anderem auf Ausgrenzung von Randgruppen und Minderheiten gerichtet sind und einer Sozialer Arbeit, die sich gemäss Berufsrichtlinien für die Integration sozial Schwächerer einsetzen will (Rieker 2009, S. 232–233). Die Bewegungsakteur*innen der Corona-Massnahmen-Gegner*innen bemühten sich etwa trotz Rhetorik von Meinungsfreiheit und Selbstbestimmung nur ganz selten um Abgrenzung zu völkischen Positionen der Ungleichheit, wie sie etwa von Neonazis vertreten werden (KRISO 2022, S. 7). In der vorliegenden Arbeit sind reaktionär geprägte Bewegungen vom Forschungsinteresse ausgeklammert, weil soziale Bewegungen als Treiberinnen sozialen Wandels in einem emanzipatorischen Sinne interessieren (Franke-Meyer 2017, S. 1–8). Dies geschieht vor dem Hintergrund, als dass sich Soziale Arbeit gemäss Silvia Staub-Bernasconi als wertegeleitete Profession, in ihrer Definition als eine Menschenrechtsprofession verstehen soll (Engelke 1998, S. 363–377) und sich somit auf soziale Bewegungen beziehen muss, die die Gleichwertigkeit aller Menschen implizit oder explizit vertreten.

2.5. Fazit sozialer Bewegungen

In diesem Kapitel zu sozialen Bewegungen ging es darum, Annäherungen an Definitionen und Eingrenzungen jener sozialen Bewegungen vorzunehmen, welche für das vorliegende Thema von Interesse sind. Dabei wurde deutlich, dass soziale Bewegungen oft als Bewegungsmilieus erscheinen. Demnach bilden sie sich nicht als einzelne, sondern als Ensemble von Bewegungen heraus, was darauf hindeutet, dass nicht ein einzelnes Ereignis, sondern ein gemeinsam empfundenes Unbehagen an gegebenen Verhältnissen Ursprung sozialer Bewegungen sein können. Diese Definition, von der auch im Folgenden ausgegangen wird, fasst vor allem den qualitativen Charakter einer Bewegung und sagt noch nichts darüber aus, wie gross eine soziale Bewegung oder aber ein soziales Bewegungsmilieu zu sein hat. Von sozialen Bewegungen ist eine gewisse, wenn auch beschränkte Kontinuität zu erwarten (Wagner 2009, S. 10–11). Sie bauen sich historisch auf und flachen wieder ab, darauf deutet auch die historische Unterscheidung zwischen neuen und alten sozialen Bewegungen.

In der Wissenschaft werden oft neue von alten sozialen Bewegungen in Westeuropa abgegrenzt. Diese Unterscheidung kann anhand einer zeitlichen Differenzierung – vor und nach 1968 – festgemacht werden. Soziale Bewegungen in Westeuropa ab 1968 erscheinen als noch differenziertere Bewegungsmilieus als zuvor, in der vielfältige Themenpaletten vorkommen. Unabhängig von der Zeitepoche

vereinen soziale Bewegungen die Aspekte sozialer Gerechtigkeit, Identitätsbehauptung und Selbstverwirklichung.

Je nach historischer Phase entwickeln soziale Bewegungen Formen und Inhalte, die dem aktuellen Zeitgeist entsprechen. Bezüglich der Organisationsform ist ein Wandel von bürokratischen Grossorganisationen zu dezentralen Formen erkennbar geworden. Neben der historischen Unterscheidung zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen kann auch zwischen progressiven und reaktionären Bewegungen differenziert werden. Im Folgenden wird das Forschungsinteresse auf progressive Bewegungen fokussiert, nichtsdestotrotz haben reaktionäre Bewegungen in den letzten Jahren an Einfluss auf soziale Berufe zugelegt. Nachfolgend geht es aber um die Frage, wie Soziale Arbeit im Kontext progressiver sozialer Bewegungen verortet werden kann.

3. Soziale Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen

Im vorangegangenen Kapitel wurden soziale Bewegungen und nur am Rande ihr potenzieller Einfluss auf die Soziale Arbeit thematisiert. Dabei wurde das Forschungsinteresse auf progressive soziale Bewegungen als Bewegungsmilieus eingegrenzt, die mitunter Aspekte sozialer Gerechtigkeit, Identitätsbehauptung und Selbstverwirklichung in sich vereinen. Die Rede war hierbei von sozialen Bewegungen unterschiedlichster Quantitäten, die je nach historischer Phase Formen und Inhalte gesellschaftlicher Einflussnahme entwickeln, die dem jeweils aktuellen Zeitgeist entsprechen. In diesem Kapitel geht es um die Soziale Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen.

Die Soziale Arbeit beansprucht als Profession ein politisches Mandat als Bestandteil des eigenen Selbstverständnisses (Schmocker 2014, S. 1–2). So liegt der Schluss nahe, dass Soziale Arbeit und soziale Bewegungen optimale Bündnispartner*innen sind (Wagner 2009, S. 9). Dieser Einschätzung widersprechen Marc Diebäcker und Manuela Hofer aber. Denn die Soziale Arbeit ist im Wesentlichen von gesetzlichen Rahmenbedingungen strukturiert, auch wenn sie soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Ein- und Ausschlüssungen oder soziale Konflikte sichtbar macht (Diebäcker und Hofer 2021, S. 26–28). So ist sie anders positioniert als soziale Bewegungen, welche für gewöhnlich aus dem Impuls der Unzufriedenheit mit gegenwärtigen Zuständen resultieren und agieren. Es findet sich ein durchwegs vielfältiges und widersprüchliches Verhältnis, das Soziale Arbeit und progressive soziale Bewegungen im deutschsprachigen Raum miteinander verbindet; dies bildet sich auch durch vielfältige Literatur und unterschiedliche wissenschaftliche Positionen ab.

Dass sich das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen als widersprüchlich gestaltet, mag mitunter damit zusammenhängen, dass sich Soziale Arbeit nicht immer einheitlich zu verorten vermag. Mal versteht sie sich als kritisch, politisch oder parteiisch auf Seiten der Menschen, mal steht sie repressiven Sozialstaatspraxen nahe (Epple und Schär 2014, S. 13–15). Doch es interessiert im Folgenden besonders, welche Wechselwirkungen heute zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen bestehen. Dieses Interesse steht einerseits im Zusammenhang, dass in der Deutschschweiz viele sozialarbeiterische Angebote ihre Wurzeln in sozialen Bewegungen finden; andererseits besteht im deutschsprachigen Raum seit jeher ein vielfältiges Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen (Roth 2021, S. 20–21).

Zunächst geht es in diesem Kapitel darum, dem Ursprung Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen und Klassengegensätzen zu folgen. Danach kommt das Verhältnis von Bewegung und Professionalisierung zur Sprache sowie die Bewegung kritischer Sozialer Arbeit, weil sich letztere – als Teil eines Bewegungsmilieus – ganz explizit auf die Soziale Arbeit bezog, respektive immer noch bezieht. Schliesslich werden kollektive Bewegungsidentitäten im Verhältnis zu sozialarbeiterischen Berufsidentitäten

verortet. Die vorliegenden Unterkapitel bauen aufeinander auf und schaffen eine inhaltliche Grundlage dafür, in sozialen Bewegungen engagierte Sozialarbeitende zu befragen.

3.1. Zur Entstehung Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Klassengegensätze

Zunächst wird Soziale Arbeit im historischen Kontext sozialer Bewegungen verortet. Soziale Bewegungen wurden im vorangehenden Kapitel als Eigenheit der Moderne definiert – als ein «typisches Produkt der Moderne» kann auch Soziale Arbeit als Instrument staatlicher Sozialpolitik sowie als Beruf gesehen werden (Wagner 2009, S. 13). Soziale Bewegungen und Klassengegensätze prägten die Entwicklung professioneller Sozialer Arbeit weitgehend mit.

Soziale Arbeit entstand mitunter aus sozialen Bewegungen und wurde seit jeher auch kritisiert von sozialen Bewegungen, wenngleich auch andere Aspekte wie kirchliche Armenhilfe zur Ursprungsgeschichte Sozialer Arbeit gehören. Silvia Staub-Bernasconi geht insgesamt davon aus, dass professionelle Soziale Arbeit aus Bewegungen mit selbstdefinierten Bedürfnissen, Zielen und Forderungen hervorgegangen ist und nicht aus staatlich-juristischen Vorgaben oder aus verwaltungstechnischen Dekreten und Mandaten (1995, S. 58). Gleichzeitig wurde die Soziale Arbeit immer dann von sozialen Bewegungen kritisiert, wenn sie sich mit den Forderungen der Mächtigen verbündete – etwa mit jenen von Kirche, Wirtschaft, Staat oder sogar von Diktatur und Naziregime (Staub-Bernasconi 1995, S. 59). Soziale Arbeit wurde immer von unterschiedlichen Interessen geleitet.

Ihren Ursprung fand Soziale Arbeit also in der Kritik der sozialen Verhältnisse durch meist bürgerliche Frauen (Togni 2022, S. 28). Der Anspruch war dabei nur selten, Klassenunterschiede zu hinterfragen oder gar aktiv zu bekämpfen. Bürgerliche Reformbewegungen standen in aller Regel in ideologischer Gegnerschaft zu internationalistischen und klassenkämpferischen Tendenzen (Notz 2009, S. 84). Es gab aber verschiedenste Vorreiter*innen, welche die sozialen Missstände zum Anlass für ein unabhängig von der Sozialen Arbeit verstandenes, weiter gefasstes politisches Engagement sahen (Togni 2022, S. 28–29). Exemplarisch dafür stand Mentona Moser. Sie war Mitbegründerin der damals modernen Sozialen Arbeit in der Schweiz und überzeugte Kommunistin (Freuler 2021). Den Ursprung ihrer Politisierung sah Moser mitunter in der sozialarbeiterischen Tätigkeit in London und in der Schweiz (Moser 1986, S. 150–240). Mentona Moser stammte – wie viele Vertreter*innen Sozialer Arbeit jener Zeit auch – aus grossbürgerlicher Herkunft, ihre ideologische Prägung war dafür untypisch.

Die bürgerliche Prägung Sozialer Arbeit schien die Profession ab Beginn weitgehend zu beeinflussen. So war Soziale Arbeit aus Sicht des Bürgertums auch der Versuch, Klassengegensätze zum Verschwinden zu bringen und Ideen der Aufklärung – etwa der Menschenwürde – umzusetzen (Wagner 2009, S. 14). Von Anfang an erfüllte Soziale Arbeit auch die Funktion, die sich seit der Reformation veränderte

Vorstellung von Arbeit in einem kapitalistischen Sinne durchzusetzen. Vertreter*innen der Arbeiter*innenbewegung befürchteten schon früh einen Zusammenhang zwischen repressiver und fürsorglicher Politik – also zwischen Kontrolle und Hilfe (Wagner 2009, S. 14). Die bürgerliche Prägung Sozialer Arbeit zeigte sich auch in den Ausbildungsstätten.

Die Ausbildung an den Frauenschulen blieben Menschen proletarischer Herkunft zunächst verschlossen. Weder konnten sie sich einen mehrjährigen Verdienstausschlag noch das Schulgeld dafür leisten (Notz 2009, S. 97). In Deutschland entstand erst 1919 die Arbeiterwohlfahrt (AWO) als zentrale Hilfsorganisation der SPD, als «Selbsthilfe der Arbeiterschaft». Letzteres stand im Sinne gegenseitiger Hilfe durch die Arbeiter*innen selbst (Notz 2009, S. 96–97). Ab 1921 etablierte sie Sonderlehrgänge für Arbeiter*innen zur Ausbildung in der Wohlfahrtspflege. Die kommunistische Bewegung etablierte mit der Roten Hilfe ab 1921 eine äquivalente Einrichtung, die sich von der bürgerlichen Wohlfahrtspflege durch ihren «Klassenstandpunkt» abgrenzte (Notz 2009, S. 99). Auch in der Schweiz entstand ein Hilfswerk der Roten Hilfe, welches insbesondere im Kontext antifaschistischer Immigration agierte (Knauer und Frischknecht 2020, S. 85–99). Menschen proletarischer Klassenherkunft eigneten sich also einen eigenen Zugang zum Themenfeld der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum an.

Soziale Arbeit entwickelte also im Rahmen einer von Klassengegensätzen geprägten Gesellschaft die Voraussetzungen einer Profession. Diese Profession stand zwischen Kritik an den sozialen Verhältnissen und dem Wahrnehmen einer gesellschaftlichen Funktion von Kontrolle proletarischer Menschen. Das Strukturdilemma Sozialer Arbeit, das Ausbalancieren von Hilfe und Kontrolle auf der einen sowie das Streben nach sozialer Veränderung auf der anderen Seite (Wagner 2009, S. 14), durchzieht das Verhältnis von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen also schon seit den frühen Anfängen.

Dort wo sich Soziale Arbeit und soziale Bewegungen annäherten, geschah dies häufig über eine kritische Perspektive: Gemeinsame Kritik an den gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Verhältnissen, die Soziale Arbeit und soziale Bewegungen überhaupt notwendig werden lassen, Kritik aber auch an bestehenden Formen der Sozialen Arbeit an sich (Staub-Bernasconi 1995, S. 58). Letzteres wird im Unterkapitel 3.3. zum Thema kritische Soziale Arbeit nochmals aufgegriffen. Soziale Arbeit agierte nicht immer im Sinne von Kritik an den bestehenden Verhältnissen.

Soziale Arbeit entwickelte sich zunächst unter bürgerlicher Prägung, bürgerlich geprägter Sozialkritik und ebenso bürgerlich dominierten Bewegungen zu einem eigenständigen Beruf. Im Verlauf der Jahrzehnte entwickelte sich eine Soziale Arbeit aus proletarischen Bewegungen heraus, welche zunächst als Selbsthilfe charakterisiert werden konnte, später aber mit eigenen Lehrgängen eine Professionalisierung erfuhr. Im Verlaufe der Zeit bewegte sich Soziale Arbeit immer zwischen Kontrolle und kritischem Engagement oder zwischen Wohltätigkeit und Selbsthilfe.

In diesem Kontext entstand eine breite Palette sozialarbeiterischer Ansätze, die sich nach ideologischen Charakteristika und bezüglich der sozialen Klassenstruktur voneinander differenzieren liessen. Da wo sich Soziale Arbeit und soziale Bewegungen annäherten, geschah dies oft über eine kritische Perspektive. Das Verhältnis von Anpassung und Kritik aber auch von sozialer Bewegung und Professionalisierung sollte sozialarbeiterische Angebote im Verlaufe weiter begleiten.

3.2. Soziale Arbeit zwischen Bewegung und Professionalisierung

In der Geschichte der Sozialen Arbeit entstanden in verschiedenen historischen Epochen unterschiedliche Ansätze, die im Spannungsfeld von sozialen Bewegungen und zunehmender Professionalisierung operierten. Dieses Verhältnis begann bereits früh, wie im letzten Kapitel angedeutet wurde: Die deutsche Arbeiterwohlfahrt entstand als proletarische Selbsthilfe, wagte aber schon bald einen qualitativen Sprung zu eigenen Ausbildungen für Sozialarbeitende (Notz 2009, S. 96–97). Im Folgenden geht es darum, das spannungsreiche Verhältnis zwischen sozialer Bewegung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit im Laufe der Zeit, insbesondere für die aktuellere Zeit zwischen 1968 und heute zu beleuchten.

Waren sozialarbeiterische Angebote proletarischer Selbsthilfe wie erwähnt schon in früheren Jahrzehnten entstanden, so startete ab den späten Sechzigerjahre ein eigentliches Bewegungsmilieu, das mitunter Selbsthilfebewegung, Feminismus oder Alternativbewegung umfasste (Wohlfahrt 2009, S. 181–183). Charakteristisch für die Selbsthilfebewegung war unter anderem die kostenlose Teilnahme, wechselseitige Hilfe, die Weitergabe von Erfahrungen, das solidarische Handeln sowie das gemeinsame Wirken nach aussen (Wohlfahrt 2009, S. 182). In mehreren Schweizer Städten entstanden Beratungsstellen für Erwerbslose, die zunächst von anderen Erwerbslosen geführt wurden (Zahn 2021, S. 277–298). Ein schweizerisches Arbeitslosenkomitee begründete die Notwendigkeit einer Beratungsstelle damit, dass Arbeitslose verschiedenen Benachteiligungen und Diskriminierungen unterworfen seien. Die am stärksten benachteiligten Arbeitslosen hätten oft keine Ressourcen, sich einem Komitee anzuschliessen. Deswegen benötige es einen Kern von Arbeitslosen, der andere Arbeitslose informiere und ihnen helfe (Zahn 2021, S. 279). Die Alternativbewegung entstand in der gleichen historischen Phase und mit teilweiser Überschneidung zu Selbsthilfebewegungen.

Schon ab der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre begann für viele Bewegte die Suche nach alternativen Lebenszusammenhängen (Wagner 2009, S. 152). Die neue Lebensweise sollte dem «System» demonstrieren, dass es auch anders geht. In diesem Kontext entstand eine bunte Vielfalt an Projekten, bei denen es um «alternatives Leben und Arbeiten» ging. Handwerksbetriebe, genossenschaftliche Restaurants oder Kinderläden entstanden und bildeten den grösseren Zusammenhang (Wagner 2009, S. 156–157). Es ging darum, starre Strukturen aufzulösen. Auf die Soziale Arbeit hatte die Alternativbewegung

einen starken Einfluss und viele sozialarbeiterische Angebote, wie etwa Frauenhäuser, entstanden in diesem Kontext. Zentral war oft die Idee, «Betroffene als Expert*innen» für ihre soziale Lage zu sehen – und sich von paternalistischen sozialarbeiterischen Haltungen abzugrenzen. Diesem Bewegungsmilieu stand auch die feministische Bewegung nahe.

Anhand des feministischen Beispiels lassen sich mehrere gut dokumentierte Tendenzen sozialarbeiterischer Angebote zwischen Entstehung in der Bewegung und Institutionalisierung darlegen – dieses Verhältnis brachte nicht selten Widersprüchliches zu Tage. So wurden politisch motivierte Gründungen von Kinderläden, Kinderbetreuung oder Frauenhäuser als Freiräume, als Selbsthilfe oder als Rahmen eigener Handlungsfähigkeit erschaffen (Wagner 2009, S. 54). Darin lagen aber durchaus Gefahren. Denn der anfängliche politische Anspruch ging schnell in schlechtbezahlte Soziale Arbeit über und wurde gleichzeitig entpolitisiert. So stellte das Frauenhaus Stuttgart 1983 ernüchtert fest, dass es für billiges Geld jene Aufgaben übernommen hatte, die eigentlich die Kommune zu erledigen hätte (Wagner 2009, S. 59). Durch die Gründung autonomer Frauenhäuser und ihrer Öffentlichkeitsarbeit wurden zwar Themen der Frauenbewegung in der Gesellschaft stärker wahrgenommen und teilweise staatlich anerkannt. Gleichzeitig setzten damit eine Spezialisierung und eine Professionalisierung der einzelnen Projekte ein, die das übergeordnete Thema der Emanzipation in den Hintergrund treten liessen. Angebote waren also aus der Bewegung entstanden, distanzieren sich im Verlaufe aber davon, weil eine Eigenlogik entstanden war, die sie von der ursprünglichen Bewegung entfernten.

Zu dieser Eigenlogik gehörte eine neue Realität von Aspekten der Finanzierung sowie der inhaltlichen Gestaltung sozialarbeiterischer Angebote. Bewegungsnahe Angebote laufen Gefahr, mit schlechtbezahlter Arbeit zum Lohndruck in der Berufswelt Sozialer Arbeit beizutragen (KRISO 2022, S. 16–17). Damit droht ein widersprüchliches Verhältnis zum gewerkschaftlichen Bewegungsmilieu. Letzteres könnte aber durchaus eine wichtige Bündnispartnerin sein, wenn es um Fragen sozialer Gerechtigkeit geht (Giesecke 2011, S. 224–230). Werden sozialarbeiterische Aufgaben von Freiwilligen oder schlechtbezahlten Menschen übernommen, kann sich der Staat teilweise aus der (finanziellen) Verantwortung stellen. Es ist daher naheliegend, dass in sozialen Bewegungen kontroverse Diskussionen über die Frage von «Staatsknete» – und über das Verhältnis zu Staatlichkeit allgemein – geführt wurden und werden (Dudeck 2009, S. 177). In den Achtziger- und Neunzigerjahren erfuhren zahlreiche bewegungsnahe Angebote eine Institutionalisierung, womit auf der einen Seite eine höhere finanzielle Stabilität, auf der anderen Seite aber auch eine weitere Entpolitisierung und eine Re-Individualisierung von sozialen Problemen einherging (Wagner 2009, S. 16–17). Auch das in Zürich 1977 als «Verein zum Schutz misshandelter Frauen und deren Kinder» gegründete Frauenhaus erfuhr verschiedene Institutionalisierungsprozesse, womit Fragen von Restrukturierungen, Prozessabläufen und Trägerschaften jene der Enttabuisierung von Gewalt in Partnerschaften in den Hintergrund drängten (Stiftung Frauenhaus Zürich 2022). Die staatliche Finanzierung und somit die inhaltliche Nähe zur gesetzgebenden Institution

scheinen seit jeher ein zentraler und kontroverser Aspekt bewegungsnaher sozialer Angebote zu sein, der verschiedene Seiten in sich vereint.

Insbesondere ab den späten Sechzigerjahren entstand also ein vielfältiges Bewegungsmilieu, welches auch Feminismus, Selbsthilfe- und Alternativbewegungen umfasste, die allesamt für die Soziale Arbeit von Relevanz waren. Aus diesem Milieu wurden mit politischer Zielsetzung mitunter praktische Impulse in Form konkreter Angebote und Hilfsleistungen in die Soziale Arbeit gesetzt. Diese wiederum entwickelten eine von Finanzierungs-, Spezialisierungs- und Strukturfragen geprägte Eigenlogik, was begünstigte, dass die Bewegungsimpulse staatlich integriert wurden. Diese Angebote halfen aber auch mit, gesellschaftliche Anerkennung sozialer Probleme zu erkämpfen, wenn gleich dies zum Preis des Verlustes anfänglicher Radikalität geschah. Nicht thematisiert wurde in diesem Kapitel die Bewegung kritischer Sozialer Arbeit, welche als Alternativbewegung innerhalb der Sozialen Arbeit beschrieben wird (Wagner 2009, S. 166–167). Dies geschieht im Folgenden, weil kritische Soziale Arbeit Bewegungs- und Berufslogiken Sozialer Arbeit in sich vereint.

3.3. Kritische Soziale Arbeit als Bewegung

Nachdem soziale Bewegungen ab den späten Sechzigerjahren die gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse kritisiert hatten, war «das Soziale» insgesamt zu einem viel diskutierten und selbst in Bewegung geratenen Bereich geworden (Wagner 2009, S. 166). Fortan bildeten sich auch Gruppen, die sich mit der Funktion und den Aufgaben Sozialer Arbeit auseinandersetzten und Veränderungen herbeiführen wollten. Im Folgenden wird kritische Soziale Arbeit als Kapitel separat behandelt, weil sie auch auf Widersprüchlichkeiten innerhalb der Profession Sozialer Arbeit selbst hinweist und sich damit als soziale Bewegung ganz explizit auf Fragen der Sozialen Arbeit bezieht.

Arbeitsgruppen kritischer Sozialer Arbeit untersuchten in den späten Sechzigerjahren mitunter im Sinne kritischer Theorie die Bedingungen Sozialer Arbeit (Wagner 2009, S. 166). Dabei bewegten sich diese Gruppen stets zwischen strukturellen Bedingungen Sozialer Arbeit und Kritik der sozialarbeiterischen Praxis selbst. Dass sich viele Gruppen Ende der Siebzigerjahre wieder auflösten, wertet Penke als Hinweis auf relativen Erfolg: Kritische Positionen waren in der Sozialen Arbeit zum Gemeingut geworden (2009, S. 199). Kritik der Sozialen Arbeit ist jedoch bis heute lebendig geblieben – und Anlass dazu ebenfalls.

So hat spätestens ab 2005 eine zweite Welle kritischer Sozialer Arbeit begonnen, welche Kritik an den Rahmenbedingungen heutiger Sozialer Arbeit formulierte (Penke 2009, S. 192–193). Dies geschah in einem anderen historischen Kontext als Ende der Sechzigerjahre. Michael Reisch bemerkt im Vorwort der Publikation «Spuren einer anderen Sozialen Arbeit», dass sich in der Zeit ab der Jahrtausendwende

eine grosse Kluft zwischen professioneller Rhetorik von sozialer Gerechtigkeit und zunehmend konservativer Praxis Sozialer Arbeit aufgetan hätte (2014). In der Schweiz besteht mit dem Forum für kritische Soziale Arbeit (KRISO) seit 2010 eine Gruppe, die sich als kritische Strömung Sozialer Arbeit beschreibt und sich in eine Tradition kritischer Sozialer Arbeit im deutschsprachigen Raum einreicht (KRISO 2011). Die alleinige Existenz kritischer Sozialer Arbeit macht öffentlich, dass es in diesem Bereich und unter diesem Label Aktivitäten gibt und zudem auch, weshalb es solche Aktivitäten gibt (Penke 2009, S. 203). So bestehen die Aufgaben kritischer Sozialer Arbeit weiterhin in der Thematisierung und politisierenden Bearbeitung von sozialen Ungleichheiten, von sozialem Ausschluss, von Unterdrückung und Diskriminierung wie auch in der Ermöglichung von Bildungsprozessen, die auf eine selbstbewusste, selbstbestimmte und autonomere Lebenspraxis der Adressat*innen abzielen (Penke 2009, S. 203). Somit wird auch heute noch eine Soziale Arbeit kritisiert, die sich zum Spielball wirtschaftlicher Interessen macht (KRISO 2011). Für diese Kritik ist kritische Soziale Arbeit auf Bündnisse mit anderen angewiesen. Soziale Arbeit allein könnte informieren, provozieren, organisieren oder wachrütteln – findet sie jedoch Rückhalt durch soziale Bewegungen, so ist ein tatsächlicher gesellschaftlicher Wandel wahrscheinlicher (Penke 2009, S. 204).

Kritische Soziale Arbeit verkörpert mit der Verbindung von Kritik an Sozialer Arbeit, der Verankerung in Theorie und Praxis und gleichzeitigem Dasein als Teil eines Bewegungsmilieu eine Schnittstelle sozialer Bewegungen mit der Sozialen Arbeit. Es scheint auch daher naheliegend, in der Folge dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit kritischer Sozialer Arbeit in der Deutschschweiz zu führen. Zuerst geht es aber darum, die in Bewegungen entstandenen Projekte mit besonderen Identitäten, etwa von «Retter*innen», «Betroffenen» oder «politischen Aktivist*innen» zu beleuchten.

3.4. Kollektive Bewegungsidentitäten, eigene Betroffenheit und Professionalität

Das Verhältnis von sozialen Bewegungen zu Sozialer Arbeit macht sich auch an Fragen von Identitäten beruflicher oder bewegungsförmiger Art fest. Trifft Soziale Arbeit auf soziale Bewegungen, sind auch Aushandlungen auf der Ebene verschiedener Identitätskonstruktionen notwendig.

Sebastian Haunss geht davon aus, dass soziale Bewegungen besondere kollektive Identitäten herausbilden (2004, S. 131–160). So nimmt er auch an, dass es zwar die Ereignisse sind, die die Sichtbarkeit einer sozialen Bewegung bestimmen, tatsächlich aber die meistens wenig beachteten Zwischenräume zwischen Demonstrationen, Aktionen oder Events ebenso wichtig für die Entwicklung sozialer Bewegungen sind wie die Ereignisse selbst. Zu diesen Zwischenräumen zählt er wesentlich die Entwicklung kollektiver Identitäten, etwa in der Autonomen- oder Schwulenbewegung in Deutschland (Haunss 2004, S. 261). Demnach können sich verschiedene Identitäten, etwa als «politische Aktivist*innen», als «Retter*innen» oder auch als «Betroffene» aus sozialen Bewegungen herausbilden.

Die Herausbildung kollektiver sozialer Identitäten kann sich auch auf das Verhältnis zu Sozialer Arbeit und im Weiteren auf deren Professionalisierung auswirken. Entwickeln sich Praxen Sozialer Arbeit aus einem Bewegungskontext, so geschieht dies zunächst meistens nicht aus einem professionellen sozialarbeiterischen Hintergrund, sondern aus einer besonderen kollektiven Identität sozialer Bewegungen heraus. Die IG Sozialhilfe in Zürich bestand mitunter aus Armutsbetroffenen in Vorstand und als tragende Mitarbeiter*innen (IG Sozialhilfe 2014, S. 5). Dieser Verein fordert unter der Parole «Leben bedeutet mehr als Überleben» einklagbare Rechte in der Bundesverfassung und artikuliert aus einer Betroffenenoptik Skepsis gegenüber sozialstaatlichen Institutionen wie etwa der SKOS (IG Sozialhilfe 2014, S. 15). Über einen anderen Zugang als jener der Direktbetroffenheit verfügt das Projekt von Alarmphone, welches ebenfalls aus einer sozialen Bewegung entstanden ist – nämlich aus der Bleiberechts-Bewegung. Letztere setzt sich gegen Rassismus und Diskriminierung ein und solidarisiert sich mit unterschiedlichen Kämpfen von Geflüchteten (Bleiberecht für alle 2018). Seit 2011 besteht eine internationale Hotline, welche Seenotfälle im Kontext von Flucht telefonisch entgegennimmt und mittels Öffentlichkeitsarbeit und direkten Interventionen die Küstenwachen zur Seenotrettung zu drängen versucht (Stierl et al. 2014, S. 12–15).

Die Einrichtung von Alarmphone verfügt somit über einen doppelten Charakter: Einerseits fungiert Alarmphone als konkretes Hilfsangebot für Menschen in Not, andererseits deutet die bloße Existenz von Alarmphone darauf hin, dass ein rassistisches Migrationsregime dazu führt, dass elementare Rettungsaktionen nicht selbstverständlich ausgeführt werden sondern zivilgesellschaftlich eingefordert werden müssen (Stierl et al. 2014, S. 14). Alarmphone interveniert hauptsächlich aus Westeuropa in den Mittelmeerraum hinein und verfügt so über eine andere kollektive Identität als die Direktbetroffenen der IG Sozialhilfe – eher scheint ein Zugang von Anwaltschaftlichkeit zu bestehen. Die Herausbildung kollektiver Identitäten in sozialen Bewegungen kann vielfältigen Einfluss auf die Professionalisierung sozialarbeiterischer Praxis nehmen.

Die Professionalisierung Sozialer Arbeit kann durch die Herausbildung kollektiver Identitäten befördert oder auch behindert werden (Franke-Meyer 2017, S. 3). In Nordrhein-Westfalen unterstützte die Landesregierung seit 1998 eine Professionalisierung der Beratungsarbeit für Lesben und Schwule (Chmielorz 2017, S. 244). An diesem Beispiel lässt sich das Widerspruchsfeld von Betroffenheit und Professionalität verdeutlichen. So wurde von den Beratenden selbst darauf hingewiesen, dass der Grund für die Inanspruchnahme des Beratungsangebotes in der Fachlichkeit der Beratungsstelle liegen sollte und nicht bloss in der Zugehörigkeit der Berater*innen zur Zielgruppe. Andererseits wurden Betroffenenkompetenz, Feldkompetenz und Zielgruppennähe aber auch die Identifikation der Beratenden mit lesbischen und schwulen Lebensweisen zum Anforderungsprofil neuer Mitarbeitenden erklärt (Chmielorz 2017, S. 244–245). Gefordert wird von Mitarbeitenden also nichts weniger als die personelle Vereinigung von Bewegungsidentität, eigener Betroffenheit, einer professionellen Identität und

somit das Aushalten etwaiger Widersprüche, die sich daraus ergeben könnten. Dieser Anspruch ist sehr hoch und setzt ein ganz grosses Ausmass eigener Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit voraus.

Soziale Bewegungen bilden besondere kollektive Identitäten heraus. Entstehen Praxen Sozialer Arbeit aus sozialen Bewegungen, so müssen sich die in diesem Kontext tätigen Sozialarbeitenden fast unweigerlich damit auseinandersetzen, dass verschiedene Logiken aufeinanderprallen: Auf der einen Seite steht Bewegungsförmigkeit, auf der anderen Seite professionelle Fachlichkeit. Diese Welten müssen sich nicht feindlich gegenüberstehen und auch nicht zwingend widersprechen. Der Verlauf sozialarbeiterischer Praxen im Kontext sozialer Bewegungen geschieht dennoch massgeblich im Kontext dieses Verhältnisses.

3.5. Fazit zu Sozialer Arbeit im Kontext sozialer Bewegungen

Soziale Arbeit und soziale Bewegungen sind auf vielfältige Art und Weise miteinander verwoben. Sie haben eine gemeinsame Geschichte, jedoch auch ein widersprüchliches Verhältnis, was in diesem Kapitel deutlich wurde.

Soziale Arbeit entwickelte sich zunächst unter bürgerlicher Prägung und bürgerlich geprägter Sozialkritik zu einem eigenständigen Beruf. Im Verlauf der Jahrzehnte entwickelte sich eine Soziale Arbeit aus proletarischen Bewegungen heraus, welche zunächst als Selbsthilfe charakterisiert werden konnte. Später erfuhr diese Selbsthilfe mit eigenen Lehrgängen erste Professionalisierungsschritte. Im weiteren Verlaufe bewegte sich Soziale Arbeit immer zwischen Kontrolle und kritischem Engagement oder zwischen Wohltätigkeit und Selbsthilfe.

Insbesondere nach 1968 entstand eine breite Palette sozialarbeiterischer Ansätze. Da wo sich Soziale Arbeit und soziale Bewegungen annäherten, geschah dies oft über eine kritische Perspektive. Das Verhältnis von Anpassung und Kritik aber auch von sozialer Bewegung und Professionalisierung sollte sozialarbeiterische Angebote im Verlaufe weiter begleiten.

Das ab 1968 entstandene Bewegungsmilieu war für die Soziale Arbeit von grosser Relevanz. Zu diesem Milieu gehörten Feminismus, Selbsthilfe- und Alternativbewegungen, ferner auch kritische Soziale Arbeit. Aus diesem Umfeld wurden mit politischer Zielsetzung mitunter praktische Impulse in Form konkreter Angebote und Hilfeleistungen in die Soziale Arbeit gesetzt. Diese wiederum entwickelten eine von Finanzierungs-, Spezialisierungs- und Strukturfragen geprägte Eigenlogik, was begünstigte, dass die Bewegungsimpulse staatlich integriert wurden. Die neuen Angebote halfen aber auch mit, gesellschaftliche Anerkennung sozialer Probleme zu erkämpfen, wenngleich dies zum Preis des Verlustes anfänglicher Radikalität geschah.

Kritische Soziale Arbeit – als Teil des oben erwähnten Bewegungsmilieus verstanden – vereinte mit der Kritik an Sozialer Arbeit, der Verankerung in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit und gleichzeitigem Dasein als Teil eines Bewegungsmilieus vieles, was die Verbindung sozialer Bewegungen mit der Sozialen Arbeit ausmacht. Kritische Soziale Arbeit kann dadurch eine Scharnierstelle zwischen einem Bewegungsmilieu auf der einen Seite und der Profession Sozialer Arbeit auf der anderen Seite einnehmen. Letztlich bilden soziale Bewegungen immer auch besondere kollektive Identitäten heraus.

Entstehen Praxen Sozialer Arbeit aus sozialen Bewegungen, so müssen sich die in diesem Kontext Tätigen fast unweigerlich mit verschiedenen kollektiven Identitätskonstruktionen auseinandersetzen. Hierbei spielen Aspekte eigener Betroffenheit oder Anwaltschaftlichkeit und deren Verhältnis zueinander eine Rolle. Der Verlauf sozialarbeiterischer Praxen im Kontext sozialer Bewegungen geschieht massgeblich vor dem Hintergrund dieses Verhältnisses. Im Weiteren geht es darum, den Forschungsprozess zu dokumentieren.

4. Forschungsprozess

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die theoretische Rahmung der vorliegenden Arbeit erfolgte, geht es im folgenden Kapitel um die Forschungsmethode und das konkrete Vorgehen im Forschungsprozess. Dabei ist als besondere Bedingung des Forschungsprozesses vorweg festzuhalten, dass sich der Forschende selbst im weitesten Sinne im Spektrum kritischer Sozialer Arbeit verortet. Der eigenen Position als Forscher kommt daher besondere Aufmerksamkeit zu, was im Kapitel 4.2. ausgeführt wird.

4.1. Qualitatives Forschungsdesign

Das Forschungsdesign macht explizit, auf welche Art und Weise eine Untersuchung angelegt ist. Es hilft, sich das Ineinandergreifen der verschiedenen Schritte des Forschungsablaufs klarzumachen und diesen auf die Stimmigkeit hin zu überprüfen. Im Folgenden werden die Entscheidungen für einen bestimmten Forschungsstil und ein bestimmtes Forschungsverfahren, das anzustrebende Sampling, die Wahl der Interviewform und der Feldzugang beschrieben.

Für die genannte Forschung und Zielsetzung eignete sich ein *qualitativer Zugang*: Es geht hierbei darum, das subjektive Erleben von Sozialarbeitenden als Teilnehmende sozialer Bewegungen im Hinblick auf die Wirkungen sozialer Bewegungen zu verstehen. Qualitative Sozialforschung lässt sich mitunter danach charakterisieren, dass Perspektiven der Beteiligten und deren Vielschichtigkeiten und Wechselwirkungen zum Tragen kommen (Misoeh 2019, S. 3–4). Es geht nicht darum, eine bereits bestehende Theorie zu testen. Vielmehr besteht das Ziel darin, eine solche Theorie überhaupt zu generieren. Es ist durchwegs denkbar, dass in einem qualitativ gestalteten Forschungsprozess Widersprüchliches zu Tage tritt. Eine Besonderheit von qualitativen Forschungsdesigns liegt darin, dass sie mehr zirkuläre Elemente beinhalten als quantitative Designs, die in ihrer Grundstruktur in der Regel linear aufgebaut sind (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 117). Zirkularität bedeutet, dass die Erhebung der Daten und deren Auswertung nicht strikt voneinander getrennt sind, sondern dass bestimmte Schritte mehrmals durchlaufen und auch verändert werden können, wodurch sich eine hohe Flexibilität im Forschungsprozess begründet. Für den Inhalt der vorliegenden Untersuchung wurde ein qualitativer Zugang gewählt.

Der *inhaltliche Fokus sowie die theoretische Rahmung* der vorliegenden Arbeit wurden bereits in den vorangehenden Kapiteln beschrieben. Mehrere sich gemäss einer Selbstidentifikation in sozialen Bewegungen verortende Sozialarbeitende sollen zu ihrer Wahrnehmung bezüglich des Einflusses sozialer

Bewegungen auf die Soziale Arbeit befragt werden. Der im Teil A erarbeitete theoretische Rahmen stellt eine Art vertieftes Vorwissen dar. Durch diesen theoretischen Rahmen wird dem Datenmaterial aus einer spezifischen Perspektive begegnet und so der Untersuchung ein analytischer Fokus verliehen.

4.2. Eigene Position als Forscher

In der vorliegenden Arbeit spielte die Involviertheit des Forschenden eine Rolle. Dabei ist die eigene Position im Forschungsprozess Chance und Gefahr zugleich. Einerseits wurde der Feldzugang als möglich und machbar empfunden, andererseits bestand die Gefahr, eigene Vorannahmen bestätigen zu wollen.

Das qualitative Forschungsdesign geht im Unterschied zur quantitativen Forschung ganz grundsätzlich von einer involvierten Subjektivität der Forschenden im Forschungsprozess aus (Baur und Blasius 2014, S. 46). So sind die Forschenden selbst Teil der Gesellschaft, auf welche sich ihre Untersuchungen richten. Dadurch bringen sie ihre eigenen Vorstellungen zwangsläufig mit in den Forschungsprozess hinein. Die subjektive Involviertheit wird als Ressource gesehen, da Vorverständnis und ein eigenes Verhältnis zum Forschungsgegenstand das Verstehen überhaupt ermöglichen. Jedoch wird dafür aber eine gründliche Reflexion eigener Positionen und nachvollziehbare Begründungen der Forschungsschritte als zentral erachtet (Baur und Blasius 2014, S. 47). Es scheint im Folgenden angezeigt, die eigene Position im Forschungsprozess zu erläutern und kritisch zu reflektieren.

Der Forscher ist seit rund fünfzehn Jahren selbst in der Sozialen Arbeit tätig und überdies seit mehr als zehn Jahren Teil des Forums für kritische Soziale Arbeit (KRISO) in Zürich. In diesem Zusammenhang trug er automatisch Vorwissen, Deutungen und Vorannahmen in den Forschungsprozess hinein. Die Rolle des Forschenden ist von jener des Aktivisten nicht vollständig zu trennen. Jedoch wurde die Forscherrolle so ausgestaltet, dass allfällige Deutungsmuster und Machtverhältnisse immer wieder bewusst wurden. Es wurde reflexiv danach gefragt, wie die Deutungsmuster in den Forschungsprozess eingeflossen waren und schliesslich bestand auch die Offenheit gegenüber dem Datenmaterial, so dass auch unterschiedliche Auslegungen möglich waren.

4.3. Gütekriterien

Unter Gütekriterien werden Kriterien verstanden, die Anwendung finden, um bei der Durchführung empirischer Forschungsprojekte deren Qualität zu sichern (Misoich 2019, S. 231). Zur Erfüllung der Gütekriterien müssen diese während der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation beachtet werden. In der qualitativen Sozialforschung werden viele miteinander konkurrierende Kriterienkataloge

verwendet (Misoch 2019, S. 232–233). Im Folgenden kommen jene Gütekriterien zur Sprache, die für die vorliegende Forschung als besonders relevant erschienen.

Als *kontrollierte Subjektivität* wird verstanden, dass der Einfluss der eigenen Subjektivität ausreichend reflektiert wird (Misoch 2019, S. 234–235). Der Anspruch auf Objektivität ist in der vorliegenden Untersuchung aus genannten Gründen weder möglich noch wünschenswert. Der Forschende ist selbst involviert und hat seine eigene, stets zu reflektierende Subjektivität als Teil des gesamten Forschungsprozesses. Darum galt es, mit der eigenen Subjektivität angemessen umzugehen und die eigene Rolle in allen Forschungsetappen mitzudenken. Dies wurde so bewerkstelligt, als dass etwa Interviewpartner*innen gesucht und gefunden wurden, die nicht schon vorher mit dem Forschenden bekannt oder befreundet waren. Ausserdem fand bezüglich der Auswertung von Daten zweimal ein Peer-Austausch statt, welcher mithilfe, von der eigenen Subjektivität zu abstrahieren. Neben der kontrollierten Subjektivität gibt es weitere Gütekriterien, die zu beachten waren und im Folgenden ausgeführt werden.

Reliabilität, also Verlässlichkeit, bedeutet in der qualitativen Forschung, dass der Forschungsprozess nachvollziehbar gemacht wird (Misoch 2019, S. 236). Hierbei steht insbesondere der Forschungsprozess im Vordergrund. Über das Forschungsvorhaben, die gewählte Methodik und den Prozess als Ganzes soll vom Beginn bis zum Ende möglichst hohe Transparenz vorhanden sein. Es ist Aufgabe der Forschenden, diesen Prozess und seine einzelnen Etappen so zu dokumentieren, dass er für Dritte vermittelbar und nachvollziehbar ist. Der Teil B der vorliegenden Arbeit dient im Wesentlichen der Dokumentation und der Nachvollziehbarkeit dieses Forschungsprozesses.

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit ist in der qualitativen Sozialforschung und im Besonderen in der vorliegenden Untersuchung von Relevanz, weil der gesamte Forschungsprozess immer der Subjektivität der Forschenden und der Teilnehmenden unterliegt (Misoch 2019, S. 242–243). Im Gegensatz zur kontrollierten Subjektivität setzt intersubjektive Nachvollziehbarkeit den Schwerpunkt auf das intersubjektive Moment. Intersubjektive Nachvollziehbarkeit wurde im Konkreten durch Austausch mit Dritten, etwa mit der Begleitperson oder durch Peer-Austausch bewerkstelligt. Flick (2014, S. 422) verweist in diesem Kontext auf einen weiteren wichtigen Punkt. So muss die *Wahl der Methode* begründet und die Vorgehensweise im Forschungsprozess nachvollziehbar dargestellt werden. Durch die vorangegangene Beschreibung des Forschungsprozesses wurde versucht, diesem Gütekriterium zu entsprechen.

4.4. Halbnarrative Leitfadeninterviews und Auswertung nach Grounded Theory

Im Folgenden wird die konkrete Interviewmethode hergeleitet. Es wurden Interviews mit einem hohen Offenheitsanspruch geführt. Angelehnt an die Methode der Grounded Theory fand die Auswertung statt.

Ein klassisch narratives Interview eignet sich dann, wenn es darum geht, selbst erlebte Ereignisverkettenungen ins Zentrum des Interesses zu stellen, welche sich auch erzählen lassen (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 9). Der Narration sollte auch in der vorliegenden Arbeit Gewicht beigemessen werden, weil die zu generierenden Erzählungen stark an die subjektive Erfahrung der Befragten geknüpft sind. Gleichzeitig hatte das Forschungsthema schon gewisse Konturen – den Rahmen der Forschung bildet das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und progressiven sozialen Bewegungen. Die Interviews fanden in diesem Kontext statt. Dieser Umstand sprach dafür, auch gewisse Strukturierungen zuzulassen, wie dies etwa bei einem Leitfadeninterview der Fall ist.

Ein Leitfadeninterview ist stärker strukturiert als ein narratives, trotzdem initiiert es Erzählungen (Steinert 2008, S. 172–173). Die interviewende Person ist im Rahmen eines leitfadengestützten Interviews also an Narrationen interessiert, beginnt das Interview jedoch nicht voraussetzungslos (Steinert 2008, ebd.). Ein Leitfadeninterview kann unterschiedlich stark strukturiert werden. Am wenigsten strukturiert sind Leitfadengespräche dann, wenn die darin erfassten Themengebiete lediglich als Rahmen und Anregung für das Gespräch gesehen werden (Steinert 2008, ebd.). In den vorliegenden Interviews wurden nur wenige Fragen in einzelne Frageblöcke unterteilt, um dem Gespräch eine leitfadengestützte Vorstrukturierung und einen halbnarrativen Charakter zu geben. Die vorliegende Forschung verfügte über einen hohen Offenheitsanspruch, was auch in der Auswertung mit Grounded Theory zum Tragen kam.

Eine *Grounded Theory* ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Was in diesem Bereich letztlich relevant ist, wird sich erst im konkreten Forschungsprozess herausstellen (Strauss und Corbin 1996, S. 7–8). Das Ziel einer Grounded Theory ist das Erstellen einer Theorie, die dem untersuchten Gegenstandsbereich gerecht wird und ihn erhellt. Es geht darum Theorien zu entwickeln, welche durch den nahen Bezug auf das Datenmaterial «grounded», also verankert sind (Strauss und Corbin 1996, S. 8). Grounded Theory versucht, sowohl den Positivismus (Annahme einer externen Realität oder Generalisierbarkeit von Erkenntnissen) als auch interpretative Traditionen (ausgehend von multiplen sozialen Realitäten und subjektiven Bedeutungen) zu berücksichtigen: Befragte Sozialarbeitende erzählen in einem Interview ihre Wahrnehmungen und ihre Interpretation vor einem erklärbaren, externen Hintergrund. Es wird darauf hingewiesen, dass die Grounded Theory nicht als ein Set von starren Regeln zu verstehen ist,

sondern als flexibles Gerüst, das an die eigene Forschung angepasst werden kann (Strauss und Corbin 1996, S. 11).

In der vorliegenden Arbeit wurden nur einige wenige Personen befragt. Die Eindrücke bleiben somit immer auch einer bestimmten Subjektivität der befragten Menschen verhaftet: Es stellte sich unvermeidbar die Frage, ob die «richtigen» Personen befragt wurden. Andere Personen hätten womöglich noch einmal ganz eine andere Narration generiert, welche auch in andere Richtungen geführt hätten. Die Subjektivität, die Narration einzelner Menschen, kann somit als Stärke als auch als Schwäche der vorliegenden Forschungsmethode betrachtet werden. Aus diesem Grund ist es umso wichtiger, ein sorgfältiges Sampling zu betreiben, der eigenen Position als Forscher Rechnung zu tragen und die genannten Gütekriterien zu beachten.

4.5. Zugang zum Forschungsfeld und selektives Schneeballsampling

In diesem Kapitel wird dargelegt, auf welche Art und Weise die vier Interviewpartner*innen für die vorliegende Untersuchung ausgewählt wurden. Dieser Zweck benötigt einerseits ein Zugang zum Forschungsfeld und andererseits eine spezielle Stichprobenziehung, ein sogenanntes Sampling.

Unter *Sampling* wird also die Auswahl der zu befragenden Personen bezeichnet, die im Hinblick auf bestimmte Merkmalsausprägungen einen Teil der zu untersuchenden Grundgesamtheit darstellen (Misoch 2019, S. 183). Das Ziehen des Samples bedeutet einen Auswahlprozess von Personen, die für die Datenerhebung ausgewählt werden. Dafür ist zuerst einmal ein Zugang zum Forschungsfeld notwendig (Misoch 2019, S. 186–187). Als Orientierung über das Feld, also über die Bandbreite sozialer Bewegungen, die für die Soziale Arbeit aktuell relevant sein könnten, diente die KRISO-Plattform Nummer 12, welche sich im weitesten Sinne mit Themenfeldern sozialer Bewegungen im Kontext Sozialer Arbeit befasste. In der vorliegenden Arbeit kam ein Schneeballsampling zur Anwendung (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 184). Es wurden Interviewpartner*innen gefunden, die in keiner direkten Beziehung zum Interviewer standen. Beim Schneeballsampling wird klassischerweise ein erster Fall identifiziert, der als reichhaltiger Informationsträger zur Beantwortung der Forschungsfrage gilt. Am Ende des Interviews wird die interviewte Person gebeten, andere Personen zu benennen, die ebenfalls für die Beantwortung der Forschungsfrage von Interesse sein könnten (Misoch 2019, S. 193–194). Das heisst aber, dass die forschende Person nicht allein bestimmt, was ein interessanter Fall ist, die befragte Person entscheidet dies mindestens mit. In der vorliegenden Forschung kam demnach auch kein reines Schneeballsampling zur Anwendung, sondern ein selektives. Die Untersuchung interessierte sich im Sinne der Diversität von Teilnehmenden für Interviewpartner*innen mit besonderen, voneinander unterschiedlichen Merkmalen: Nämlich unterschiedliche Geschlechtsidentitäten, unterschiedliche Zugehörigkeiten zu sozialen Bewegungen und Berufstätigkeiten in verschiedenen Berufsfeldern der

Profession Sozialer Arbeit. Es war das Ziel, mindestens diesen drei Diversitätskriterien gerecht zu werden. Aus diesem Grund hatte sich ein selektives Schneeballsampling bewährt: Somit wurden Menschen mit ganz bestimmten, unterschiedlichen Eigenschaften selektiert, welche der Forschende im Vorhinein festgelegt hatte, um ein diverses Sampling zu gewährleisten (Misoch 2019, S. 194–195). Diese Kriterien für das Sampling werden hier abschliessend noch einmal dargelegt:

- Das Sampling beinhaltet mindestens vier Sozialarbeitende
- dabei kommt mehr als eine Geschlechtsidentität vor
- Es kommen mindestens zwei unterschiedliche Bereiche der Sozialen Arbeit vor (Stationäres Setting, Beratung)
- Es kommen Bezüge zu den folgenden Bewegungen vor:
 - Gewerkschaftsmilieu
 - Antirassistische Bewegungen
 - Feministische Bewegungen
 - Kritische Soziale Arbeit
- Es kommen drei unterschiedliche Regionen der Deutschschweiz vor
- Es kommen Bezüge zu städtischem wie auch zu ländlichem Milieu vor

Für den konkreten *Feldzugang* und die Kontaktaufnahme der Interviewpartner*innen im Einzelnen wurden Sozialarbeitende via Chat des Forums für kritische Soziale Arbeit (KRISO) gesucht. Die erste und auch einzige Person, die sich meldete (Person A) verfügte über einen Bewegungshintergrund im antirassistischen Spektrum, respektive in der Asylbewegung. Diese erste, männliche Person arbeitete und wohnte in einer Stadt und war beruflich in der Opferberatung tätig; er vermittelte denn auch den Kontakt zur zweiten, weiblichen Person in einer anderen Stadt, die zum Zeitpunkt des Interviews in einem stationären Angebot im ländlichen Raum D arbeitete. Diese zweite Person B sah sich einem basisgewerkschaftlichen Milieu, der feministischen Bewegung und kritischer Sozialer Arbeit zugehörig. Es kam dann der Kontakt zu einer dritten, weiblichen Person C zustande, die sich als Sozialpädagogin einer gewerkschaftlichen Bewegung, der kritischen Sozialen Arbeit sowie der feministischen Bewegung als übergeordnetes Thema zugehörig sieht. Daraufhin folgte ein viertes und letztes Interview mit Person D. Person D lebt in einer Stadt und arbeitet im ländlichen Raum. Sie ist weiblich, sieht sich einer Jugendbewegung und insbesondere der antirassistischen Bewegung nahe, in der sie sich seit dem Beginn der Bewegung von «Black Lives Matter» engagiert. Das Herstellen der Kontakte zu den vier Interviewpartner*innen erfolgte zunächst über Chat-Sprachnachrichten. Alle vier Personen wurden bereits vom Forschenden selbst oder einer anderen Person vorinformiert. Sie wussten schon, dass sich jemand bezüglich einer Interviewführung bei ihnen melden würde. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich

demnach wenig zeitintensiv. Schwieriger war jeweils die Terminfindung, was phasenweise Verzögerungen bei der Planung und Führung der Interviews nach sich zog. Grundsätzlich war eine sehr hohe Bereitschaft zur Teilnahme und auch ein Interesse an den Resultaten der Untersuchung festzustellen, was zusätzlicher Motivation an der thematischen Auseinandersetzung Vorschub leistete. Die Interviewpartner*innen mussten grundsätzlich die Bereitschaft mitbringen, ein qualitatives Interview und somit eine besonders dichte Art der Kommunikation zu führen und für diesen Zweck auch einen kleinen Teil ihrer Freizeit aufzuwenden.

4.6. Forschungsethik

Alle Forschenden müssen sich zwingend mit forschungsethischen Fragen auseinandersetzen, weil Forschung in keiner Weise zum Nachteil der Beforschten werden darf. Helfferich (2011, S. 190) weist auf die Relevanz von *Einwilligung*, von *Anonymisierung*, von der *Löschung der Daten* und *Wahrung des Datengeheimnisses* hin. Sie betont, dass es stets in der Verantwortung der Forschenden liegt, mögliche negative Folgen einer Teilnahme für Teilnehmende vorherzusehen und die Teilnehmenden vor solchen zu schützen. Im Weiteren soll der *Zugang zum Forschungsfeld* reflektiert werden (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit 2020, S. 5–6).

So wurden die Teilnehmenden vor Beginn des Interviews ausführlich über das Forschungsprojekt informiert und es wurde Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen. Dabei wurden drei Dokumente ausgehändigt, die alle im Anhang einzusehen sind. Zum einen handelte es sich hierbei um ein Infoblatt, welches das Forschungsinteresse und die diesbezüglichen Hintergründe erläuterte. Zum anderen wurde eine Einverständniserklärung verfasst, welche den Interviewten unter anderem das Recht einräumte, bis zu einer bestimmten Frist von der Teilnahme zurückzutreten. Zudem wurde für die Befragten auch ein Exemplar des Interview-Leitfadens zur Orientierung bereitgestellt. Im Speziellen wurde darauf hingewiesen, dass eine Beendigung der Teilnahme jederzeit möglich ist, und zwar auch ohne Angabe von Gründen. Als Forscher ist es grundsätzlich wichtig, Sensibilität zu zeigen: Entsteht etwa der Eindruck, dass bei einer Person ein Interview zu emotionaler Aufwühlung führt, dann ist eine Pause einzulegen und danach zu fragen, ob das Interview noch weitergeführt werden soll. Die Verantwortung sich mitzuteilen kann nicht bei den Interviewteilnehmenden allein liegen. In den vier Interviews gab es wenig aufwühlende Momente, allerdings war eine Pause aufgrund sehr dichter Kommunikation in einem Falle gewünscht.

Dem Aspekt von *Anonymisierung* musste im Forschungsprozess besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden: Während in der Welt der Hochschulen und der sozialarbeiterischen Theoriebildung der kritischen Reflexivität viel Raum zukommt, besteht diesbezüglich eine grosse Diskrepanz zur Praxis: Es ist bekannt, dass Sozialarbeitende in deutschschweizerischen Institutionen aufgrund von Kritik oder

gewerkschaftlichem Engagement mit Repressionen bedroht und in früheren Jahrzehnten gar schon mit Berufsverbot belegt wurden (KRISO 2013, S. 1–3). Aus der Teilnahme an einem Interview darf auf keinen Fall ein Nachteil in Bezug auf das eigene sozialarbeiterische oder auch bewegungspolitische Engagement entstehen. Aus diesem Grund wurden die entsprechenden Personen in der Folge mit den Buchstaben A, B, C und D versehen und die Wohn- und Arbeitsorte unerwähnt belassen. Daneben wurde dem wichtigen forschungsethischen Aspekt bezüglich des Zuganges zum Forschungsfeld grosse Beachtung geschenkt.

Der Zugang zum Forschungsfeld ist aus forschungsethischer Sicht grundsätzlich so zu gestalten, dass Personen und Personengruppen, die vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses in Betracht kommen, berücksichtigt werden. Zu reflektieren ist insbesondere, inwieweit die Zugänge zum Feld die Kontaktaufnahme zu bestimmten Personengruppen ermöglichen oder verhindern, und inwieweit dabei Machtverhältnisse des Forschungsfeldes reproduziert werden (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit 2020, S. 5–6). In der vorliegenden Untersuchung war der Forschende herausgefordert, auch Teilnehmende jener sozialen Bewegungen zu finden, deren Bewegungslogiken ihm zuvor nicht vertiefter bekannt waren. Durch die Methode des selektiven Schneeballsamplings wurden aber Menschen gefunden und angeschrieben, die sich in anderen Regionen und sozialen Bewegungen aufhalten als der Forschende selbst.

4.7. Leitfaden und Vorbereitung der Interviews

Bevor die Datenerhebung erfolgte, benötigten die Interviews eine Vorbereitung, welche im Wesentlichen aus der Erstellung eines Leitfadens zur Strukturierung des Gespräches bestand. Die im Interviewleitfaden hervorgehobenen Themenschwerpunkte sind im Anhang einzusehen. Sie stellten dabei ein Produkt aus dem Theorieteil der vorliegenden Arbeit dar: Die Fragen waren überwiegend an jene Theorie angelehnt, welche im Teil A dieser Arbeit behandelt wurde. Sie werden im Folgenden kurz ausgeführt.

Zunächst fand im Leitfaden Betonung, dass der Forscher primär an einer Narration interessiert war und dass die Frageblöcke das Gespräch lediglich strukturieren sollten. Die Interviews begannen mit einem Block an Fragen, der einerseits als lockerer Einstieg angedacht war und ausserdem auch personengebundene Daten beinhaltete: Es ging darum, wo die Person arbeitet, wo sie wohnt und was sonst noch von Relevanz für das Interview und die Interviewsituation erschien. Als zweiter Block folgten Fragen, die sich danach erkundigten, was soziale Bewegungen mit der Sozialen Arbeit heute machen. Diese Frage zielte auf Theoriebildung, auf Ausbildungen und auf die Praxis. Zu diesem Frageblock gehörte auch der Aspekt, welche Impulse von sozialen Bewegungen noch zu erwarten seien. Im weiteren Block ging es weniger um die einseitige Einflussnahme sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit,

sondern eher um Wechselwirkungen, Reibungen und Widersprüche: Die Frage war, wie sich das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen heute gestalten würde und wie sich das in der eigenen, beruflichen und bewegungsförmigen Identität niederschlägt. Letzteres zielte auf die Erkenntnis ab, ob Sozialarbeitende eher Verbindungen oder Trennungen zwischen sozialarbeiterischer- und Bewegungsidentitäten schaffen würden. Der letzte Frageblock zielte auf Kritik als möglicherweise verbindendes Element zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen.

Zur Interviewsituation konnte Bemerkenswertes direkt im Interviewleitfaden notiert werden und am Tag der Auswertung in Erinnerung bleiben. Im Nachgang an diese Vorbereitungshandlungen fand dann die Datenerhebung statt.

4.8. Datenerhebung

In diesem Kapitel geht es nun darum, die Datenerhebung zu dokumentieren. Die Interviews wurden im März und im April 2023 geplant, geführt und transkribiert. Diese vier Interviews bilden die Datengrundlage für die vorliegende Untersuchung.

Die *Führung der Interviews* erfolgte an unterschiedlichen Tagen, da diese sehr hohe Konzentration und eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen und den entsprechenden Personen erforderte. Die Interviews wurden an jenen Orten geführt, die die befragten Personen vorschlugen. Dabei handelte es sich in drei Fällen um Restaurants oder Bars und in einem Fall um eine Seeufer-Promenade. Die Wahl dieser Settings ermöglichten eine ungezwungene Atmosphäre und förderten ein lockeres Gespräch. Die Aufnahmen waren später mit sehr wenigen Ausnahmen gut hör- und verstehbar. Den Interviewpartner*innen wurde jeweils zuerst der Ablauf, das Forschungsinteresse und die Frageblöcke erklärt und dabei Raum für eigene Fragen eingeräumt. Wie erwähnt wurde nur in einem Fall eine kleine Pause gewünscht, die anderen drei Personen bevorzugten ein Interview ohne Unterbrechungen. Viel Wert wurde sowohl vom Forschenden als auch von den Forschungsteilnehmenden auf die Anonymisierung der Daten gelegt, in zwei Fällen wurde dieser Wunsch explizit ausgesprochen. Schliesslich erhielten die Teilnehmenden zum Schluss einen kleinen Gutschein als Dankeschön. Am Ende folgte die Nachbereitung der Interviews, insbesondere die Transkription.

Die *Transkription* fand demnach als nächster Schritt statt. Die Aufnahmen wurden wie erwähnt schon während den Interviews mit einem Aufnahmegerät bewerkstelligt. Nun wurden diese mit dem Programm Microsoft Word transkribiert und später ins Programm MaxQDA übertragen. Transkriptionsregeln sollen sich am Forschungsstil aber auch an den zur Verfügung stehenden Zeitressourcen

orientieren (Döring et al. 2016). Die Transkriptionsregeln der vorliegenden Untersuchung sind im Anhang¹ einzusehen. Auffallend waren die Dialekte der interviewten Personen aus unterschiedlichen Regionen, darum wurden die Interviews schriftlich in standardhochdeutscher Sprache festgehalten. Dieses Vorgehen vereinfachte den Prozess der Transkription erheblich.

4.9. Datenauswertung

Auf die Datenerhebung folgte der Prozess der Datenauswertung. Dieser Prozess wurde wie bereits erwähnt mittels Grounded Theory angegangen. Die fertiggestellten Transkripte wurden demnach in der Folge mittels verschiedener Analyseschritte der Grounded Theory bearbeitet. Dies wird in diesem Kapitel näher erläutert.

Die Kodierung wird als das Herzstück der Grounded Theory verstanden (Breuer et al. 2019, S. 248). Der Prozess des Kodierens beinhaltet gemäss Strauss und Corbin (1996, S. 43–118) die folgenden Schritte:

- Zuerst erfolgte das *Offene Kodieren*. Bei der Offenen Kodierung werden auf einer ersten Abstraktionsstufe *Konzepte* erstellt, die als Etiketten den einzelnen Textstellen zugeordnet werden.
- Dann folgt der Schritt der Kategorienbildung. Beim Klassifizieren und in Beziehung setzen von Konzepten auf einer höheren Abstraktionsstufe werden *Kategorien* gebildet. Dabei werden diese Etiketten zueinander in Beziehung gesetzt. Dieser Prozess des zueinander in Beziehung setzen wird auch als *Axiales Kodieren* bezeichnet.
- Der gesamte Prozess der Datenanalyse, in welchem Konzepte und Kategorien erstellt werden, wird als Kodier-Verfahren bezeichnet.

Der erste Schritt stellte also das *Offene Kodieren* dar. Hierbei wurden Konzepte gebildet und zwar auf einer ersten Abstraktionsebene (Strauss und Corbin 1996, S. 43–55). Zunächst wurde also das gesamte Datenmaterial aus einzelnen Word-Dokumenten ins Kodierprogramm MAXQDA übertragen und vollständig offen kodiert. Dabei wurde für allgemeine Konzepte eine Kodierfarbe gewählt. Neben dem Offenen Kodieren empfehlen Strauss und Corbin das Schreiben von Memos, welche sich auf den Inhalt eines Transkriptes beziehen (Strauss und Corbin 1996, S. 169). Diese Memos erhielten zur Unterscheidung eine andere Farbe. Andere interpretative Überlegungen und Notizen wurden mit wiederum anderen Farben versehen, so dass verschiedene Abstraktionsstufen voneinander zu unterscheiden

¹ Die Transkriptionsregeln stammen aus einem unveröffentlichten Dokument von Johner Kobi aus dem Modul «Forschungsmethodik» an der HSLU Luzern im Frühjahr 2020 und sind im Anhang einzusehen.

waren. Am Ende des Prozesses wurde das gesamte Datenmaterial der vier Interviews mit knapp 800 Konzepten, Memos und Notizen versehen.

Auf dieser Grundlage wurden zunächst Fallportraits erstellt, welche im Teil C dieser Arbeit einsehbar sind. Durch das Erstellen von Fallportraits entstand ein erster Überblick über charakteristische Besonderheiten eines einzelnen Interviews, auf vorläufige Kategorien und auf wichtige Fallphänomene. Dabei wurden fallinterne, vorläufige Kategorien zusammengefasst, um wichtige Fallphänomene zu erkennen. Die Fallportraits ergaben einen allerersten Vergleich bezüglich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vier interviewten Personen und bildeten eine Grundlage für die darauffolgenden Schritte der fallübergreifenden Erkenntnisse. Um die Fallportraits abzurunden und um eine Visualisierung zu erstellen, wurde pro Interview ein sogenanntes Kodierparadigma erstellt (Strauss und Corbin 1996, S. 78–93). Die Erstellung eines Kodierparadigmas wird als *Axiales Kodieren* bezeichnet.

Dabei bezeichnet das *Axiale Kodieren* im Allgemeinen ein Verfahren, mit dem durch das Erstellen von Verbindungen zwischen Kategorien die Daten nach dem Offenen Kodieren neu zusammengesetzt werden. Dies wird im Allgemeinen durch den Einsatz eines Kodierparadigmas erreicht, das aus Bedingungen, Kontext, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenzen besteht (Strauss und Corbin 1996, S. 75). Unter *Ursächliche Bedingungen* werden Ereignisse, Vorfälle, Geschehnisse verstanden, die zum Auftreten oder der Entwicklung eines Phänomens führen. Dieses *Phänomen* bezeichnet die zentrale Idee respektive das Geschehnis, auf das eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist und zu dem die Handlungen in Beziehung stehen. Der *Kontext* ist dabei die spezifische Reihe von Eigenschaften, die zu einem Phänomen gehören; das heisst die Lage der Ereignisse oder Vorfälle in einem dimensionalen Bereich, die sich auf ein Phänomen beziehen. Der Kontext stellt den besonderen Satz von Bedingungen dar, in dem die Handlungs- und interaktionalen Strategien stattfinden. Die *intervenierenden Bedingungen* sind die strukturellen Bedingungen, die auf die Handlungs- und interaktionalen Strategien einwirken, die sich auf ein bestimmtes Phänomen beziehen. Sie erleichtern oder hemmen die verwendeten Strategien innerhalb eines spezifischen Kontextes. Die *Handlung respektive Interaktion* bezeichnet Strategien, die gedacht sind, um ein Phänomen unter einem spezifischen Satz wahrgenommener Bedingungen zu bewältigen, damit umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren. Schliesslich bezeichnen die *Konsequenzen* die Ergebnisse oder Resultate von Handlungen und Interaktion. Im Teil C dieser Arbeit sind die konkreten Resultate der vorliegenden Fallportraits mit den entsprechenden Kodierparadigmen einzusehen.

In einem nächsten Schritt wurden die vier Interviews eingehend analysiert und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herausgearbeitet. Durch diesen Prozess entstanden fallübergreifende Kategorien und Subkategorien, welche ebenfalls im Teil C ersichtlich sind.

5. Darstellung und Diskussion der Analyseergebnisse

In diesem Kapitel geht es darum, die Ergebnisse des Kodierprozesses darzustellen und diese im Nachfolgenden zu diskutieren. Dabei werden zuerst vier einzelne Fallportraits erstellt, bevor im Anschluss daran die fallübergreifenden Erkenntnisse zur Sprache kommen. Schliesslich wird die Fragestellung beantwortet.

5.1. Fallportraits

Mittels des *Offenen Kodierens* und des *Axialen Kodierens* der vier Fälle werden zunächst Konzepte ausgearbeitet und diese dann miteinander in Beziehung gesetzt. Pro Fall entsteht so ein Kodierparadigma in Form einer Grafik, welche nachfolgend erläutert und um weitere besondere Erkenntnisse ergänzt wird. Im Fall von Person A erfolgt am Ende zusätzlich eine kreisförmige Grafik, die die eigene Identitätskonstruktion in einem inhaltlichen Sinne erläutert und Aufschluss darüber gibt, wie sich die eigene anwaltschaftliche Identität zusammensetzt.

5.1.1. Person A

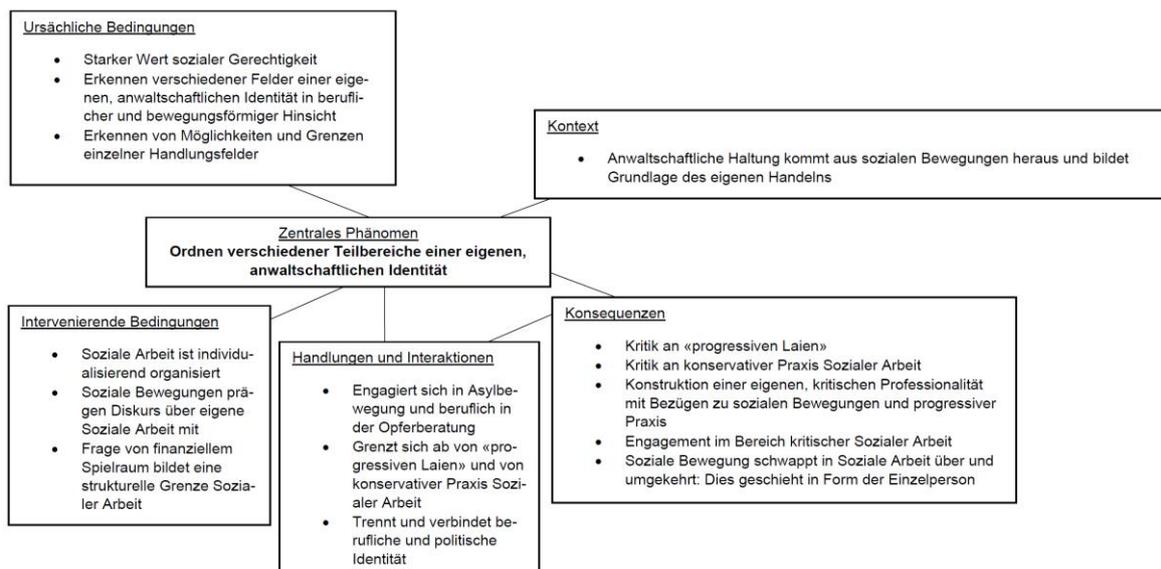


Abbildung 1 Person A. Eigene Darstellung

Person A lebt und arbeitet in einer Stadt (Position 2), wo auch das Interview im März 2023 stattfand. Person A ist männlich und anfangs Dreissig (Position 11). A arbeitet als *Berater in der Opferhilfe*, in der ambulanten Beratung (Position 7) und fühlt sich gleichzeitig der «*antirassistischen oder Asylbewegung*» nahe, wie er es selbst benennt (Position 5). Dabei verortet er die «antirassistische oder Asylbewegung» in einem übergeordneten Sinne in einer antikapitalistischen Bewegung, mit «allen Teilbewegungen, die das so umfasst» (Position 5). Person A beschreibt also im Wesentlichen ein Bewegungsmilieu, dem er sich selbst zurechnet.

Person A beschreibt auf differenzierte Art und Weise Wechselwirkungen zwischen Sozialer Arbeit, sozialen Bewegungen und den darin tätigen Menschen. Person A verfügt über ein hohes Bildungsniveau, er besuchte das Gymnasium in einer Deutschschweizer Gemeinde. Er legt in seinen Ausführungen generell grossen Wert auf hohe Differenzierung (Positionen 8, 15, 17, 20, 25). In den Ausführungen stellt die eigene Anwaltschaftlichkeit einen wichtigen Aspekt dar, es findet im Wesentlichen *ein Ordnen verschiedener Teilbereiche einer eigenen anwaltschaftlichen Identität statt*, welche Aspekte Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen umfasst (Positionen 23 und 25). Die Betonung eigener Anwaltschaftlichkeit kann auch als eine Abgrenzung gegenüber Positionen eigener Betroffenheit oder anderen Identitätskonstruktionen verstanden werden. Dabei wird erwähnt, dass die *anwaltschaftliche Haltung aus sozialen Bewegungen herauskommt und Grundlage des eigenen Handelns bildet* (Position 49).

Person A beschreibt einen eigenen und umfassenden anwaltschaftlichen Zugang, was immer wieder und auf verschiedenen Ebenen zur Sprache kommt. A beschreibt Anwaltschaftlichkeit nämlich in unterschiedlichen Bezügen, gegenüber Direktbetroffenen der Asylbewegung (Positionen 5, 21, 31) oder gegenüber Klient*innen der Sozialen Arbeit (Positionen 15, 17, 25, 29). *So erkennt er verschiedene Felder einer eigenen, anwaltschaftlichen Identität in beruflicher und bewegungsförmiger Hinsicht und darin Möglichkeiten und Grenzen einzelner Handlungsfelder*. Dabei kommt der *Wert sozialer Gerechtigkeit* stark zur Sprache (Position 5). Gleichzeitig vertritt Person A auch eine Position professioneller Sozialer Arbeit gegenüber Bestrebungen aus sozialen Bewegungen, welche auf unprofessionelle Art das «Helfen» ins Zentrum rücken wollen (Positionen 23, 31, 49). So äussert er Skepsis gegenüber einem Telefon gegen Gewalt an Frauen, wo Menschen ohne Ausbildung Traumatisierte beraten würden (Position 23). Er vertritt die Haltung, dass Arbeit mit Traumatisierten nicht aus der blossen Motivation heraus geschehen könne, dass man sich damit etwa gegen das Asylsystem auflehnen wolle (Position 29). *So grenzt sich Person A von «progressiven Laien» wie von konservativer Praxen Sozialer Arbeit ab*.

Charakteristisch für den umfassenden anwaltschaftlichen Anspruch beschreibt A, dass er «mit vielem in Kontakt komme», was man dafür kritisieren müsse, dass es mehr unterdrücken als befreien würde (Position 49). Der zuvor beschriebene, umfassend anwaltschaftliche Zugang lässt sich übersetzen in eine differenzierte Einheit von bewegungsförmigem und sozialarbeiterischem Engagement. A

beschreibt ein wünschenswert solidarisches Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen (Position 43). Diese differenzierte Einheit kommt am pointiertesten in Position 35 zum Ausdruck. A beschreibt ein «Ordnen», was wohin gehört: Gewisse Themen bespreche er an der Teamsitzung, andere bringe er in seiner politischen Gruppe ein. Soziale Bewegungen bilden im Wesentlichen den übergeordneten Rahmen, eine Makroperspektive, die Aspekte thematisieren kann, welche Soziale Arbeit nicht erreicht. Soziale Bewegungen vermögen *den öffentlichen Diskurs zu prägen* (Position 19) und damit Druck auf nicht-befreiende Aspekte Sozialer Arbeit auszuüben (Position 15). Dieses «Druck ausüben» wird nicht näher präzisiert, zur Sprache kommt aber immer wieder die Prägung des öffentlichen Diskurses (Positionen 19, 21, 47) sowie die Verteilung von Geldern (Positionen 19 und 25), etwa in der Lehre oder bezüglich Angebote zur Bearbeitung sozialer Probleme. In Bezug auf die Verteilung von Geldern wird die *Frage des finanziellen Spielraums als eine strukturelle Grenze Sozialer Arbeit* thematisiert und problematisiert.

Mehrfach betont A die «Freiheit» (Position 25) der Bewegungsidentität, radikale Kritik äussern zu können, während Soziale Arbeit in Abgrenzung dazu immer institutionellen Zwängen oder aber systemimmanenten Begrenztheiten unterworfen sei. In einer «nicht-befreiten Gesellschaft» sei *Soziale Arbeit individualisierend organisiert* (Position 25). Gerade gewaltförmige Verhältnisse würden kurzfristig nach Lösungen im Sinne von individueller Stabilität und nicht von Befreiung im Sinne von Veränderung der Verhältnisse verlangen (Position 29). A beschreibt Soziale Arbeit als eine Beschäftigung in und mit systemimmanenten Verhältnissen. Darin kommt implizit auch eine Vision von gesellschaftlichen Verhältnissen ausserhalb aktueller Gegebenheiten zur Sprache.

Eine besondere Rolle beim Verhältnis dieser differenzierten Einheit kommt der KRISO (Forum für kritische Soziale Arbeit) zu. A betont, dass er von der Sozialen Arbeit für die Bewegung lerne und umgekehrt. Er benennt die *KRISO als Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen, als Plattform* (Position 47), die systemimmanente Begrenztheit Sozialer Arbeit in die Sphäre öffentlicher Kritik zu heben. Der KRISO kommt somit auch die Funktion zu, dem sozialarbeiterischen Alltag eine öffentliche Dimension und somit auch eine grössere Bedeutung zu verleihen. Soziale Arbeit wird dank der Öffentlichmachung sozialer Bewegungen erst zu einem Gegenstand öffentlicher Verhandlung (Position 45). A betont, dass soziale Bewegungen kritisieren können, was Sozialer Arbeit verwehrt sei. Deutlich wird die Wechselwirkung, die über die Einzelperson bewerkstelligt wird: *Durch Person A schwappen soziale Bewegungen immer wieder in die Soziale Arbeit*, ausserdem findet das sozialarbeiterische Bewusstsein den Weg in die sozialen Bewegungen. Über die Gefahren und Risiken dieser Wechselwirkungen gibt Person A differenziert Auskunft und hat offensichtlich ein reflektiertes Verhältnis dazu. *So trennt und verbindet er berufliche und politische Identitäten* bewusst voneinander (Positionen 27 und 29) und konstruiert somit *eine eigene, kritische Professionalität mit Bezügen zu sozialen Bewegungen und progressiver Praxen*. Das Verhältnis von bewegungsförmiger sowie von

sozialarbeiterischer Identität beschreibt A als ein spannungsreiches, wenn auch ambivalentes (Position 27 und 29). So beschreibt er eine Verbindung, wird aber erst dann konkret, wenn es um die Trennung der beiden Identitäten geht: Er will weder seinen Job noch einen individuellen Fall gefährden.

Im dreifachen, anwaltschaftlichen Bezug auf das Klientel Sozialer Arbeit, einem antikapitalistischen Bewegungsmilieu sowie einer als kritisch verstandenen Profession Sozialer Arbeit vereinigt A durchaus Aspekte, die einer als kritisch verstandenen Analogie zum sozialarbeiterischen Tripelmandat nach Silvia Staub-Bernasconi ähneln (Engelke 1998, S. 363–370). Dabei erklärt A die Grenzen zwischen diesen Sphären als verschiebbar (Position 37). Zur Sprache kommt Kritik an «progressiven Laien», die sich mit ihren Angeboten zwar parteiisch positionieren und eine Lücke im Sozialstaat füllen, andererseits aber die dafür notwendige Professionalität vermissen liessen. Dieses Beispiel verweist auf eine idealtypische Synthese, wie es parteiische Angebote von einer gewissen Professionalität darstellen würden, welche überdies die Räume und Grenzen Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen sowie deren Überschneidungen und Abgrenzungen korrekt einzuschätzen vermögen.

Einiges kommt im Interview nicht zur Sprache. Im Gegensatz zu anderen Interviews ist die eigene Politisierung, die in anderen Erzählungen an bestimmte Ereignisse geknüpft war, zu keinem Thema geworden. Insofern bleibt auch im Verborgenen, ob die sozialarbeiterischen oder die bewegungsförmigen Anteile der eigenen Identität zuerst waren und wie die Verknüpfung dieser ausführlich beschrieben, differenzierten Einheit im Konkreten tatsächlich vonstattenging.

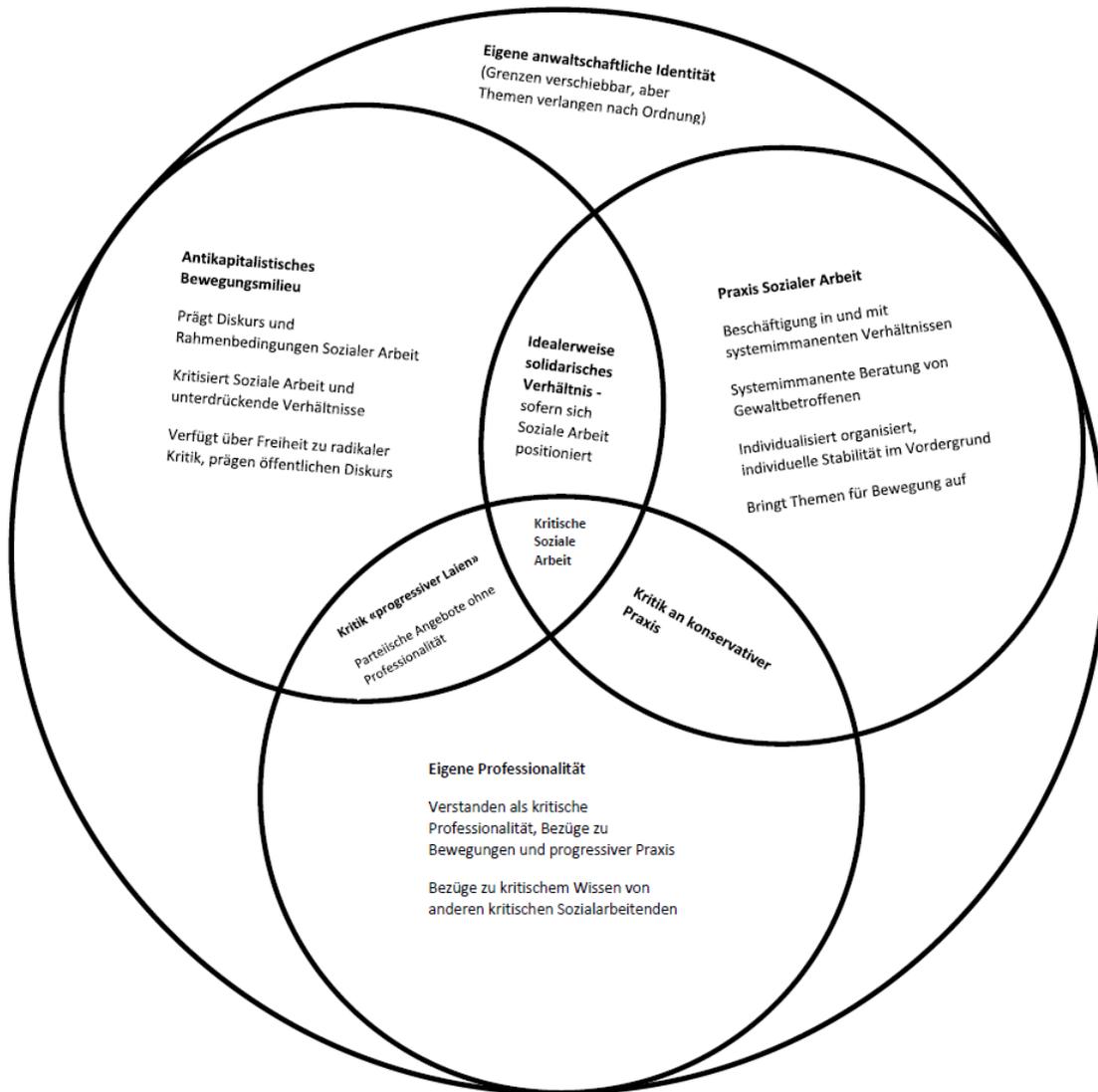


Abbildung 2 Person A. Eigene Darstellung

5.1.2. Person B

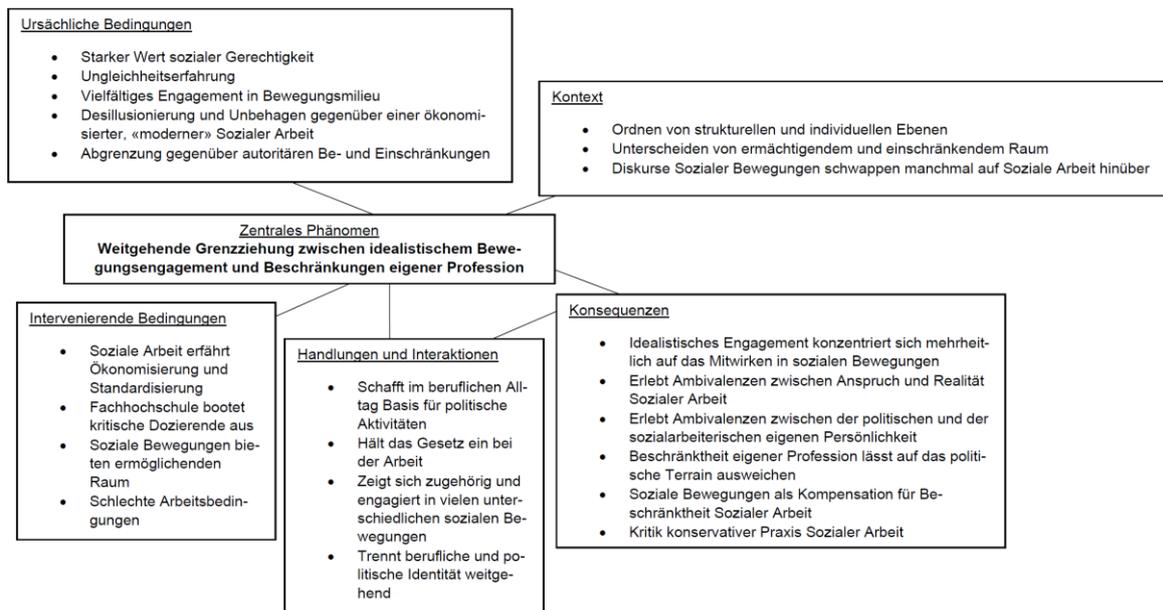


Abbildung 3 Person B. Eigene Darstellung

Person B wohnt in jener Stadt, wo auch das Interview stattfand. Sie arbeitet in einem Frauenhaus in ländlichem Umfeld und sieht sich der feministischen Bewegung, kritischer Sozialer Arbeit und der Basisgewerkschaftsbewegung nahe (Position 2). Als wichtig erachtet sie überdies die Arbeit in Bündnissen unterschiedlicher sozialer Bewegungen und politischen Strömungen innerhalb der Region ihres Wohnortes (Position 5). Insgesamt wird am Anfang des Interviews ein aktivistisches und bewegungsnahes Umfeld und auch ein entsprechendes Selbstbild geschildert, worin *Zugehörigkeit und Engagement in vielen unterschiedlichen sozialen Bewegungen* eine wichtige Rolle spielen. Person B ist Ende Zwanzig und weiblich. Sie hat eine Berufslehre abgeschlossen und später die Fachhochschule in Sozialer Arbeit besucht. Kurz zur Sprache kommt am Anfang des Gesprächs eine «Arbeitersozialisierung» und damit verbundene *Ungleichheitserfahrungen*, was im Weiteren nicht mehr thematisiert wird. Als wichtig erscheint eine Orientierung am *Wert sozialer Gerechtigkeit* (Position 13), wenig zur Sprache kommt eine politische Praxis. Dafür sind die Widersprüche innerhalb der Sozialen Arbeit und die *Ambivalenzen zwischen Realität und Anspruch Sozialer Arbeit* im Gespräch immer wieder ein sehr präsent Thema.

Person B spricht von Anspruch und Realität Sozialer Arbeit, welche sie offensichtlich als unterschiedlich erlebt (Position 39). Es kommt dabei mehrfach ein idealisiertes Bild Sozialer Arbeit zur Sprache, welches mit aktueller Berufspraxis Sozialer Arbeit kontrastiert (Position 17): Beschrieben wird also eine Art von *beruflicher Desillusionierung und Unbehagen gegenüber einer ökonomisierter, vermeintlich «modernen» Sozialen Arbeit*. Interpretiert werden kann daraus, dass Soziale Arbeit zu einem früheren

Zeitpunkt mit anderen Augen betrachtet wurde und dieser Anspruch heute mit dem beruflichen Alltag in Konflikt gerät. Dabei spielen Grenzen zwischen Gewolltem und Erlebtem, zwischen etablierten Strukturen institutionalisierter Berufsrealitäten und eigenem Anspruch auf Parteilichkeit eine grosse Rolle in der Erzählung (Position 41). Zur Sprache kommt überdies die *Ambivalenz zwischen den politischen und den sozialarbeiterischen Möglichkeiten* (Position 27).

Viel Raum in der Erzählung nehmen Aspekte der *Abgrenzung gegenüber autoritären Be- und Einschränkungen* ein, dabei geht es oft um ein Unbehagen gegen Institutionen professionalisierter Sozialer Arbeit, in welcher Themen wie *Ökonomisierung, Standardisierung, Verwertbarkeit* sowie eine hohe Individualisierung ein grosses Gewicht einnehmen (Positionen 15, 17, 23, 31, 43). Person C benutzt das Wort Professionalität so, wie anderorts der Begriff von Professionalismus beschrieben wird, als übersteigerte Form, so dass der eigene Professionsbezug als wichtiger erscheint als der Gegenstand Sozialer Arbeit selber (Epple und Kersten 2016, S. 14–19). Diese «moderne Soziale Arbeit» findet in der Erzählung eine Entsprechung in der Welt der institutionellen Wissensproduktion: Auch von dort – also von der Fachhochschule – erwartet Person B keine Aussicht auf Besserung, würden doch *kritische Dozierende von der Schule ausgebootet* respektive politisch neutralisiert (Position 43).

Ähnlich wie Person A sieht auch Person B ihre berufliche und politische Identitätskonstruktion als eine Art Ordnen oder als eine Schichtung von Ebenen, wenn auch mit klarerer Grenzziehung. Es geht auch darum, welches Thema in welches Gefäss passt, wenngleich die Gefässe stärker voneinander getrennt sind als bei A. Soziale Arbeit benötige zwar einen Bezug zu Wissen über strukturelle Fragen (Position 27), es seien jedoch soziale Bewegungen, die sich jenen wirklich annehmen können. Soziale Arbeit schafft für sie eine Art *Basiswissen*, um das Engagement in sozialen Bewegungen thematisch zu untermauern (Positionen 25 und 31). Person B äussert sich dahingehend, dass sie einerseits hohe Verantwortung für das Klientel Sozialer Arbeit übernehmen muss und darin thematisches Potenzial für Theorie und Praxis sozialer Bewegungen sieht (Position 23 und 27). Andererseits will Person B in einem gewerkschaftspolitischen Sinne auch *die eigenen Arbeitsbedingungen* zum Gegenstand sozialer Bewegungen machen (Position 45). Nur am Rande kommen damit Aspekte eigener Betroffenheit zur Sprache. Erwähnung findet überdies der Anspruch, Soziale Arbeit im Wesentlichen als Lohnarbeit mit Grenzen zu definieren (Position 31) und diese dadurch von sozialen Bewegungen abzugrenzen. Person B betont stark, bei der Arbeit *die gesetzlichen Rahmenbedingungen einzuhalten* (Position 35). Dies kann auch so interpretiert werden, als dass sie bei der Arbeit wenig Grenzen verschieben möchte. Das Engagement in sozialen Bewegungen versteht sie klar im Kontrast zur Lohnarbeit. Es findet eine *Grenzziehung verschiedener Identitäten* statt.

Im Gegensatz zur Lohnarbeit in beengenden Strukturen beschreibt Person B *soziale Bewegungen als ermöglichende Räume*, in welchem die Freiheit besteht, Gesellschaft (und Soziale Arbeit) von aussen

zu verändern (Position 37). Dieser Raum bietet die *Möglichkeit von Zugehörigkeit und Engagement*. So vermag die politische Person Einfluss zu nehmen, ohne damit den Job zu gefährden (Position 37). Zwischen feministischer Bewegung und Frauenhaus-Arbeit erlebt Person B eine grosse Diskrepanz, die Rede ist gar von unterschiedlichen Welten (Position 21), jedoch würden *Diskurse von der einen in die andere Welt «herüberschwappen»*. Das heisst, soziale Bewegungen würden eher in einem abstrakten Sinne von aussen her Einfluss auf die Soziale Arbeit nehmen.

Insgesamt kommt die Ambivalenz zur Sprache, *innerhalb einer Ordnung von strukturellen und individuellen Ebenen* einerseits *Ermächtigung* und andererseits *Einschränkung* zu erleben (Position 35). Der erlebten Vereinzelung am Arbeitsplatz steht die Kollektivität im bewegungsförmigen Rahmen gegenüber (Position 37), was Person B *auf das politische Terrain ausweichen* lässt. Das dominante Thema dabei ist es, sich in beiden Welten aufzuhalten und dabei Ambivalenzen auszuhalten. Dafür werden Grenzen zwischen *idealistischem Bewegungsengagement* auf der einen und *Beschränkungen eigener, konservativerer Berufspraxis* auf der anderen Seite gezogen.

5.1.3. Person C

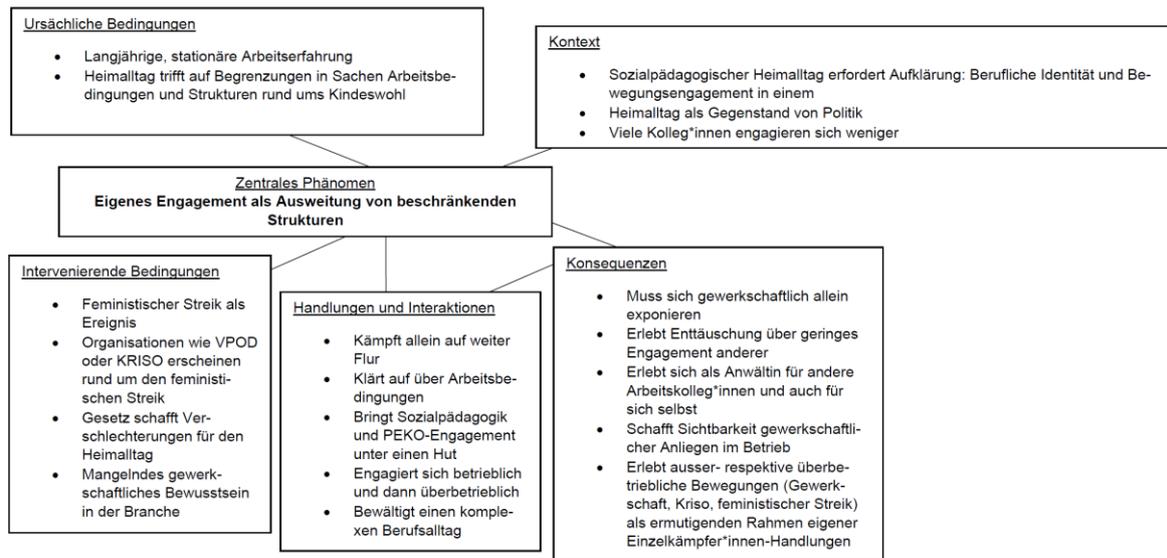


Abbildung 4 Person C. Eigene Darstellung

Das Interview mit Person C wurde an ihrem Wohnort, einer Deutschschweizer Stadt geführt. C ist weiblich und Mitte Dreissig. C arbeitet seit ihrer Lehrzeit in unterschiedlichen Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens (Position 2). Nach einer Berufslehre und Tätigkeit als medizinische Praxisassistentin machte sie eine Ausbildung zur Sozialpädagogin. C arbeitet *langjährig in einem stationären Setting*, einer Krisenintervention für Kinder und Jugendliche (Position 9). In einem übergeordneten Sinne fühlt sich C der feministischen Bewegung zugehörig (Position 5), was sich gemäss ihrer Aussage jedoch in Engagements des Alltags konkretisiert: C engagiert sich als *gewerkschaftliche Vertrauensperson* sowie in der *kritischen Sozialen Arbeit* in jener Stadt, wo sie auch wohnhaft ist.

C erzählt ihre Politisierung als enge Verknüpfung mit dem eigenen sozialpädagogischen Alltag. Sie beschreibt im Wesentlichen ein Engagement, das eng an den eigenen Arbeitsalltag gekoppelt ist und mit eigener Selbstbehauptung im Zusammenhang steht: C spricht von wiederkehrenden Themen des Alltags (Position 5), in denen sie sich engagiert. Sie interessiert sich dafür, was Feminismus in der eigenen Institution, dem eigenen Arbeitsalltag zu bedeuten hätte. Allerdings richtet sich die eigene Selbstbehauptung in eher geringerem Masse gegen Vorgesetzte oder die Strukturen im Betrieb, sondern eher gegen *Vorgaben des Kantons in gesetzlicher Hinsicht* respektive sogar gegen gesellschaftliche Verhältnisse der Geringschätzung. Es sind im Wesentlichen die Alltagserschwernisse, die von äusseren Rahmenbedingungen verursacht werden, die zum Gegenstand des eigenen Engagements werden und die nach Aufklärung verlangen: Insofern trifft der *Heimaltag auf Begrenzungen in Sachen Arbeitsbedingungen und auch auf begrenzende Strukturen rund ums Thema Kindeswohl*. Dies führt dazu, dass der *sozialpädagogische Alltag selbst zu einem Gegenstand der Politisierung* wird. Es findet eine

Abgrenzung zwischen dem eigenen Alltag, der darin stattfindenden Arbeit und Politisierung auf der einen Seite sowie den äusseren Strukturen (Gesetze, Kanton, weitere) auf der anderen Seite statt.

Die Unterscheidung zwischen sozialarbeiterischer Identität und Bewegungsidentität findet wenig statt, so dass die entsprechende Frage im Interview zunächst gar nicht richtig verstanden wird. Diese beiden Aspekte eigener Identität werden als Teile der gleichen Medaille beschrieben. Politisches Engagement dient ihr der *Aufklärung über eigene Alltagsrealitäten* nach aussen. C grenzt sich im Interview von vermeintlich einfach auszuführenden Tätigkeiten ab und äussert damit Berufsstolz (Position 21). Sie fordert für die eigene Arbeit ein Mehr an gesellschaftlicher Anerkennung ein. Eigene Betroffenheit spielt eine zentrale Rolle. Das Engagement in Bewegungen dient dem Empowerment (Position 25). Gleichzeitig benennt auch sie eine Differenzierung von Identität, wenn sie von zwei verschiedenen Hüten spricht, die sie manchmal tragen müsse: Einerseits *den Hut der Professionellen in der Sozialpädagogik*, andererseits *jener Hut der gewerkschaftlichen Aktivistin*. Darin drückt sich ein Spannungsverhältnis aus, welches sich inhaltlich nah am Alltag befindet und aus dem es daher kein unmittelbares Entweichen gibt. Politik wird nicht als abstrakte Nebenbeschäftigung betrieben, sondern zur Gestaltung der eigenen Verhältnisse.

Der *feministische Streik 2019 kommt als wichtiges Ereignis* zur Sprache (Position 17), wobei die Interviewte die fehlende Nachhaltigkeit dieser Kampagne bemängelt. Zwar habe der Tag sehr viel aufgezeigt und ins Rollen gebracht, jedoch hätte sich im Betrieb dadurch nicht viel verändert. C beschreibt eine enge Alltagsorientierung auch im Kontext grosser Ereignisse: Nicht die eindrücklichen Aktionen werden als wichtig beschrieben, sondern dass die Kolleg*innen bei der Arbeit für politische Themen sensibilisiert und für Veränderungen im Konkreten gewonnen werden (Position 19). Ein feministischer Streik hat sich in dieser Erzählung daran zu messen, was er im Alltag bewirkt.

Weiter spielt *das Nicht-Engagement anderer Kolleg*innen eine Rolle* (Positionen 15, 17, 49 und 51) und damit verbunden auch ein *mangelhaftes gewerkschaftliches Bewusstsein von Kolleg*innen*. Somit muss sich C oft *allein exponieren*. Interpretiert werden kann ein *Einzelkämpfer*innentum*, in welches sie sich durch ihr Engagement begeben musste: Gewicht erhält die Abgrenzung zu jenen, die sich nicht einsetzen. Gleichzeitig erlebt sie sich als *Anwältin für andere Arbeitskolleg*innen und für sich selbst*, womit sie *Sichtbarkeit für gewerkschaftliche Anliegen im Betrieb schafft*. Teilnahme in sozialen Bewegungen, etwa dem Gewerkschaftsmilieu oder der kritischen Sozialen Arbeit helfen, das Einzelkämpfer*innentum zu durchbrechen und Kontakte mit Menschen in ähnlichen Arbeits- und Bewegungssituationen zu halten. *Ausserbetriebliche Bewegungen werden als ermutigender Rahmen eigener Praxis erlebt*. Bewegungsengagement erscheint als eine Möglichkeit, Grenzen auszuweiten: Weil sie sich mit ihrer Arbeit identifiziert und diese fachlich hochwertig betreiben will, stösst sie immer wieder an Grenzen institutioneller Art. Weil sich daraufhin im gewerkschaftlichen Engagement nur wenige

Mitstreiter*innen finden lassen, sucht und findet sie im Rahmen kritischer Sozialer Arbeit überbetriebliche Aktionsfelder und Mitstreiter*innen. Insofern erscheint die eigene Politisierung auch als ein *Ausweiten von beschränkenden Strukturen*, welche sich trotz überbetrieblich-politischem Engagement immer noch nahe am Alltag befinden.

5.1.4. Person D

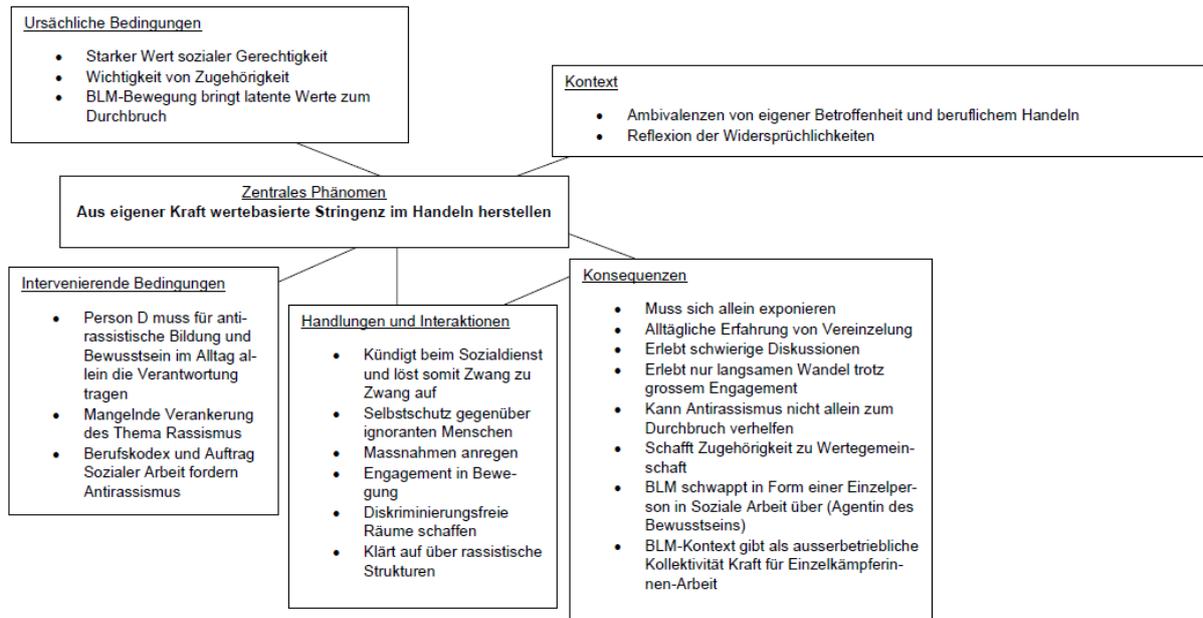


Abbildung 5 Person D. Eigene Darstellung

Person D lebt in der mittelgrossen Deutschschweizer Stadt und arbeitet in einer grösseren Gemeinde, in einem mehrheitlich ländlichen Milieu in der Nähe ihres Wohnortes. Sie selbst benennt sich als Schwarze Frau, die ebenfalls in ländlichem Milieu aufgewachsen ist. D ist Anfang Dreissig, identifiziert sich mit Jugendbewegungen und mit der antirassistischen Bewegung Black Lives Matter. D arbeitete zuerst als Sozialpädagogin, später in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Heute ist sie Beraterin bei migrationspezifischen Fragen sowie rassistischer Diskriminierung, was auch als eine Abkehr von früheren Berufspraxen Sozialer Arbeit interpretiert werden kann. D hat eine Ausbildung zur Sozialpädagogin absolviert.

D beschreibt am Anfang und auch im weiteren Verlaufe der Erzählung die Wichtigkeit von *Zugehörigkeit*, so war sie in der Freiwilligenarbeit einer Jugendbewegung aktiv und erklärt, sich dort eine gewisse Position erarbeitet zu haben (Position 5). Zugehörigkeit spielt auch bezüglich der Black Lives Matter Bewegung eine Rolle. Das Aufkommen dieser Bewegung bildet in der Erzählung ein eigentliches

Schlüsselmoment in der eigenen Politisierung ab und somit auch eine Akzentuierung zum Vorher: Ungerechtigkeiten werden fortan als Rassismus, als strukturell veranlagt in einer mehrheitlich weissen Gesellschaft erkannt (Positionen 5, 19, 25, 37). Darin zeigt sich, *dass die Black Lives Matter Bewegung bereits vorher latent vorhandenen Werten zum Durchbruch verhalf*. D sagt nämlich, dass der Wert von *sozialer Gerechtigkeit* bereits früher sehr wichtig für sie war (Position 7), erst danach begann sich diese Wichtigkeit im eigenen Verständnis stärker zu konkretisieren. Im Wahrnehmen von rassistischen Diskriminierungen struktureller Art verschränkt sich eine anwaltschaftliche, sozialarbeiterische Identität gegenüber dem Klientel Sozialer Arbeit mit eigener Direktbetroffenheit (Positionen 29, 31, 33, 47). Das äusserte sich wie bereits erwähnt auch im Wunsch, den Beruf zu wechseln und dem *Zwang zu Zwang* (Sanktionen gegen Betroffene aussprechen zu müssen) fortan entgehen zu können, indem der Berufsalltag der wirtschaftlichen Sozialhilfe verlassen wurde (Position 27). Mit dem Schnitt zum vorherigen Berufsalltag ist D auch einer Identitätskonfusion entgangen (Position 27). *Sie konnte damit wertebasierte Stringenz im Handeln herstellen*. Die Bewegung von Black Lives Matter wirkte als Schlüsselereignis also vielfältig auf das eigene Bewusstsein und das eigene Handeln ein.

Antirassismus verbindet die verschiedenen Zugänge von sozialarbeiterischer Identität, von Bewegungsidentität und eigener Betroffenheit untrennbar miteinander und schafft eine hohe Dringlichkeit (Positionen 29 und 31). D erlebt, dass ihr in mehrheitlich weissen Arbeitskontexten immer wieder die Aufgabe zu Teil wird, *für das Thema Rassismus und andere Diskriminierungsformen sensibilisieren zu müssen* und im Alltag zum Beispiel *entsprechende Weiterbildungen im Team anzuregen*. Darin zeigt sich etwa eine *mangelhafte Verankerung des Themas Rassismus* im Berufsalltag oder unter Arbeitskolleg*innen – obwohl der Auftrag und das *Selbstbild Sozialer Arbeit etwa in Form des Berufskodexes Antirassismus ganz selbstverständlich fordern würden*. Abgrenzungen zwischen sozialarbeiterischer und Bewegungsidentität macht D vorwiegend zum Selbstschutz, nämlich dann, wenn es darum geht, sich gegenüber der *Ignoranz* von Arbeitskolleg*innen abzugrenzen und somit auch die eigene Handlungsfähigkeit zu bewahren (Position 31).

Entgegen der *alltäglichen Erfahrung von Vereinzelung* mit dem Thema Rassismus, kennt D mitunter durch die Black Lives Matter Bewegung die *ausserbetriebliche Kollektivität* als stärkendes Element, welches wiederum auf den eigenen, mitunter beruflichen Alltag zurückwirkt. D erlebt also eine Wechselwirkung von ausserbetrieblicher Kollektivität und Alltagserfahrung. Im Alltag dominieren aber Gefühle von *Alleinegelassen werden und sich allein exponieren müssen*: D beschreibt, dass es eigentlich eine Aufgabe der Betriebsleitung darstellen sollte, für *diskriminierungssensible Räume* zu sorgen (Position 21) und auch an den Hochschulen sei erst mit einiger Verspätung auf die Themenkomplexe Rassismus und Diskriminierung reagiert worden (Positionen 19 und 25). D erlebt Antirassismus nicht zuletzt auch als ein Mehr an Verantwortung. *So klärt sie über rassistische Strukturen auf und engagiert*

sich in der Bewegung. Sie erhält – ob sie das will oder nicht – die Rolle einer Bewegungsagentin des antirassistischen Bewusstseins im Berufsalltag.

D benennt stark die strukturellen Verhältnisse von Rassismus und gesellschaftlichen Teilbereiche, die sich ändern müssen: In der Sozialen Arbeit kommt diesbezüglich vor allem die Ausbildung zur Sprache, wenn von Struktur die Rede ist. Die Ausbildung sei, wo es beginnen müsse (Positionen 19 und 25). D betont die eigene Ohnmacht, dass die *gesellschaftlichen Veränderungsprozesse trotz grossem eigenem Engagement unfassbar langsam vorstättengehen würden* (Position 19) – gleichzeitig erlebt sie eigene Handlungsfähigkeit: D. erkennt sich im Veränderungsprozess selbst als Ressource, weil das antirassistische Wissen und Engagement trotz dem Alleingelassen werden Resonanz findet (Position 35). D erfasst Soziale Arbeit als Mittel zur gesellschaftlichen Veränderung – welches selbst verändert werden muss, nämlich antirassistisch.

In der Erzählung von D kann die Bewegung Black Lives Matter für die Soziale Arbeit in ganz vielfältiger Weise als einflussreich beschrieben werden. Sie führte zur Erkenntnis darüber, dass soziale Ungerechtigkeiten strukturelle Ursachen haben und nicht in der individuellen Situation begründet liegen. Soziale Arbeit findet im gesellschaftlichen Kontext statt, über den sie im Allgemeinen nur geringen Einfluss hat. Diese Erkenntnis führte zur Einsicht über die Notwendigkeit von gesellschaftlichem Wandel, zur Notwendigkeit etwa vom Wandel der Sozialen Arbeit und auch der persönlichen Berufsrealität. D erlebt in der Folge die Wechselwirkung eigener Ohnmachtserfahrungen (gesellschaftlicher Wandel geht im Alltag viel zu langsam voran) und der persönlichen Handlungsfähigkeit auf verschiedenen Ebenen (Jobwechsel oder die Black Lives Matter-Bewegung, die Kollektivität, Austausch und Erkenntnis schafft). *Die Bewegung von Black Lives Matter schwappt in Form von D als Einzelperson auf die Soziale Arbeit über* und wirkt als Motor, so dass D in der Sozialen Arbeit aus eigener Kraft Wandel bewirkt. Dabei spielt die *Ambivalenz von eigener Betroffenheit und beruflichem Handeln* sowie *die Reflexion von Widersprüchlichkeiten* in der Erzählung eine wichtige Rolle.

5.2. Fallübergreifende Ergebnisse

Nachdem die vier Interviews zu Fallportraits strukturiert wurden, geht es im vorliegenden Kapitel darum, fallübergreifende Ergebnisse zusammenzufassen, fallübergreifende Kategorien und Subkategorien zu bilden und die Erkenntnisse schliesslich mithilfe einer Grafik darzustellen. Insgesamt wurden vier Interviews mit drei Frauen und einem Mann geführt, welche unter anderem Arbeitserfahrungen in den Arbeitsbereichen Sozialpädagogik im stationären Kontext, der Sozialhilfe oder in diversen Beratungssettings mitbringen. Die nachfolgenden drei fallübergreifenden Kategorien gruppieren sich in einem weiten Sinne um die eingangs schon erwähnte Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit, nämlich wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende den Einfluss progressiver sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit in der Deutschschweiz erleben.

5.2.1. Bewegungsengagement zwischen Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit

Bei allen vier Interviews wird deutlich, dass der Wert sozialer Gerechtigkeit ein besonderer Stellenwert im Leben der befragten Person einnimmt. Hierbei erscheinen soziale Bewegungen in den Erzählungen als eine Art *manifesten Ausdruck des Wertes sozialer Gerechtigkeit* (Positionen A15 und A17, B23 und B39, C41, D37). Dennoch sind bei den vier interviewten Personen Unterschiede in der Gewichtung von Aspekten eigener Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit zu konstatieren. So stellen «*Betroffenheit*» und «*Anwaltschaftlichkeit*» zwei Subkategorien unter der Kategorie «*Bewegungsengagement zwischen eigener Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit*» dar. Vereinfacht formuliert geht es hierbei um die Frage, wie sehr primär für die eigenen Bedingungen oder aber für die Bedingungen anderer gekämpft wird.

Es unterscheiden sich Interview C und Interview D von A und B, als dass dem *Bewegungsengagement vor dem Hintergrund eigener Betroffenheit* grösseres Gewicht zufällt. Dieses Engagement könnte auch als Selbstbehauptung gegen unterschiedliche Verhältnisse der gesellschaftlichen Herabwertung beschrieben werden. Person C benennt hierbei Aspekte eines weitgefassten *Heimalltags* (Position C15, C19, C25), welche die Realitäten der Klient*innen mit den eigenen Berufs- und Lebensrealitäten verknüpfen. Hierbei spielen Aspekte einer verspürten, gesellschaftlichen Geringschätzung gegenüber den Menschen im Heimkontext eine grosse Rolle. Geringschätzung benötigt ihrer Ansicht nach ein alltagsnahes *Aufklären* über diese Verhältnisse (Positionen C23 und C51). Die Notwendigkeit aufklären zu müssen führt Person C in ein alltagsnahes Verständnis politischen Engagements (Positionen C15, C17 und C51). Mit Person D verbindet sie bei allen Differenzen, dass das Engagement aus der Motivation eigener Betroffenheit geschieht, aus der es zunächst einmal *kein Entweichen* gibt. Soziale Bewegungen stehen in diesem Verständnis nicht neben oder ausserhalb der Sozialen Arbeit, sondern sie sind unzertrennbar mit der eigenen (Berufs-)realität verbunden.

Person D äussert ein Zusammenfallen von Anwaltschaftlichkeit und eigener Betroffenheit (Positionen D5 und D35). Antirassismus verbindet die verschiedenen Zugänge von sozialarbeiterischer Identität, Bewegungsidentität und eigener Betroffenheit untrennbar miteinander und schafft so eine insgesamt *sehr hohe Dringlichkeit* (Positionen D29 und D31). Dabei spielen die alltäglichen Erfahrungen eine besondere Rolle, etwa wenn es darum geht, eigene Handlungsfähigkeit zu bewahren (Position D31). Anders als bei Person C spielt bei Person D die Black Lives Matter Bewegung als Ereignis eine zentralere Rolle: Durch diese Bewegung wurde bereits latent vorhandenen Werten zum Durchbruch verholfen.

Person A thematisiert vor allem unterschiedliche Aspekte einer anwaltschaftlichen Identität, welche sowohl im sozialarbeiterischen als auch im bewegungsförmigen Zusammenhang erscheinen (Positionen A5, A21, A25, A29 und A31). Aspekte von Selbstbehauptung kommen nur am Rande zur Sprache, dafür äussert Person A *Visionen einer anderen, «gerechteren Gesellschaft»* (Position A50) und klare Vorstellungen darüber, wie sich Soziale Arbeit als Profession zu positionieren hätte (Position A29). Letztlich wird das eigene Engagement eher mit Positionen universaler Gerechtigkeit als mit eigener Betroffenheit begründet. Person B äussert ähnliche Ideen einer *gerechteren Gesellschaft* (Position B33) wie A. Offenbar spielen Aspekte eigener Betroffenheit bei ihr auch eine Rolle (Position B13), diese bleiben in der weiteren Erzählung jedoch im Hintergrund. Person B trennt ihre sozialarbeiterische und ihre Bewegungsidentität weitgehend, die Rede ist gar von unterschiedlichen Welten (Position B39).

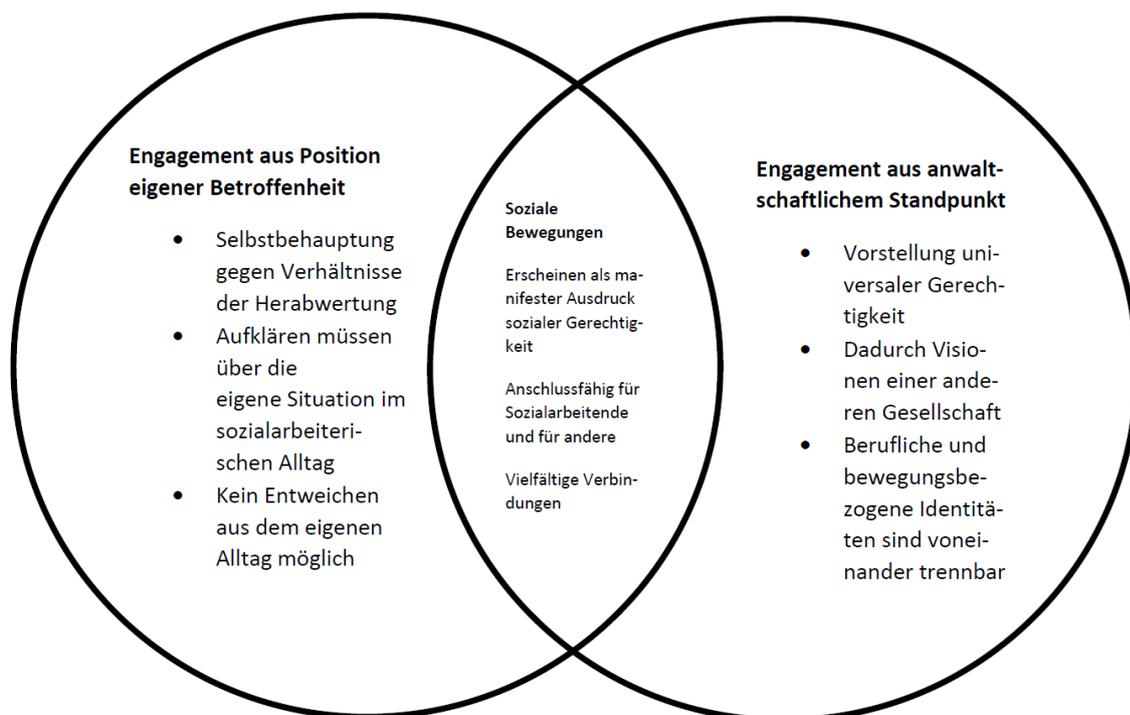


Abbildung 6 Engagement zwischen Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit. Eigene Darstellung

Es kann festgehalten werden, dass es ein mit Sozialer Arbeit in Verbindung stehendes, progressives Bewegungsmilieu offenbar vermag, *Aspekte eigener Betroffenheit* (und damit verbunden eine hohe, dringliche Alltagsorientierung) mit *Positionen universaler Gerechtigkeit* (bis hin zu *Visionen einer anderen Gesellschaft*) zu verschränken. Letztere werden nicht zuletzt auch im eigenen Professionsverständnis Sozialer Arbeit betont (Engelke 1998, S. 363–378). So weist auch der Berufskodex von Avenir Social auf soziale Gerechtigkeit als wichtiger Grundwert der Profession Sozialer Arbeit hin (2010, S. 9).

Durch die Verschränkung der Unmittelbarkeit mit universalen Ansprüchen werden soziale Bewegungen mit vielfältigen Anknüpfungspunkten ausgestattet. Als Beispiele kommen der feministische Streik 2019 (Position C17) oder die Black Lives Matter Bewegung (Position D19) zur Sprache, bei denen sich sozialarbeiterische Fragen mit anderen vermengten. Die Mehrdimensionalität in Form der beiden Aspekte von *eigener Betroffenheit* und *universaler Ansprüche* wird durch die Teilnehmenden und durch ihre konkreten Lebenssituationen und Auffassungen selbst bewerkstelligt. In der Kritik der Verhältnisse vermag sich Soziale Arbeit offenbar tatsächlich mit dem Rest der Welt zu verbinden und dort vielfältige Verknüpfungen herzustellen – sofern sie es will.

5.2.2. Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit

Die vier Interviewten erleben den Einfluss sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit als vielschichtig. Es kann eine fallübergreifende Kategorie «*Allgemeines Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit*» mit den folgenden Subkategorien untermauert werden: «*Soziale Bewegungen als solidarische Bewacherinnen von guter, sozialarbeiterischer Berufspraxis*», «*soziale Bewegungen als von der Sozialen Arbeit weitgehend unabhängig stehende Lautsprecher, die von aussen die unterdrückten Verhältnisse rund um die Soziale Arbeit kritisieren*», «*soziale Bewegungen als Erschafferinnen neuer, zunächst nicht-professioneller Angebote*», «*soziale Bewegung als ermutigender Rahmen, um es Einzelpersonen zu ermöglichen, einen guten sozialpädagogischen Alltag für Jugendliche und für sich selbst gegen die Welt der kantonalen Gesetze der Geringschätzung zu verteidigen*» sowie «*soziale Bewegungen als Potenzial zur Veränderung einer Sozialen Arbeit, welche ihrerseits gesellschaftliche Veränderung bewirken sollte*». Diese Kategorien werden in der Folge ausgeführt und graphisch zueinander in Beziehung gesetzt, diese Subkategorien werden im Weiteren ausgeführt. Dabei geht es um ein Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit in einem allgemeinen Sinne – dies lässt sich vom nächsten Kapitel abgrenzen, wo es um die eigene Handlungsfähigkeit, um den subjektiven Moment im Verhältnis Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen geht.

Person A beschreibt eine Berufspraxis Sozialer Arbeit, die sich mit systemimmanenten Problemen befasst (Position A29), was immer wieder Lösungen im Sinne von Stabilität und nicht im Sinne von Befreiung benötige. In diesem Kontext verortet er Sozialarbeitende als Fachpersonen sozialer Probleme

(Position A33), die zwischen professionalisierter, wenn auch individualisiert organisierter Hilfe auf der einen Seite und Bewegungsengagement auf der anderen Seite zu differenzieren wissen und auch triagieren können (Position A29). So schaffe Soziale Arbeit Kenntnisse für soziale Bewegungen (Position A47). Soziale Bewegungen erlebt er als Freiheit, Kritik anbringen zu können, wo man will (Position A45), was im Gegensatz zur sozialarbeiterischen Berufspraxis stehe. *Soziale Bewegungen müssen insbesondere konservative Berufspraxen und unterdrückende Verhältnisse rund um die Soziale Arbeit kritisieren und helfen, die eigenen Bedingungen zu formen* (Position A33). Auch erwähnt A die *Erschaffung neuer, zunächst nicht-professioneller Angebote aus sozialen Bewegungen heraus*, was er kritisiert aber anerkennt (Position A23). Insgesamt stehen soziale Bewegungen in der Erzählung von Person A als übergeordneter Rahmen einer sozialarbeiterischen, anwaltschaftlichen Vorstellung von Berufspraxis. Soziale Bewegungen stehen als einerseits ergänzender, ermöglichender Raum ausserhalb des Arbeitsplatzes und andererseits als Wächterinnen über sozialarbeiterisches Handeln insgesamt. A sieht und wünscht das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen als ein grundsätzlich solidarisches. *In diesem Verständnis stehen soziale Bewegungen als solidarische Bewacherinnen von guter, sozialarbeiterischer Berufspraxis.*

Person B beschreibt sich selbst als Aktivistin sozialer Bewegungen, gleichzeitig sieht sie dies als eine andere Welt wie die eigene Berufspraxis, auch wenn sich diese Welten immer wieder berühren (Positionen B21 und B39). Sie erlebt schärfere Trennungen als A: Soziale Arbeit benennt sie als Lohnarbeit mit klaren Grenzen (Position B31). Die Beschränktheit der eigenen Profession lässt sie aufs Terrain der sozialen Bewegungen ausweichen. Exemplarisch benennt sie, dass man bei der Lohnarbeit das Gesetz einhalten müsse (Position B35), während Aktivismus in sozialen Bewegungen bedeute, die Freiheit zu haben, gesellschaftlichen Einfluss zu nehmen. B sieht soziale Bewegungen unter anderem dafür geeignet, bei der Arbeit erkannte Probleme gesellschaftlich zu politisieren (Position B29). B sieht *soziale Bewegungen als von der Sozialen Arbeit weitgehend unabhängig stehende Lautsprecher, die von ausseren Bedingungen und Begleiterscheinungen Sozialer Arbeit kritisieren.*

Als Gegenstand von Politik erfasst Person C die Totalität des sozialpädagogischen Heimalltags. Es besteht in ihrer Erzählung eine enge Verknotung von sozialarbeiterischer und bewegungsförmiger Identität und somit auch nur wenig Ambivalenz (Position C21). Dennoch beschreibt auch sie das Engagement als Präsidentin der Personalkommission und die berufliche Lohnarbeit als zwei Hüte (Position C23) die aber in die gleiche Richtung führen: *Soziale Bewegung bedeutet für sie ein ermutigender Rahmen, um es Personen zu ermöglichen, einen guten sozialpädagogischen Alltag für Jugendliche und für sich selbst gegen die Welt kantonaler Gesetze der Geringschätzung zu verteidigen.*

Person D verfügte schon früher über latent diskriminierungskritische Werte, die mit der Bewegung von Black Lives Matter aber ganz zum Durchbruch fanden. Daraufhin begann D, in anderen Berufsfeldern

zu arbeiten, um dem Zwang zu Zwang als Sozialarbeiterin bei der Sozialhilfe zu entgehen (Positionen D9 und D27). Fortan arbeitete sie in einer Beratungsstelle für von Rassismus Betroffene, was ihr ermöglichte, Stringenz im eigenen Handeln herzustellen (Position C9). Im Interview wird die Haltung deutlich, Soziale Arbeit als Mittel zur gesellschaftlichen Veränderung zu sehen, welches durch soziale Bewegungen aber selbst verändert werden muss. Insofern stehen *soziale Bewegungen als Potenzial zur Veränderung einer Sozialen Arbeit, welche ihrerseits gesellschaftliche Veränderung bewirken soll* – nämlich in einem antirassistischen Sinne.

Die nachfolgende Grafik macht deutlich, wie die vier Sozialarbeitenden den Einfluss sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit erleben. Soziale Bewegungen nehmen Einfluss in Bezug auf die Verteidigung progressiver Arbeitsweisen oder sie drängen zur Veränderung konservativer Praxen. Letzteres geht bis hin zur Erschaffung neuer, bewegungseigener Angebote Sozialer Arbeit. Beide Formen der Einflussnahme können in zwei Dimensionen gedacht werden: In Richtung Prägung des gesellschaftlichen Diskurses oder Orientierung am Alltag.

Die Vielzahl von Einflüssen sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit verweist erneut auf ein sehr vielfältiges Milieu sozialer Bewegungen, in der Soziale Arbeit eine Rolle spielt: Auch hier vermischen sich wieder Aspekte eigener Alltagsrealitäten mit universalen Gerechtigkeitsansprüchen der Sozialen Arbeit.

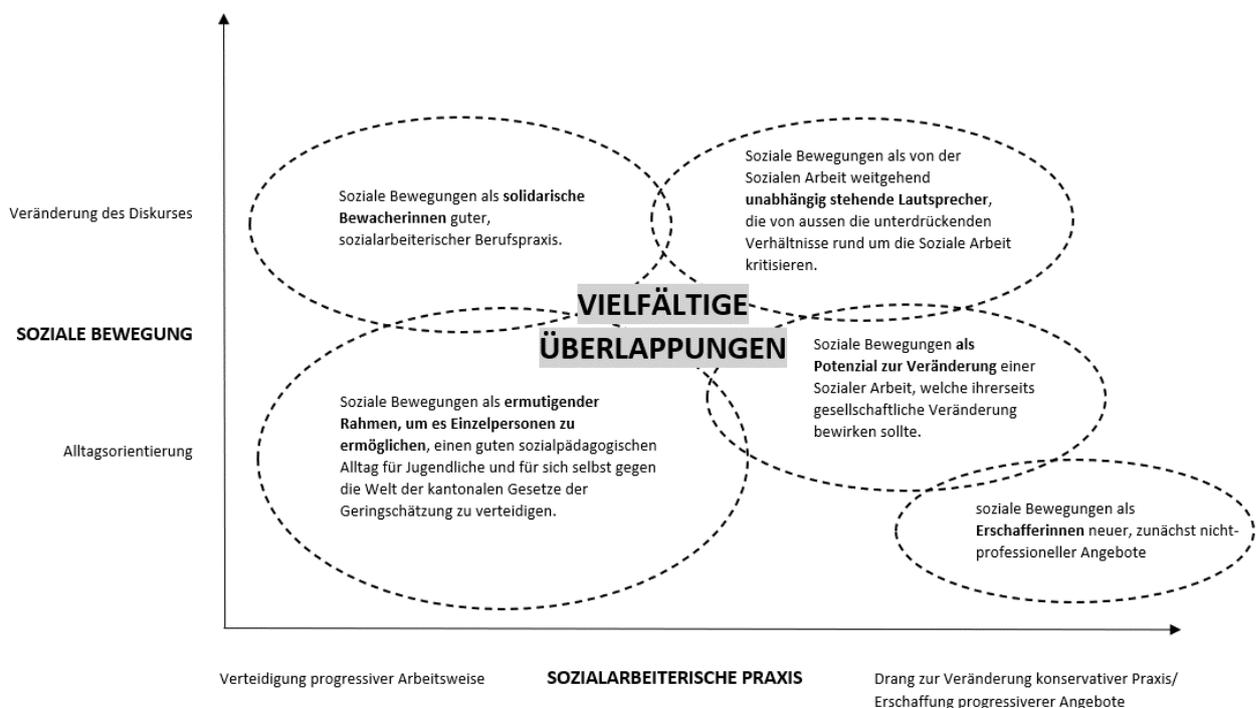


Abbildung 7 Allgemeines Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit. Eigene Darstellung

5.2.3. Bewegungen als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung von Berufspraxis

Die Interviewten führten allesamt aus, dass ihr Bewegungsengagement mitunter als Formung eigener Berufspraxis verstanden werden kann. Das knüpft an der vorangehenden, fallübergreifenden Kategorie an. Doch nun geht es darum, auf welche Weise sich die Interviewten selbst engagieren. So kann die dritte fallübergreifende Kategorie *«Soziale Bewegungen als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung von Berufspraxis»* bezeichnet werden. Die drei Subkategorien werden im Folgenden ausgeführt und in Abbildung 8 grafisch dargestellt. Sie heissen *«Soziale Bewegungen als Motor nutzen, um aus eigener Kraft Wandel hervorzurufen»*, *«Agieren als spezialisierte Vermittler*in zwischen den beiden Feldern»* und *«Soziale Bewegungen als ermöglichendes Terrain, um von aussen auf beengende Verhältnisse Sozialer Arbeit einzuwirken»*.

Die Subkategorie *«Soziale Bewegungen als Motor nutzen, um aus eigener Kraft Wandel hervorzurufen»* kommt insbesondere in zwei Interviews deutlich zur Sprache, nämlich im Interview C und im Interview D. So sieht sich D selbst als Ressource bei der Erringung sozialen Wandels und der Veränderung Sozialer Arbeit (Position D35). Wie auch C kennt sie die Erfahrung, mit ihrem Thema und Engagement in der Welt des eigenen Arbeitsplatzes weitgehend allein auf weiter Flur zu kämpfen (Positionen D21 und C17). Der Vereinzelung am Arbeitsplatz steht aber in beiden Fällen auch eine grosse soziale Bewegung ausserhalb des Betriebes gegenüber (Black Lives Matter respektive der feministische Streik und das Gewerkschaftsumfeld). Das Erleben dieser ausser-, respektive überbetrieblichen sozialen Bewegungen bietet einen starken Rahmen, der Kraft gibt, um im Alltag die Einzelkämpfer*innenrolle zu meistern (Positionen D9, C17) und überdies auch angestaute Frustrationen zu ertragen. So äussert C mehrfach Missfallen darüber, dass nur wenige Kolleg*innen gewerkschaftlich aktiv seien (Positionen C15, C17, C49 und C51) und dass sie sich in der Rolle als einsame Anwältin für andere und sich selbst erlebt. D kritisiert ebenfalls ihre Alleinverantwortung für diskriminierungsfreie Räume und das Thema Rassismus, welches von anderen zu ihrem eigenen Problem konstruiert werde (Position D21). Trotz diesen mehrfach geäusserten Ermüdungserscheinungen bleiben beide aktiv und finden Möglichkeiten, die Handlungsfähigkeit zu bewahren (Position D31). In beiden Fällen gelten die Interviewpartner*innen im Betrieb als Vertreter*innen einer starken und als legitim verstandenen sozialen Bewegung, der es in der Vergangenheit gelungen war, den Diskurs zu prägen. Gegenüber Kolleg*innen stehen sie deshalb zwar gefühlt allein, dafür als menschengewordene soziale Bewegung und als starke Anwält*innen der Themen Arbeitsrecht oder Rassismus da. Auf diese Weise *schwappen soziale Bewegungen in Form der einzelnen, bewegungsengagierten Sozialarbeitenden direkt in die entsprechenden Arbeitsrealitäten Sozialer Arbeit hinüber*.

Die Subkategorie *«Agieren als spezialisierte Vermittler*in zwischen den beiden Feldern»* wird vor allem von Person A, zu einem geringeren Anteil auch von Person B vertreten. Sie beide sind engagiert in

einem vielfältig und kleinteilig verästelten Bewegungsmilieu das sich als antirassistisch und antikapitalistisch versteht (Positionen A5 und B2). Insofern haben sie keinen Hintergrund grosser, gesellschaftlich relevanter Bewegungen wie C und D. Da wo sie arbeiten, behalten sie ihr Engagement mehrheitlich für sich, teilweise auch aus Angst vor Repression (Position B37). Doch beide Personen verfügen über Bewegungswissen sowie über starke lokale Verankerung und Vernetzungen (Positionen B7 und A15). Sie sehen sich zu gewissen Teilen einer Tradition anwaltschaftlicher Sozialer Arbeit verpflichtet, auch wenn im Fall von B Desillusionierungen überhandnehmen und sie zur Trennung von Lohnarbeit und Aktivismus tendiert (Positionen A49, A51, B41). A und B agieren in Bewegungsmilieus, denen es nicht gelingt, den öffentlichen Diskurs in einem Sinne gesellschaftlicher Breite zu prägen. Doch gelegentlich schafft vor allem A Verbindungen, wo er dazu Potenzial erkennt. Er äussert seine Identität als eine Art anwaltschaftliche Schichtung von Ebenen, bei denen es darum geht zu ordnen, was an die Teamsitzung und was in die Sitzung seiner politischen Gruppe gehört (Positionen A35 und B27). Das setzt voraus, dass A und B eine klare Vorstellung von sozialarbeiterischer und von politischer Identität formulieren können. In der Wirkung gelingt es ihnen partiell, Aspekte Sozialer Arbeit mit lokalen Bewegungsmilieus zu verbinden, etwa mit Teilen der Asylbewegung (Position A5, A21 und A31). Wo nötig, kritisiert A unprofessionelle Vermischungen von Bewegungsengagement und Sozialer Arbeit (Position A23) und wird somit auch zum Anwalt einer fortschrittlich verstandenen Profession Sozialer Arbeit. Durch diese Tätigkeiten schwappt Bewegungswissen in Teile Sozialer Arbeit und umgekehrt, dies geschieht primär in Form von A selbst.

Person B, in geringerem Masse auch Person A verkörpern die Subkategorie «*Soziale Bewegungen als ermöglichendes Terrain, um von aussen auf beengende Verhältnisse Sozialer Arbeit einzuwirken*» Person B äussert mehrfach eine Desillusionierung über die Realität Sozialer Arbeit, die mit dem Anspruch auf eine Profession im Sinne von Befreiung kontrastiert (Positionen B15, B17, B21). B äussert Unbehagen gegen die Welt der Institutionen und betont somit auch Abgrenzung gegenüber Formen etablierter Sozialer Arbeit (Position B17). Die Desillusionierung richtet sich gegen eine Makroebene in Form von Tendenzen der Ökonomisierung, womit in der Erzählung ein scheinbar übermächtiger Gegner Sozialer Arbeit zur Sprache kommt. Soziale Arbeit sieht sie auch für soziale Bewegungen nützlich, um letztere mit Wissen zu unterfüttern (Position B31). Der beengten Sozialen Arbeit stehen soziale Bewegungen als ein *ermöglichendes Terrain* gegenüber. Dieses Terrain schafft es, den Diskurs mitzuprägen und somit von aussen auf die Soziale Arbeit und deren Bedingungen zu wirken (Position B21). Das Mitprägen von aussen kann als eine *Arbeit am Diskurs*, als *indirekte Formung sozialarbeiterischer Bedingungen* verstanden werden. B arbeitet am Diskurs in der Hoffnung, von aussen die Bedingungen verändern zu können.

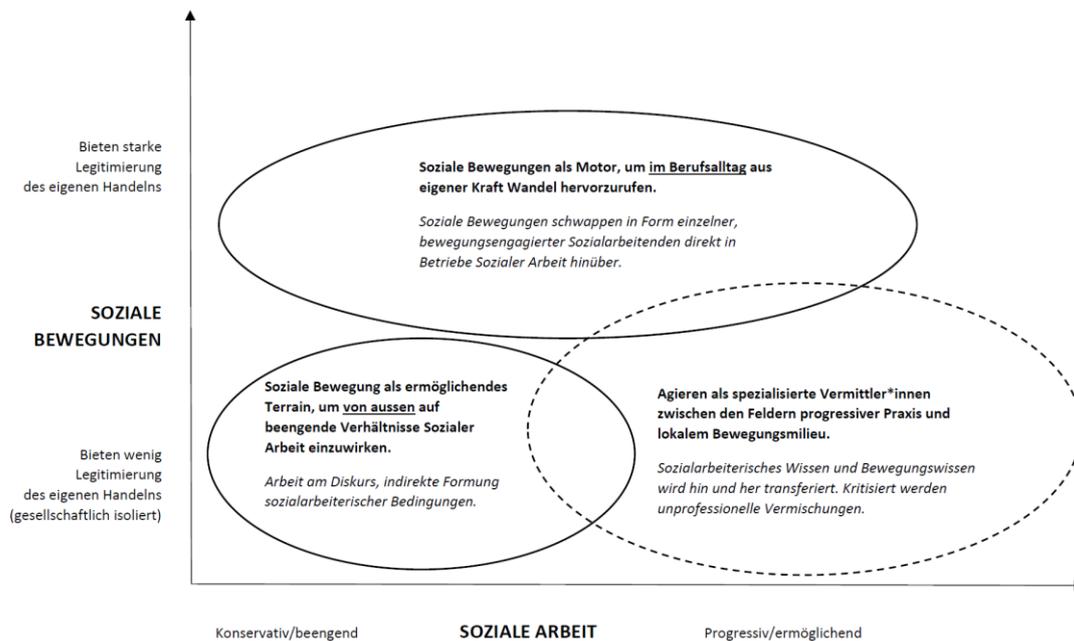


Abbildung 8 Soziale Bewegungen als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung von Berufspraxis. Eigene Darstellung

Es gibt also Sozialarbeitende, die die sozialen Bewegungen als Motor nutzen, um im Alltag aus eigener Kraft Wandel hervorzurufen. Andere sehen soziale Bewegungen als ermöglichendes Terrain, um von aussen auf beengende Verhältnisse Sozialer Arbeit einzuwirken. Wiederum andere agieren als spezialisierte Vermittler*innen zwischen den beiden Feldern. Interessant sind nicht zuletzt die Konsequenzen, die sich daraus ergeben: So schwappen soziale Bewegungen entweder in Form einzelner, quasi Einzelperson gewordener sozialer Bewegungen direkt in den sozialarbeiterischen Alltag hinüber. Oder aber es findet ganz ausserhalb der eigenen Berufspraxis kleinteilige Arbeit am Diskurs statt, letzteres wird bewerkstelligt durch Sozialarbeitende, die in sozialen Bewegungen Inhalte aus dem Bereich Sozialer Arbeit betonen. Letztlich gibt es auch spezialisierte Vermittler*innen, die auf lokaler Ebene Aspekte progressiver Sozialer Arbeit mit sozialen Bewegungen verbinden und den Wissenstransfer herstellen. Im gleichen Zug findet Kritik an unprofessioneller Vermischung statt: Somit werden diese bewegungsnahen Sozialarbeitenden auch zu Fürsprecher*innen einer kritischen Profession gegenüber progressiven Laien aus sozialen Bewegungen, welche ihrerseits Soziale Arbeit als eine Zuspitzung von Bewegungseingagement missinterpretieren.

5.3. Beantwortung der Fragestellung

Die vorliegende Arbeit hat die Frage aufgeworfen, wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende den Einfluss progressiver sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit in der Deutschschweiz erleben. Diese Frage kann vorläufig dahingehend beantwortet werden, als dass ein äusserst vielfältiges Erleben bezüglich dieses Einflusses besteht und dass dieses eigene Erleben zunächst einmal davon abhängt, ob Sozialarbeitende eher unter den Vorzeichen eigener Betroffenheit oder primär im Sinne von Positionen universaler Gerechtigkeit handeln. Universale Gerechtigkeit wird von der Profession Sozialer Arbeit selbst als zentraler Wert vertreten, beispielsweise vom schweizerischen Berufsverband Avenir Social. Dieser Wert scheint mitunter ein wichtiger Grund dafür zu sein, dass Menschen den Beruf Sozialer Arbeit wählen.

Es ist zur Sprache gekommen, dass ein mit Sozialer Arbeit in Verbindung stehendes, progressives Bewegungsmilieu in der Lage ist, Aspekte eigener Betroffenheit mit Positionen universaler Gerechtigkeit zu verschränken. Durch diese Verschränkungen von dringlicher Unmittelbarkeit mit universalen Ansprüchen wird ein mit Sozialer Arbeit in Verbindung stehendes Bewegungsmilieu mit vielfältigen Anknüpfungspunkten ausgestattet. Als Beispiel dient die feministische – oder die Black Lives Matter Bewegung, wo sich sozialarbeiterische mit anderen Fragen vermengen. In der Kritik der Verhältnisse vermag sich Soziale Arbeit mit gesellschaftlichen Fragestellungen in Beziehung zu setzen und vielfältige Verbindungen zu schaffen.

Dabei nehmen soziale Bewegungen Einfluss in Bezug auf die Verteidigung einer progressiven, sozialarbeiterischen Arbeitsweise oder sie drängen zur Veränderung oder Abwendung konservativer Praxen. Letzteres geht bis hin zur Erschaffung neuer, laienförmiger und bewegungseigener Angebote Sozialer Arbeit, welche sich der Kritik von bewegungsnahen Berufsprofessionellen stellen müssen. Durch diese Erschaffung und Auseinandersetzung entstehen Impulse, die die Landschaft Sozialer Arbeit zu verändern vermögen. Dieses Beispiel verweist auf eine hohe Alltagsorientierung sozialer Bewegungen. Oft spielt aber die Prägung des gesellschaftlichen Diskurses die Hauptrolle. So zeigt sich im Verhältnis von sozialen Bewegungen zur Sozialen Arbeit eine Vielzahl an Verschränkungen verschiedener Handlungsebenen.

Die vier Interviewten nehmen soziale Bewegungen auch als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung der eigenen Berufspraxis wahr. Sozialarbeitende, welche ihr Agieren eher mit eigener Betroffenheit begründen, nutzen soziale Bewegungen als Motor, um in einem vereinzelnden Alltag aus eigener Kraft Wandel hervorzurufen. Sehen sich Sozialarbeitende am Arbeitsplatz mit ihrem Thema mehrheitlich allein gelassen, dann kann ihnen eine soziale Bewegung im Hintergrund Energie geben, um die Kraft zu behalten, bei der Arbeit als Ansprechperson und Themenhüter*innen bezüglich Antirassismus

oder Arbeitsbedingungen zu fungieren. So schwappen soziale Bewegungen in Form von zu Einzelpersonen gewordenen sozialen Bewegungen direkt in den sozialarbeiterischen Alltag hinüber.

Sozialarbeitende, die eher Positionen von Anwaltschaftlichkeit und universaler Gerechtigkeit betonen, sehen soziale Bewegungen jedoch eher als Terrain, um von ausserhalb der Sozialen Arbeit auf ebendiese einzuwirken. Auch sie betreiben eine kleinteilige Arbeit, in dem sie Aspekte aus der eigenen Berufspraxis im Bewegungskontext betonen. So gelingt eine indirekte Einflussnahme: Geprägt wird mittels sozialer Bewegung ein nicht näher beschriebener, öffentlicher Diskurs, der auf die Soziale Arbeit zurückwirken soll. Dies geschieht mit dem nicht unwesentlichen Nebeneffekt, dass soziale Bewegungen gestärkt und mit Inhalten Sozialer Arbeit angereichert werden, was wiederum Sozialarbeitende bestärken kann, die aus einer Position der Betroffenheit agieren und die gleiche soziale Bewegung für sich nutzen.

Sozialarbeitende agieren darüber hinaus als Vermittler*innen zwischen den Bereichen sozialer Bewegung und Sozialer Arbeit, sie agieren als Spezialist*innen zwischen den Feldern, um Wissenstransfer und vielfältige Verbindungen herzustellen. Im gleichen Zuge kritisieren sie unprofessionelle Vermischungen. Im Kontext dieser Zugänge spielt gemäss A das Forum kritischer Sozialer Arbeit (KRISO) eine Rolle; dies als ein Dreh- und Angelpunkt für das Zusammenbringen unterschiedlicher Ansprüche im Kontext der Wechselwirkungen sozialer Bewegungen mit Sozialer Arbeit in der Deutschschweiz.

Schliesslich kann festgehalten werden, dass sozialen Bewegungen in der Deutschschweiz eine überaus wichtige Rolle zu kommt, wenn es darum geht, die Entwicklung der Profession Sozialer Arbeit zu gestalten: Sie legitimieren Einzelpersonen in der Praxis Sozialer Arbeit, um aus eigener Kraft Wandel am Arbeitsplatz anzustossen. Soziale Bewegungen üben Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs aus, dem die Soziale Arbeit unterworfen ist. Auch erschaffen soziale Bewegungen ungefragt Angebote Sozialer Arbeit, welche sich ihrerseits der Kritik bewegungsengagierter Sozialarbeitender unterwerfen müssen. Diese bewegungsengagierten Sozialarbeitenden bewirken, dass Inhalte einer systemimmanenten und vereinzelt Sozialen Arbeit erst zu gesellschaftlichen Themen werden können. Durch diese Aspekte kommt sozialen Bewegungen ein wichtiger Stellenwert für die Praxis Sozialer Arbeit zu – zwar meistens nicht unmittelbar, jedoch längerfristig und für die Prägung des professionellen Selbstverständnisses.

6. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit wurde die Frage gestellt, wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende soziale Bewegungen in ihrem Einfluss auf die Soziale Arbeit wahrnehmen. Sozialen Bewegungen kommt in der Deutschschweiz insgesamt eine überaus wichtige Rolle dabei zu, wenn es darum geht, die Entwicklung der Profession Sozialer Arbeit zu gestalten. Obwohl für die Soziale Arbeit von besonderer Wichtigkeit, wird über das Verhältnis zu sozialen Bewegungen in der Deutschschweiz wenig publiziert, erst recht nicht, wenn es um das Verhältnis im Kontext konkreter Berufspraxis geht. Im folgenden Schlussteil wird zunächst der Forschungsprozess reflektiert, die Ergebnisse zusammengefasst und überdies auch ein Ausblick gewagt: Was bedeuten die Ergebnisse hinsichtlich einer Perspektive der Praxis Sozialer Arbeit?

6.1. Reflexive Gedanken zum Forschungsprozess

Der Forschungsprozess gestaltete sich insgesamt als interessant und vielfältig. Im folgenden Kapitel wird der Forschungsprozess rückblickend dargelegt und einzelnen Teilaspekte dabei vertiefter präsentiert.

Der Aspekt des *Zeitdruckes* durchzog den gesamten Forschungsprozess, besonders aber den Beginn bezüglich der Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner*innen. Hierbei ist besonders festzuhalten, dass der Zugang zum Feld auch dann sehr viel Zeit in Anspruch nehmen kann, wenn dieser am Anfang als vermeintlich einfach zu bewerkstelligen erscheint. Denn trotz eigenem Wissen über das mögliche Feld müssen entsprechende Interviewpartner*innen zuerst einmal gefunden, Anfragen gestartet und Termine mit Kandidat*innen abgemacht werden. Der Prozess von der ersten Interviewanfrage bis zur Führung und Transkription des vierten und letzten Interviews nahm aus diesem Grund entsprechend mehr Zeit in Anspruch, als dies im Vorfeld des Forschungsprozesses gedacht war. Rückblickend wäre es besser gewesen, die Kontaktaufnahme mit möglichen Interviewpartner*innen bereits zu einem früheren Zeitpunkt vorzunehmen. Somit erfuhr der gesamte Prozess eine Verzögerung.

Im Weiteren erschien die *Konstruktion des Interviewleitfadens*, respektive einzelne Blöcke des Fragekataloges nicht für alle Interviewpartner*innen als gleich gut geeignet. Darin zeigte sich auch die Unterschiedlichkeit der Bewegungszugehörigkeiten und Berufsgruppen innerhalb der Sozialen Arbeit. Zu den schwierigen Fragen gehörte etwa jene nach der Unterscheidung zwischen eigener beruflicher Identität und der Bewegungsidentität. Diese Frage war für die Teilnehmenden unterschiedlich schwierig zu beantworten. Sozialarbeitende, bei denen das bewegungsförmige Engagement stark an die eigenen Erfahrungen und den eigenen Alltag gebunden sind, konnten diese Unterscheidung weniger gut nachvollziehen. In der Erkenntnis dieser Unterschiedlichkeit spiegelt sich erstens, dass der Forschende

selbst auch mit Vorannahmen und mit einer eigenen Berufs-, sowie einer eigenen Bewegungsrealität in den Forschungsprozess einstieg. Zweitens verriet die Schwierigkeit oder aber auch die Leichtigkeit, diese Frage zu beantworten, manches über den eigenen Berufs- und Bewegungszusammenhang der interviewten Person.

Zweimal fand in der Auswertung der Resultate ein Peer-Austausch statt, um die Interviews gegenseitig zu lesen und die Kodierung zu besprechen, damit eine gewisse Intersubjektivität hergestellt werden konnte. Dies war für den Prozess sehr wertvoll und bereichernd. Dennoch kann im Rahmen dieser Arbeit keine Rede von einem kollektiven Forschen sein, wie dies mitunter als ein wichtiges Arbeitsprinzip der Grounded Theory beschrieben wird (Breuer et al. 2019, S. 250). Ein Kodierprozess innerhalb einer Gruppe hätte den Blick für vielfältigere Assoziationen und Perspektiven erweitern können, womit die Analyse vielschichtiger geworden wäre. Somit ist festzuhalten, dass die Kodierung und somit der gesamte Erkenntnisprozess im Wesentlichen nur von einer forschenden Einzelperson bewerkstelligt wurde. Allerdings wird in der Literatur ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Grounded Theory nicht als ein Set von starren Regeln zu verstehen ist, sondern als flexibles Gerüst, das an die eigene Forschung angepasst werden soll (Strauss und Corbin 1996, S. 11) – in diesem vorliegenden Fall eben an eine Einzelarbeit. Die Ergebnisse, die in diesem Prozess erzielt wurden und die Relevanz von ebendiesen für die Soziale Arbeit kommen in den folgenden beiden Kapiteln zur Sprache.

6.2. Zusammenfassung der Ergebnisse

In der Einleitung dieser Arbeit wurde das Interesse für die Frage beschrieben, *wie bewegungsengagierte Sozialarbeitende soziale Bewegungen in ihrem Einfluss auf die Soziale Arbeit wahrnehmen*. Es ging also um die Fragen, wie sich das wechselseitige Verhältnis von Sozialer Arbeit und aktuellen sozialen Bewegungen heute gestaltet, welche Impulse von sozialen Bewegungen zu erwarten sind und wie dies heute von in sozialen Bewegungen engagierten Sozialarbeiter*innen wahrgenommen wird. Dieses Erkenntnisinteresse begründete sich mit dem Stellenwert progressiver sozialer Bewegungen für die Profession und die Professionsentwicklung der Sozialen Arbeit im Kontext der deutschsprachigen Schweiz. Das Ziel der Arbeit lag darin, einen Beitrag zu leisten, die aktuelle Relevanz progressiver sozialer Bewegungen für die Soziale Arbeit im lokalen Kontext herauszuarbeiten.

Im deutschsprachigen Raum wurde zuletzt zwar insgesamt viel zu einem allgemeinen Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen publiziert, jedoch ging es kaum je um die Frage, wie sich dieses Verhältnis in der sozialarbeiterischen Praxis – also im Konkreten – zeigt. Die vorliegende Arbeit traf angesichts dieses Umstandes auf eine Forschungslücke. Dabei ist festzuhalten, dass ein vielfältiges Erleben bezüglich des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit besteht. Das Erleben hängt mitunter davon ab, ob Sozialarbeitende eher unter den Vorzeichen *eigener Betroffenheit* oder primär

im Sinne von *Positionen universaler Gerechtigkeit* in sozialen Bewegungen engagiert sind. In dieser Hinsicht findet bei allen Interviewten implizit eine Gewichtung statt. Universale Gerechtigkeit wird von der Profession Sozialer Arbeit selbst als ein zentraler Wert vertreten. Es existiert in der Deutschschweiz ein progressives, mit Sozialer Arbeit in Verbindung stehendes Bewegungsmilieu, welches in der Lage ist, *beide Aspekte miteinander zu verschränken*. Ausserdem verschränkt dieses Bewegungsmilieu Aspekte Sozialer Arbeit mit anderen, der Sozialen Arbeit übergeordneten Fragestellungen und schafft dort Verbindungen.

Soziale Bewegungen nehmen Einfluss in Bezug auf die Verteidigung einer progressiven, sozialarbeiterischen Arbeitsweise oder sie drängen zur Veränderung oder Abwendung konservativer Praxen. Letzteres geht bis hin zur Erschaffung neuer, laienförmiger und bewegungseigener Angebote Sozialer Arbeit, welche sich innerhalb eines Bewegungsmilieus der Kritik bewegungsnaher Berufsprofessioneller stellen müssen. Durch diese Erschaffung und Auseinandersetzung entstehen Impulse, die die Landschaft Sozialer Arbeit zu verändern vermögen. Allerdings agieren soziale Bewegungen manchmal auch weniger alltagsnah wie in diesem Beispiel: Oft geht es darum, einen gesellschaftlichen Diskurs zu verändern. Wie das geschehen soll und was genau dieser gesellschaftliche Diskurs umfasst, der für die Soziale Arbeit von Relevanz sein könnte, kam in der vorliegenden Arbeit nicht näher zur Sprache, obwohl in den Interviews mehr als einmal die Rede von gesellschaftlichem Diskurs und der Notwendigkeit war, diesen zu verändern.

Soziale Bewegungen bieten für die darin engagierten Sozialarbeitenden einen Kontext eigener Handlungsfähigkeit – auch zur Formung von Berufspraxis. Sozialarbeitende nutzen soziale Bewegungen als Motor, um aus eigener Kraft Wandel hervorzurufen. So schwappen soziale Bewegungen in Form von zu Einzelpersonen gewordenen sozialen Bewegungen direkt in den sozialarbeiterischen Alltag hinüber. Sozialarbeitende nutzen soziale Bewegungen auch als Terrain, um von ausserhalb der Sozialen Arbeit auf ebendiese einzuwirken. Dies geschieht mit dem nicht unwesentlichen Nebeneffekt, dass soziale Bewegungen mit Inhalten Sozialer Arbeit angereichert werden, was wieder jene Sozialarbeitenden bestärkt, die soziale Bewegungen als Motor für die eigene Bekräftigung nutzen.

Sozialarbeitende agieren darüber hinaus als Vermittler*innen zwischen den beiden Bereichen sozialer Bewegung und Sozialer Arbeit, sie bewegen sich als Spezialist*innen zwischen den Feldern, um Wissenstransfer und vielfältige Verbindungen herzustellen. Im gleichen Zuge kritisieren sie unprofessionelle Vermischungen von Sozialer Arbeit und Bewegung. In diesem Kontext spielt etwa das Forum kritischer Sozialer Arbeit (KRISO) eine Rolle; dies als ein Dreh- und Angelpunkt für das Zusammenbringen unterschiedlicher Ansprüche im Kontext der Wechselwirkungen sozialer Bewegungen mit Sozialer Arbeit in der Deutschschweiz. Es geht zum Beispiel um Anwaltschaftlichkeit und um eigene Betroffenheit sowie um die Verschränkung dieser beiden Zugänge.

Es kann schliesslich festgehalten werden, dass sozialen Bewegungen eine Wichtigkeit zukommt, wenn es darum geht, die Entwicklung der Profession Sozialer Arbeit zu gestalten. Sie *legitimieren* Einzelpersonen in der Praxis Sozialer Arbeit, um aus eigener Kraft Wandel am Arbeitsplatz anzustossen. Soziale Bewegungen üben *Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs* aus, dem die Soziale Arbeit unterworfen ist. Im Weiteren erschaffen soziale Bewegungen ungefragt Angebote sozialarbeiterischer Praxis. Bewegungsengagierte Sozialarbeitende bewirken, dass Inhalte einer systemimmanenten und vereinzeln den Sozialen Arbeit erst zu gesellschaftlichen Themen werden können.

Durch alle diese Aspekte kommt sozialen Bewegungen heute ein wichtiger Stellenwert für die Praxis Sozialer Arbeit zu. Soziale Arbeit muss offene Augen für die Praxis sozialer Bewegungen haben und sich den Wechselwirkungen bewusst sein. Denn soziale Bewegungen verweisen auf blinde Flecken Sozialer Arbeit, etwa in dem sie ungefragt sozialarbeiterische Angebote kreieren. Die vorliegende Arbeit vermochte es, diese Aspekte zum Ausdruck zu bringen und auf die heutige Relevanz zu verweisen.

6.3. Ausblick für Praxis und Forschung

Ein Ziel der Arbeit lag darin, einen Beitrag zu leisten, die aktuelle Relevanz progressiver sozialer Bewegungen für die Soziale Arbeit im lokalen Kontext herauszuarbeiten. Zum Abschluss dieser Arbeit bleiben aber noch offene Punkte, Gedankenanstösse und Ideen für weitere Forschung im Kontext Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen.

Die vorliegende Arbeit schaffte es, soziale Bewegungen und deren Funktionsweisen als wichtiger und zugleich aktueller Aspekt der Professionsentwicklung Sozialer Arbeit zu fassen. Soziale Bewegungen sind offensichtlich in der Lage, Soziale Arbeit zu verändern und weiterzuentwickeln. Sie beinhalten das Potenzial zu gesellschaftlicher Veränderung, besonders zur Veränderung des gesellschaftlichen (Problem-)Bewusstseins und letztlich auch zur Veränderung der Angebotspalette Sozialer Arbeit. Als Beispiel dafür dient die Opferberatung – sie hat sich in den letzten Jahren nicht zuletzt durch soziale Bewegungen verändert, was auch in den Interviews zum Ausdruck kam. Die Relevanz dieser Arbeit betrifft aber nicht nur die konkrete Praxis, sondern auch die Professionsentwicklung Sozialer Arbeit insgesamt. Als eine weiterführende Frage wäre zu ergründen, in welchen Bereichen Sozialer Arbeit soziale Bewegungen einen besonderen Einfluss haben und wo dies nicht der Fall ist. Damit würde auch der Lücke Abhilfe geschaffen, die in der offenen Frage besteht, wie weit die vorliegenden Erkenntnisse insgesamt zu generalisieren sind.

Bei der Suche nach weiteren Befragten wäre zu untersuchen, ob neben «Betroffenen» und «Anwalt-schaftlichen» auch noch weitere Kategorien an Sozialarbeitenden bestehen und wie sich dies auf das Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen auswirken würde. Eine weitere interessante

Forschungsfrage, die an der vorliegenden Arbeit anknüpft, wäre, wie sich das Verhältnis zwischen «Betroffenen» und «Anwaltschaftlichen» in sozialen Bewegungen gestaltet: Ist es etwa von Paternalismus geprägt, besteht ein solidarisches Miteinander oder ist Vielfältiges möglich – und unter welchen Umständen ist das so?

Mehrfach wurde überdies der gesellschaftliche Diskurs erwähnt sowie die Notwendigkeit, diesen Diskurs zu verändern. Auch das wäre ein interessanter Gegenstand weiterer Forschung: Wie genau prägen oder verändern soziale Bewegungen in der Deutschschweiz den gesellschaftlichen Diskurs und wie wirkt der gesellschaftliche Diskurs auf die konkrete Soziale Arbeit in einer Deutschschweizer Region? Zwar wurde dies in den Interviews oft wie selbstverständlich und beiläufig angesprochen, doch scheint das Verhältnis vielschichtiger und vor allem undurchsichtiger zu sein als bei oberflächlicher Betrachtung vermutet.

Die vorliegende Arbeit hat schliesslich nicht nur eine ganze Bandbreite von interessanten Erkenntnissen zu Tage befördert, sondern überdies auch aufgezeigt, was in diesem Kontext alles noch untersucht werden könnte. Insofern kann abschliessend von einem grossen Erkenntnisgewinn gesprochen und nicht zuletzt auf einen sehr interessanten und lehrreichen Forschungsprozess zurückgeblickt werden.

Literaturverzeichnis

- Artus, Ingrid (2019): *Frauen*streik! Zur Feminisierung von Arbeitskämpfen*. Hg. v. Rosa Luxemburg Stiftung. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.rosalux.de/publikation/id/39917/frauenstreik>, zuletzt geprüft am 22.06.2023
- Avenir Social (2010): *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern. Online verfügbar unter avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf, zuletzt geprüft am 07.06.2023.
- Baur, Nina; Blasius, Jörg (2014): Methoden der empirischen Sozialforschung. Ein Überblick. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–62.
- Beyer, Heiko; Schnabel, Annette (2017): *Theorien sozialer Bewegungen. Eine Einführung*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Bleiberecht für alle (2018): *Über uns*. Zürich. Online verfügbar unter <http://bleiberecht.ch/category/allgemein>, zuletzt geprüft am 08.02.2023.
- Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara (2019): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesamt für Sozialversicherungen (2013): *Armut und Sozialpolitik vor dem Zeitalter der Sozialversicherungen*. Bern. Online verfügbar unter <https://www.geschichtedersozialensicherheit.ch/synthese/1848-1890>, zuletzt geprüft am 01.12.2022.
- Chmielorz, Markus (2017): Zwischen Betroffenheit und Professionalität. In: Diana Franke-Meyer (Hg.): *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung*. Wiesbaden: Vieweg, S. 239–250.
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020): *Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit*. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Forschungsethikkommission/Forschungsethik-kodex_DGSA.pdf, zuletzt geprüft am 16.03.2023.
- Diebäcker, Marc; Hofer, Manuela (2021): Social Justice Bewegungen und Soziale Arbeit - eine schwierige Beziehung. In: Widersprüche (Hg.): *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Eine schwierige Beziehung*. Münster: Westfälisches Dampfboot (161), S. 25–39.
- Döring, Nicola; Bortz, Jürgen; Pöschl, Sandra; Werner, Christina S.; Schermelleh-Engel, Karin; Gerhard, Carla; Gäde, Jana C. (Hg.) (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. 5. Auflage. Berlin: Springer.
- Dudeck, Anne (2009): Selbstorganisierte Bildungsarbeit. In: Leonie Wagner (Hg.): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171–180.
- Engelke, Ernst (1998): *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

- Epple, Ruedi; Kersten, Anne (2016): In der Sackgasse: Soziale Arbeit zwischen Professionalität und Professionalismus. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit* (19-20), S. 117-131. <https://doi.org/10.5169/seals-832415>
- Epple, Ruedi; Schär, Eva (Hg.) (2014): *Spuren einer anderen Sozialen Arbeit. Kritische und politische Sozialarbeit in der Schweiz 1900–2000*. Zürich: Seismo.
- Flick, Uwe (2014): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 411-423.
- Franke-Meyer, Diana (Hg.) (2017): *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung*. Wiesbaden: Vieweg.
- Freuler, Regula (2021): *Mentona Moser (1874–1971): Kommunistin mit Perlenkette*. Hg. v. ZHAW. Zürich. Online verfügbar unter <https://www.zhaw.ch/de/sozialarbeit/ueber-uns/mentona-moser/>, zuletzt geprüft am 11.01.2023.
- Giesecke, Harald (2011): Gute Arbeit in den Sozialberufen - eine gewerkschaftliche Perspektive. In: Brigitte Stolz-Willig und Jannis Christoforidis (Hg.): *Hauptsache billig? Prekarisierung der Arbeit in den sozialen Berufen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 224–230.
- Gilg, Peter (1951): *Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage. Die sozialen Ideen und Postulate der deutschschweizerischen Demokraten in den frühen 60er des 19. Jahrhunderts*. Affoltern am Albis: Dr. J. Weiss.
- Haunss, Sebastian (2004): *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferich, Cornelia (2011): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- IG Sozialhilfe (2014): *Leben bedeutet mehr als Überleben - auch für Armutsbetroffene. 20 Jahre IG Sozialhilfe*. Zürich. Online verfügbar unter ig-sozialhilfe.ch/wp-content/uploads/IG-ZEITUNG-NR19kl.pdf, zuletzt geprüft am 24.07.2023.
- Kern, Thomas (2008): *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knauer, Mathias; Frischknecht, Jürg (2020): *Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945*. 3. Auflage. Zürich: Limmat Verlag.
- KRISO (2011): *Positionspapier*. Zürich. Online verfügbar unter <http://www.kriso.ch/wp-content/uploads/positionspapier-2011.pdf>, zuletzt geprüft am 01.12.2022.
- KRISO (2013): *Kriso Plattform. Zeitschrift für eine kritische Soziale Arbeit*. Zürich. Online verfügbar unter https://www.kriso.ch/wp-content/uploads/5_Plattform_Oktober_2013.pdf, zuletzt geprüft am 22.06.2023.
- KRISO (2014): *Widersprüche aus Sicht der Sozialen Arbeit im Bundeszentrum Juch*. Zürich. Online verfügbar unter <https://www.kriso.ch/2014/06/widersprueche-aus-sicht-der-sozialen-arbeit-im-bundeszentrum-juch-zuerich/>, zuletzt geprüft am 09.06.2023.
- KRISO (2017): *Repression an der BFH Soziale Arbeit*. Bern. Online verfügbar unter <https://barrikade.info/article/264>, zuletzt geprüft am 09.06.2023.

- KRISO (2021): *Ökonomisierung im Asylwesen am Beispiel der ORS Service AG*. Zürich. Online verfügbar unter <https://www.kriso.ch/2021/05/beitrag-der-kriso-im-sozialaktuell-oekonomisierung-im-asyllwesen-am-beispiel-der-ors-service-ag/>, zuletzt geprüft am 09.06.2023.
- KRISO (2022): *Kriso Plattform. Zeitschrift für eine kritische Soziale Arbeit*. Zürich. Online verfügbar unter <https://www.kriso.ch/2022/10/plattform-herbst-2022/>, zuletzt geprüft am 01.12.2022.
- Misoch, Sabina (2019): *Qualitative Interviews*. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Moser, Mentona (1986): *Ich habe gelebt*. Zürich: Limmat-Verlag.
- Moser, Peter (2004): *Bauernheimatbewegung. Jungbauernbewegung*. Hg. v. Historisches Lexikon der Schweiz. Bern. Online verfügbar unter <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017390/2004-04-27/>, zuletzt geprüft am 19.12.2022.
- Notz, Gisela (2009): Bürgerliche Sozialreform, Arbeiterbewegung und Soziale Arbeit. In: Leonie Wagner (Hg.): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 73–107.
- Penke, Swantje (2009): Soziale Arbeit in Bewegung. Die «Arbeitskreise Kritische Sozialarbeit» gestern und heute. In: Leonie Wagner (Hg.): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 152–170.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Reisch, Michael (2014): Vorwort. In: Ruedi Epple und Eva Schär (Hg.): *Spuren einer anderen Sozialen Arbeit. Kritische und politische Sozialarbeit in der Schweiz 1900–2000*. Zürich: Seismo, S. 9–12.
- Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus und Soziale Arbeit. In: Leonie Wagner (Hg.): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231–251.
- Roth, Roland (2018): Soziale Bewegungen. In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch, Rainer Treptow und Holger Ziegler (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1465–1473.
- Roth, Roland (2021): Spannungsreiche Beziehungen: Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. In: Widersprüche (Hg.): *Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Eine schwierige Beziehung*. Münster: Westfälisches Dampfboot (161), S. 11–24.
- Schmocker, Beat (2014): *Zum «politischen» Mandat der Sozialen Arbeit*. Online verfügbar unter https://www.beat-schmocker.ch/application/files/9115/8222/8808/Zum_politischen_Mandat_der_Sozialen_Arbeit.pdf, zuletzt geprüft am 01.06.2023.
- Schwaar, Karl (2013): *Arbeitervereine*. Hg. v. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern. Online verfügbar unter <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016477/2013-03-05/>, zuletzt geprüft am 27.12.2022.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als «Human Rights Profession». In: Wolf Rainer Wendt (Hg.): *Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses*. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, S. 57–80.
- Steinert, Erika (2008): Das leitfadengestützte Interview. In: Erika Steinert (Hg.): *Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Einführung in die qualitativen und quantitativen Methoden*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Lang, S. 172–179.

- Stierl, Maurice; Bayer, Marion; Kopp, Hagen (2014): *In Solidarität mit Migrant*innen auf See. 3 Jahre Alarmphone*. Hg. v. Alarmphone Schweiz. Zürich. Online verfügbar unter https://alarmphone.ch/.cm4all/uproc.php/0/Downloads/3-Jahre-Alarm-Phone-Deutsch.pdf?cdp=a&_=165482b29e8, zuletzt geprüft am 01.02.2023.
- Stiftung Frauenhaus Zürich (2022): *Geschichte*. Zürich. Online verfügbar unter <https://www.frauenhaus-zhv.ch/geschichte.html>, zuletzt geprüft am 19.07.2023.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Togni, Carola (2022): Entstehung in Sozialkritik und politischem Aktivismus. In: *Sozial Aktuell* (1), S. 26–28.
- Wagner, Leonie (Hg.) (2009): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wohlfahrt, Norbert (2009): Selbsthilfe als Ergänzung und kritische Begleitung Sozialer Arbeit. In: Leonie Wagner (Hg.): *Soziale Arbeit und soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–191.
- Zahn, Anina (2021): *Wider die Verunsicherung. Arbeitslosenkomitees in der Schweiz 1975 - 2002*. Dissertation. Universität Basel.
- Ziegler, Manuela (2012): *Soziale Bewegungen*. Hg. v. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern. Online verfügbar unter <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043688/2012-11-07/>, zuletzt geprüft am 19.12.2022.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Person A. Eigene Darstellung	34
Abbildung 2 Person A. Eigene Darstellung	38
Abbildung 3 Person B. Eigene Darstellung	39
Abbildung 4 Person C. Eigene Darstellung	42
Abbildung 5 Person D. Eigene Darstellung	44
Abbildung 6 Engagement zwischen Betroffenheit und Anwaltschaftlichkeit. Eigene Darstellung	48
Abbildung 7 Allgemeines Erleben des Einflusses sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit. Eigene Darstellung	51
Abbildung 8 Soziale Bewegungen als Kontext eigener Handlungsfähigkeit zur Formung von Berufspraxis. Eigene Darstellung	54

Anhangsverzeichnis

Infoblatt	67
Einverständniserklärung	68
Interviewleitfaden	69
Verwendete Transkriptionsregeln	72
Eigenständigkeitserklärung	73

INFOBLATT**Interview zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen**

Liebe*r Teilnehmende*r! Im Rahmen meiner Masterarbeit (Frühlingssemester 2023 an den Fachhochschulen Bern, Luzern und St. Gallen) möchte ich Menschen interviewen, die bewegungsnah engagiert und in der Sozialen Arbeit tätig sind. Die Arbeit interessiert sich dafür, wie diese Sozialarbeitenden progressive soziale Bewegungen in ihrem Einfluss auf die Soziale Arbeit wahrnehmen. Dieses Interesse steht einerseits vor dem Hintergrund, dass in der Deutschschweiz viele sozialarbeiterische Angebote ihre Wurzeln in sozialen Bewegungen finden. Andererseits besteht im deutschsprachigen Raum seit jeher ein vielfältiges und widersprüchliches Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen. Dies betrifft etwa die Theoriebildung, die Praxis oder weitere Aspekte Sozialer Arbeit.

Es geht um die Fragen, wie sich das wechselseitige Verhältnis von Sozialer Arbeit und aktuellen sozialen Bewegungen heute gestaltet, welche Impulse von sozialen Bewegungen zu erwarten sind und wie dies von in sozialen Bewegungen engagierten Sozialarbeiter*innen wahrgenommen wird. Insofern geht es auch darum, Bewusstsein über Rolle und Wichtigkeit sozialer Bewegungen zu vertiefen und bei Bedarf die Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen.

Dies alles geschieht mit dem Mittel der Befragung von Sozialarbeitenden, die sowohl zu Sozialer Arbeit als auch zu sozialen Bewegungen etwas erzählen können und darum in der Lage sind, Wechselwirkungen zu beschreiben. Befragt werden also Sozialarbeitende, die sich selbst als Teil sozialer Bewegungen sehen (Selbstidentifikation).

Solltest Du Fragen haben oder an einem weiteren Austausch bezüglich dieser Thematik interessiert sein, dann kannst Du selbstverständlich jederzeit mit mir in Kontakt treten. Meine Kontaktdaten findest Du obenstehend.

Zürich, im März 2023

EINVERSTÄNDNIS

Interview zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen

1. Ich bin damit einverstanden, mich im Rahmen der Masterthesis zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen befragen zu lassen. Es ist mir jederzeit auch erlaubt, Fragen zum Projekt zu stellen.
2. Ich verstehe, dass meine Teilnahme freiwillig ist und dass es mir freigestellt ist, bis zum 1. Juni 2023 ohne Begründung zurückzutreten.
3. Ich verstehe, dass die von mir abgegebenen Aufnahmen transkribiert werden und nach der Transkription anonymisiert werden.
4. Ich verstehe, dass meine Antworten streng vertraulich behandelt werden und ich daher in allen Materialien, die aus dem Projekt publiziert werden, nicht identifizierbar bin.

Name der teilnehmenden Person

Datum und Unterschrift

Stephan Hochuli

Datum und Unterschrift

INTERVIEWLEITFADEN

Themenblock 1: Begrüssung, Einstieg / personengebundene Daten

Es ist schön, dass du dir Zeit nimmst, ganz herzlichen Dank dafür. Zuerst kommt jetzt ein Einstieg, ein paar personengebundene Fragen, im Anschluss habe ich Fragen zu verschiedenen Themenblöcken, dazu komme ich gleich später zu sprechen.

Welcher Bewegung oder welchen Bewegungen fühlst du dich zugehörig / nahe?

In welchem Bereich arbeitest Du?

Hast du eine Ausbildung abgeschlossen? Wenn ja, welche und wo?

Wo ist dein Wohnort / deine Stadt?

Welches Geschlecht / Geschlechtsidentität?

Weiteres zu deiner Person?

Besonderes zur Interviewsituation:

Themenblock 2: Was machen soziale Bewegungen mit der Sozialen Arbeit?

Ich habe verschiedene inhaltliche Fragen, sortiert in Fragenblöcke. Vor allem möchte ich dich aber einfach erzählen lassen. Wenn du zu einer Frage nichts zu sagen hast, dann ist das selbstverständlich auch kein Problem.

Progressive soziale Bewegungen hatten historisch immer Einfluss auf die Soziale Arbeit. Darum zuerst eine allgemeine Frage: Welchen Einfluss üben progressive soziale Bewegungen heute auf die soziale Arbeit aus? Wie siehst du das?

Eventuell nachfragen: Für Theoriebildung, Ausbildung; für die Praxis und konkrete Angebote?

Welche Impulse erlebst du von sozialen Bewegungen? Welche würdest du noch erwarten?

Noch etwas, haben wir etwas vergessen?

Themenblock 3: Was ist das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen?

Wir kommen zum nächsten Themenblock, es geht nicht mehr um einseitige Einflüsse sozialer Bewegungen auf die Soziale Arbeit, sondern um das Verhältnis, also auch um Widersprüche, Reibungen und Wechselwirkungen.

Du hast vielleicht eine sozialarbeiterische Identität und eine Bewegungsidentität. Erlebst du dabei Widersprüchliches?

Schaffst du Verbindungen oder Trennungen zwischen sozialarbeiterischer – und Bewegungsidentität?

Wie gehst du mit dem Verhältnis von Bewegungsidentität und professioneller Fachlichkeit um?

In der Theorie und in Gesprächen mit Kolleg*innen wird manchmal ein Gegensatz erwähnt zwischen gesetzlichen, institutionellen oder strukturellen Rahmenbedingungen (Grenzen) auf der einen Seite und subjektivem Spielraum, den einzelne Sozialarbeitende haben. Wie denkst du dazu?

Spielen soziale Bewegungen in diesem Verhältnis eine Rolle?

Noch etwas, haben wir etwas vergessen?

Themenblock 4: Kritik als Verbindendes?

Kritik an den ökonomischen oder sozialen Verhältnissen wird oft verstanden als etwas, was in der Vergangenheit Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen geschaffen hat.

Wie siehst du das heute?

Wie siehst du die Rolle von kritischer Sozialer Arbeit?

Wie siehst du das in Bezug auf deine Identität – In Bezug auf das Verhältnis von Sozialer Arbeit zu sozialen Bewegungen?

Gibt es noch etwas, was wir etwas vergessen?

Verwendete Transkriptionsregeln

Nach Sylvie Johner Kobi, ZHAW

Aus dem Modul FOM bei Bettina Grubenmann; besucht im Rahmen des Masterstudiengangs Sozialer Arbeit im Frühlingssemester 2020 an der HSLU.

I:	Interviewer*in
IP:	Interviewpartner*in
< >	Ausdrücke, die in Mundart bzw. der entsprechenden Sprache belassen wurden
...	Nicht zu Ende geführter Satz
/... .../	Satz wird von der sprechenden Person nicht zu Ende geführt (/...), da die Gesprächspartnerin mit einer eigenen Sprechsequenz (.../) beginnt.
(lacht)	Charakterisierung besonders auffälliger nonverbaler Vorgänge (lachen, weinen, etc.).
<u>Betonungen</u>	Betonte Wörter werden unterstrichen
[Wort]	Eingefügtes Wort zur besseren Verständlichkeit der Aussage.
[Unterbruch: Angabe Grund]	Unterbruch des Interviews mit Angabe eines Grundes, etwa Tonband-Ende, Störungen oder anderes.
(Unverständliche Stelle: ungefähre Anzahl Worte; «vermuteter Wortlaut»)	Unverständliche Stellen. Wenn möglich, vermuteten Wortlaut einsetzen.
[Anmerkung: ...]	Ergänzende Bemerkungen zur besseren Verständlichkeit der Interviewstelle.
(Pause: Anzahl Sekunden)	Bezeichnung von Pausen. Nur wenn deutlich hörbar.